

# **Die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft**

Ein möglicher, multiperspektivischer Erklärungsansatz mittels Triangulation

Masterarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades

**Master of Arts in Business**

Fachhochschule Vorarlberg  
Human Resources & Organisation MA

Betreut von  
Dr.<sup>in</sup> Karin Prinzing-Hoppe

Vorgelegt von  
Jens Kuntzemüller, B. A., Dipl.-Schau.

Dornbirn, 07.07.2023

## **Kurzreferat**

Die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungsbranche – Ein möglicher, multiperspektivischer Erklärungsansatz mittels Triangulation

Das ausgewiesene Ziel der vorliegenden Masterthesis ist die Formulierung eines möglichen, multiperspektivischen Erklärungsansatzes für die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft. Das Resultat besteht in der Beantwortung der Hauptforschungsfrage: „Welche evidenten Gründe sind ausschlaggebend, dass sich mehr Frauen als Männer für ein duales Studium der Vertiefung ‚Betriebswirtschaftslehre – Messe-, Kongress- und Eventmanagement‘ an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg entscheiden bzw. entschieden haben?“ Hierfür wurde die Strategie der Triangulation mit unterschiedlichen Methoden gewählt. Nach der Sekundärdatenrecherche wurden unabhängig voneinander qualitative Tiefeninterviews und eine standardisierte Online-Befragung mit direkter Fragestellung durchgeführt. Im Anschluss daran wurden die Einzelergebnisse als möglicher Erklärungsansatz zusammengefasst und interpretiert. Die Erkenntnisse zeigen, dass die Studienfachwahl eine Vielzahl unterschiedlicher Einflussfaktoren vorweist: Neben begrenzt rationalen Aspekten spielen die individuelle Persönlichkeit sowie die Interessen eine bedeutende Rolle. Des Weiteren könnte die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren die Geschlechterverteilung erklären.

Schlagwörter: Studienfach – Akzeptanz – Geschlechterverteilung – Veranstaltungsbranche – Rollenverständnis

## **Abstract**

The Above-Average Acceptance of Women for Degree Programmes in the Event Industry – A Possible, Multi-Perspective Explanatory Approach by Means of Triangulation

The stated aim of this master's thesis is to formulate a possible, multi-perspective explanatory approach for the above-average acceptance of women for courses of study in event management. The result consists in answering the main research question: "Which evident reasons are crucial that more women than men decide or have decided for a dual study of the specialization 'Business Administration – Trade Fair, Congress and Event Management' at the Baden-Wuerttemberg Cooperative State University Ravensburg?" For this purpose, the strategy of triangulation with different methods was chosen. After secondary data research, qualitative in-depth interviews and a standardized online survey with direct questioning were conducted independently. Subsequently, the individual results were summarized and interpreted as a possible explanatory approach. The findings show that the choice of field of study is influenced by a large number of different factors: Besides boundedly rational aspects, individual personality as well as interests play a significant role. Furthermore, the interaction of biological and sociocultural factors could explain gender distribution.

Keywords: Field of study – acceptance – gender distribution – event industry – role perception

# Inhaltsverzeichnis

<b>Darstellungsverzeichnis</b>	<b>VII</b>
<b>Abkürzungsverzeichnis</b>	<b>VIII</b>
<b>1 Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>1.1 Ausgangssituation und Relevanz des Themas</b>	<b>1</b>
<b>1.2 Zieldefinition der Arbeit und Explikation der Forschungsfragen</b>	<b>4</b>
<b>1.3 Aufbau der Arbeit</b>	<b>5</b>
<b>2 Theoretische Grundlagen</b>	<b>7</b>
<b>2.1 Der Studiengang ‚BWL – MKE‘</b>	<b>7</b>
2.1.1 Die DHBW	7
2.1.2 Kompetenzfelder der Studienvertiefung	7
2.1.3 Geschlechterverteilung in anderen Vertiefungen	8
<b>2.2 Studienwahlmodelle</b>	<b>11</b>
2.2.1 Das Modell von Helmut Guggenberger	11
2.2.2 Das Modell von Lars Tutt	12
2.2.3 Allgemeine Annahme für diese Masterthesis	14
<b>2.3 Theoretische Ansätze in Bezug auf die Studienwahl</b>	<b>15</b>
2.3.1 Interdisziplinäre Betrachtung	15
2.3.2 Entscheidungstheorien	15
2.3.2.1 Ansätze	15
2.3.2.2 Auswahl an präskriptiven Entscheidungstheorien	16
2.3.2.3 Auswahl an deskriptiven Entscheidungstheorien	16
2.3.2.4 Beitrag zum Forschungsthema	17
2.3.3 Theorien der Persönlichkeit und des menschlichen Handelns	19
2.3.3.1 Die Big Five Taxonomie	19
2.3.3.2 Das RIASEC Vocational Model	20
2.3.3.3 Die Theorie der Selbstkongruanz	21
2.3.3.4 Die Selbstwirksamkeitstheorie	22
2.3.3.5 Beitrag zum Forschungsthema	22
2.3.4 Kapitaltheorien	24
2.3.4.1 Die Humankapitaltheorie	24
2.3.4.2 Die Sozialkapitaltheorie	24
2.3.4.3 Die Habitus-Theorie	25
2.3.4.4 Beitrag zum Forschungsthema	25

<b>2.4</b>	<b>Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren</b>	<b>26</b>
2.4.1	Soziokulturelles Rollenverständnis	26
2.4.2	Genetische Geschlechterunterschiede	28
2.4.3	Hormonelle Geschlechterunterschiede	28
2.4.4	Neuroanatomische Geschlechterunterschiede	29
2.4.5	Beitrag zum Forschungsthema	30
<b>2.5</b>	<b>Gegenstands-, Fragen- und Hypothesenbildung</b>	<b>31</b>
<b>2.6</b>	<b>Besondere Herausforderungen des Forschungsthemas</b>	<b>34</b>
<b>3</b>	<b>Methodik</b>	<b>35</b>
<b>3.1</b>	<b>Forschungsdesign</b>	<b>35</b>
<b>3.2</b>	<b>Qualitative Erhebung</b>	<b>37</b>
3.2.1	Erhebungsinstrument: Tiefeninterview	37
3.2.2	Konzeption der Erhebung	38
3.2.3	Auswahl der Befragten und Testläufe	39
3.2.4	Durchführung der Erhebung	41
3.2.5	Vorgehensweise bei der Auswertung	42
<b>3.3</b>	<b>Quantitative Erhebung</b>	<b>43</b>
3.3.1	Erhebungsinstrument: Online-Befragung	43
3.3.2	Stichprobe und Pretest	45
3.3.3	Durchführung der Erhebung	46
3.3.4	Vorgehensweise bei der Auswertung	47
<b>4</b>	<b>Ergebnisse</b>	<b>48</b>
<b>4.1</b>	<b>Darstellung der Ergebnisse</b>	<b>48</b>
4.1.1	Sekundärdatenrecherche	48
4.1.2	Qualitative Erhebung	50
4.1.3	Quantitative Erhebung	54
<b>5</b>	<b>Diskussion</b>	<b>58</b>
<b>5.1</b>	<b>Zusammenführung und Interpretation der Ergebnisse</b>	<b>58</b>
<b>5.2</b>	<b>Einbetten der Ergebnisse in den aktuellen Forschungsstand</b>	<b>62</b>
<b>5.3</b>	<b>Methodendiskussion</b>	<b>63</b>
<b>6</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>66</b>
<b>6.1</b>	<b>Zusammenfassung der Ergebnisse</b>	<b>66</b>

<b>6.2</b>	<b>Beitrag zur Wissensvermittlung</b>	<b>68</b>
<b>6.3</b>	<b>Grenzen dieser Arbeit und Vorschläge für zukünftige Forschung</b>	<b>69</b>
<b>6.4</b>	<b>Implikationen für Theorie und Praxis</b>	<b>71</b>
	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>72</b>
	<b>Anhang</b>	<b>82</b>
	<b>Eidesstattliche Erklärung</b>	<b>127</b>

## Darstellungsverzeichnis

Darstellung 1: Die Geschlechterverteilung in BWL-Studienvertiefungen an der DHBW .....	10
Darstellung 2: Der Studienwahlprozess nach Helmut Guggenberger .....	11
Darstellung 3: Der Studienwahlprozess nach Lars Tutt .....	13
Darstellung 4: Die allgemeine Annahme eines Studienwahlprozesses für diese Masterthesis .....	14
Darstellung 5: Die Wertfunktion der Prospect Theory .....	17
Darstellung 6: Die Big Five Taxonomie .....	20
Darstellung 7: Das RIASEC Vocational Model .....	21
Darstellung 8: Die Strategie der Triangulation verschiedener Methoden als Forschungsdesign .....	35
Darstellung 9: Überblick Altersverteilung der Tiefeninterview-Teilnehmenden .....	40
Darstellung 10: Studiensteckbrief der qualitativen Erhebung .....	42
Darstellung 11: Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse .....	43
Darstellung 12: Items des BFI-10.....	44
Darstellung 13: Studiensteckbrief der quantitativen Erhebung .....	46
Darstellung 14: Referenzwerte des BFI-10.....	47
Darstellung 15: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Extraversion‘ .....	55
Darstellung 16: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Neurotizismus‘ .....	55
Darstellung 17: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Offenheit‘ .....	56
Darstellung 18: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Gewissenhaftigkeit‘ .....	56
Darstellung 19: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Soziale Verträglichkeit‘ .....	57

## Abkürzungsverzeichnis

BFI-10	Big-Five-Inventory-10
BWL	Betriebswirtschaftslehre
DHBW	Duale Hochschule Baden-Württemberg
M	Mittelwert
MKE	Messe-, Kongress- und Eventmanagement
NWS	Nationale Weiterbildungsstrategie
SD	Standardabweichung
SFF	Subforschungsfrage



# 1 Einleitung

## 1.1 Ausgangssituation und Relevanz des Themas

Nach Abschluss des ersten oder zweiten sekundären respektive des postsekundären nicht-tertiären Bildungsbereichs<sup>1</sup> stellt die Ausbildungs- oder Studienfachwahl ein bedeutsames Ereignis im Leben eines jeden Menschen dar. Denn bei der individuellen Karrieregestaltung kann die Entscheidung für eine berufliche Orientierung als zentrale Weichenstellung mit großer Tragweite gesehen werden.<sup>2</sup>

Schon in jungen Jahren hat jeder Mensch Berührungspunkte mit verschiedenen Berufsfeldern. Die Arbeitsumgebungen der Eltern und des persönlichen Umfelds, die in Büchern und Medien dargestellten Berufsgruppen oder die ersten eigenen Ferien- und Minijobs skizzieren bereits früh ein breitgefächertes Auswahlfeld. In der Schule, in der Freizeit und bei Informationsveranstaltungen wie Bildungsmessen wird das Spektrum an Auswahlmöglichkeiten vielfältiger, spezifisch konkreter sowie differenzierter und komplexer. So bewerten mehr als die Hälfte aller Jugendlichen das Informationsangebot zur Berufswahl als genügend, finden sich darin jedoch nur schwer zurecht.<sup>3</sup>

Mit dem Beschluss zur Fortführung der Nationalen Weiterbildungsstrategie (NWS) unterstrichen in Deutschland Bund, Länder, Wirtschaftsverbände und Sozialpartner sowie die Bundesagentur für Arbeit im vergangenen Jahr die Wichtigkeit von beruflicher Weiterbildung und lebenslangem Lernen. Das Ziel ist es, die Fachkräftesicherung und die Transformation der Wirtschaft, des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft erfolgreich zu gestalten.<sup>4</sup>

Derzeitige Entwicklungen wie der Wandel zur Wissensgesellschaft, der demographische Wandel, die Globalisierung und Internationalisierung sowie neue Technologien wirken sich direkt und indirekt auf das Bildungssystem aus. Die größere Vielfalt der Beschäftigungsfelder und Qualifikationsanforderungen in agilen Organisationen erfordert flexiblere Tätigkeitsprofile sowie eine spezifischere und weniger standardisierte Ausbildung der zukünftigen Arbeitskräfte. Gleichzeitig nimmt die Heterogenität an Bedarfen der Talente zu, welche bei der individuellen Ansprache, Betreuung und Förderung zu berücksichtigen sind.<sup>5</sup>

Trotz des öffentlichen Diskurses um Geschlechterparität scheint die Ausbildungs- und Studienfachwahl in Deutschland aber immer noch teils geschlechtsspezifischen Klischees zu

---

<sup>1</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2023.

<sup>2</sup> Vgl. Kultusministerkonferenz, 2017, S. 2 f.

<sup>3</sup> Vgl. Bertelsmann Stiftung, 2022, S. 12.

<sup>4</sup> Vgl. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2022, S. 14 ff.

<sup>5</sup> Vgl. Bundesministerium für Bildung und Forschung, 2009, S. 22 ff.

folgen: Während bei Frauen<sup>6</sup> die Ausbildungen zur medizinischen Fachangestellten, zur Kauf- frau für Büromanagement und zur zahnmedizinischen Fachangestellten auf den ersten drei Plätzen liegen, werden bei Männern die Ausbildungen zum Kraftfahrzeugmechatroniker, zum Fachinformatiker und zum Elektroniker am häufigsten angetreten.<sup>7</sup>

Ein ähnliches Bild zeichnet sich an den Hochschulen und Universitäten ab: Bei beiden Geschlechtern ist die Betriebswirtschaftslehre (BWL) das meistbesetzte Studienfach. Während bei Männern jedoch mit Informatik, Maschinenbau/-wesen und Elektrotechnik/Elektronik jedoch klassische Ingenieurberufe angestrebt werden, stehen bei Frauen mit Psychologie, Rechtswissenschaft und Allgemein-Medizin vollkommen andere Fächergruppen auf den nächsten Rängen.<sup>8</sup>

Bundesweite Projekte wie die Aktionstage Girls' Day und Boys' Day sollen dazu beitragen, Mädchen und Jungen in zukunftssträchtigen Berufsfeldern Einblicke zu ermöglichen, in denen ihr Geschlecht bislang unterrepräsentiert ist. Während es sich bei Frauen hier insbesondere um (informations-) technologische und naturwissenschaftliche Bereiche handelt, sind es bei Männern vor allem Berufe aus dem sozialen, erzieherischen und pflegerischen Bereich.<sup>9</sup>

Ob für eine Ausbildung oder ein Studium und für welche berufliche Orientierung sich Menschen entscheiden, ist daher nicht nur für die Wirtschaft und für die Bildungsinstitute, sondern auch für die Gesellschaft im Allgemeinen relevant.

Der duale Studiengang ‚BWL – Messe-, Kongress- und Eventmanagement (MKE)‘ an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg (DHBW) Ravensburg – bei dem der Verfasser dieser Arbeit als Studienreferent tätig ist und bei dem er selbst seinen Bachelor of Arts abgeschlossen hat – nimmt seit mehr als 35 Jahren eine Vorreiterrolle in der akademischen Ausbildung des Management-Nachwuchses der deutschsprachigen Veranstaltungswirtschaft ein und zählt die bedeutendsten Akteure der Branche zu seinen dualen Partnern.<sup>10</sup>

Schon seit der Gründung des Studiengangs im Jahr 1986 ist der Großteil seiner seither mehr als 2.000 Studierenden und Alumni (2.174) weiblich. Dies belegen auch neuere statistische Kennzahlen seit der Curriculum-Anpassung 2018: Von den fast 200 (197) spezifischen BWL-Studienabschlüssen der vergangenen zwei Jahre entfallen rund 80 % (157) auf Frauen und knapp 20 % (37) auf Männer. Die aktuell 202 Studierenden zeigen in der Verteilung ein ähnliches Bild: Weibliche Studierende haben einen Anteil von fast 75 % (149), während die

---

<sup>6</sup> Wenn in dieser Thesis von ‚Frauen‘ und ‚Männer‘ respektive von ‚weiblich‘ und ‚männlich‘ die Rede ist, bezieht sich diese Unterscheidung ausnahmslos auf das biologische Geschlecht der Personen, nicht auf das soziale.

<sup>7</sup> Vgl. Bundesinstitut für Berufsbildung, 2022.

<sup>8</sup> Vgl. Destatis, 2023, S. 31 ff.

<sup>9</sup> Vgl. Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, 2023.

<sup>10</sup> Vgl. MKE Ravensburg, 2023.

männlichen Studierenden mit 53 Personen einen Anteil von etwas mehr als einem Viertel darstellen.<sup>11</sup>

Diese Verteilung hinsichtlich der Geschlechter scheint ein Charaktermerkmal des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg zu sein. Denn unterteilt man die Anzahl der Studierenden im Fach BWL in Deutschland nach Geschlecht, so waren von 1998 bis 2021 stets mehr Männer als Frauen an Hochschulen und Universitäten eingeschrieben.<sup>12</sup> Dies bestätigen auch aktuellere Zahlen: So entfallen von den 240.866 eingeschriebenen Studierenden in BWL-Studiengängen im Wintersemester 2021/22 rund 47 % (113.647) auf Frauen und rund 53 % (127.219) auf Männer.<sup>13</sup>

Mit 243.000 Unternehmen, rund 81 Milliarden Euro Jahresumsatz und circa 1,13 Millionen Beschäftigten zählt die Veranstaltungsbranche zu den stärksten Wirtschaftszweigen Deutschlands. Die Unternehmen weisen dabei mit ihren Produkten und Dienstleistungen ein sehr breites Tätigkeitsfeld auf, welches in fünf Bereiche unterteilt werden kann: Neben den veranstaltenden Unternehmen sind Locations und Räume, Entertainment und Kreative, herstellende sowie dienstleistende Unternehmen Teile der Wirtschaftsbranche. Letztere können wiederum in die Teilsegmente Catering, Agenturen, Technik, Bühnen- und Messebau, Service sowie Management untergliedert werden. Als Messeland Nummer eins und Tagungsland Nummer zwei der Welt sorgt die Veranstaltungsbranche im deutschsprachigen Raum zudem für eine sehr hohe Umwegrentabilität in den jeweiligen Kommunen und Ländern.<sup>14</sup>

Nach der Pandemie-Einstufung von Corona Mitte März 2020 durch die Weltgesundheitsorganisation sowie durch die darauffolgenden Shutdowns – also das Herunterfahren des gesellschaftlichen Lebens – war die Veranstaltungsbranche mit ihrem Ziel, Menschen erlebnisorientiert in Gruppen zusammenzubringen, aufgrund des Versammlungsverbots eine der am stärksten und am längsten betroffenen Branchen.<sup>15</sup> Nach Beendigung der epidemischen Lage Anfang April diesen Jahres und den damit wegfallenden Maßnahmen besteht nun erstmals seit mehreren Jahren wieder die Möglichkeit einer langfristigen Planungssicherheit.

Die mehr als zwei Jahre andauernde Pandemie und die damit verbundenen Unsicherheiten sowie Umsatzeinbußen haben in der Branche jedoch eine sehr ausgeprägte Stellenvakanz erzeugt. So zeigt eine aktuelle und sehr breit angelegte Studie von MKE-Studiengangsleiter Prof. Dr. Bernd Radtke und seinem Team, dass die zwei größten Trends respektive

---

<sup>11</sup> Die Kennzahlen stammen aus der internen Datenbank des Studiengangs ‚BWL – MKE‘.

<sup>12</sup> Vgl. Statista, 2023a.

<sup>13</sup> Vgl. Destatis, 2023, S. 31 ff.

<sup>14</sup> Vgl. Zanger; Klaus, 2021, S. 2 ff.

<sup>15</sup> Vgl. Schabbing, 2022, S. 4 ff.

Herausforderungen in der Eventbranche der Mangel an Mitarbeitenden sowie die Rekrutierung junger Nachwuchsführungskräfte sind.<sup>16</sup>

Unterschiedliche Studien decken bereits viele Teilaspekte für die Studienwahl ab oder untersuchen Geschlechtsunterschiede bei der Studienwahl im Allgemeinen. Jedoch gibt es im Hinblick auf die Vielfalt von BWL-Studiengängen forschungsmethodische Lücken, weswegen eine allgemeine Übersicht der Einflussfaktoren auf die Wahl von spezifischen BWL-Vertiefungen erschwert wird. Die Untersuchung der überdurchschnittlich hohen Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft ist daher sowohl für die Wissenschaft und das Bildungssystem als auch für die Branche und Studieninteressierte relevant.

## **1.2 Zieldefinition der Arbeit und Explikation der Forschungsfragen**

Das ausgewiesene Ziel der vorliegenden Masterthesis ist primär die Beantwortung der Hauptforschungsfrage: „Welche evidenten Gründe sind ausschlaggebend, dass sich mehr Frauen als Männer für ein duales Studium der Vertiefung ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg entscheiden bzw. entschieden haben?“

Abgeleitet davon und auf Basis der Sekundärdatenrecherche lassen sich mehrere Subforschungsfragen (SFF) formulieren:

- Wie wird der Studiengang ‚BWL – MKE‘ von Studieninteressierten wahrgenommen?
- Wie treffen Menschen Entscheidungen und wie läuft ein Studienwahlprozess ab?
- Welche Faktoren wirken aktiv auf die Studienfachwahl ein?
- Sind bei Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden haben, spezielle Ausprägungen der Persönlichkeit messbar?
- Welche Motive und Beweggründe sind bei Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entscheiden, feststellbar?
- Spielt die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren eine Rolle?

Mit der Beantwortung dieser Fragen wird unter wissenschaftlichen Aspekten ein möglicher Erklärungsansatz geliefert, der evidente Gründe für die unterschiedliche Studienfachwahl beschreibt. Des Weiteren sollen durch die vorliegende Masterarbeit neue Erkenntnisse in diesem Themengebiet für die Branche und die Wirtschaft im Allgemeinen sowie für das Bildungssystem und die Wissenschaft dargestellt werden. Hierbei sollen folgende Prämissen berücksichtigt werden: zum einen das Verständnis des Studienwahlprozesses im Allgemeinen sowie die möglichen Einflussfaktoren, zum anderen die unterschiedliche Akzeptanz von Frauen und Männern für verschiedene Studienvertiefungen.

---

<sup>16</sup> Vgl. Radtke, 2022 und Courth, 2023.

### 1.3 Aufbau der Arbeit

Der Aufbau dieser Masterarbeit orientiert sich an der von Collis und Hussey dargestellten indikativen Struktur einer Dissertation oder Thesis und gliedert sich in insgesamt sechs Abschnitte: Einleitung, Theoretische Grundlagen, Methodik, Ergebnisse, Diskussion und Schlussfolgerungen.<sup>17</sup>

In der Einleitung (Abschnitt 1) findet sich eine kurze Hinführung zum Thema, welche sowohl die Ausgangssituation des zu untersuchenden Forschungsgebiets veranschaulicht als auch die Relevanz der durchgeführten empirischen Studien unterstreicht. Im Anschluss daran folgt die Zieldefinition der Masterthesis, in der die Forschungsfragen expliziert und die verschiedenen Themenkomplexe sowie die zu untersuchenden Prämissen definiert werden. Abschließend werden der Aufbau und die daraus resultierende Stringenz dargestellt.

Die Evaluation des aktuellen Forschungsstands wird in Abschnitt 2, den theoretischen Grundlagen, durchgeführt. Hierbei erfolgen zuerst Beschreibungen der DHBW und des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ sowie eine überregionale Betrachtung der Geschlechterverteilungen in anderen BWL-Studienvertiefungen. Im Anschluss daran wird detailliert auf die beiden Studienwahlmodelle von Helmut Guggenberger und Lars Tutt eingegangen, ehe allgemeine Annahmen für diese Thesis getroffen werden. Auf Basis einer interdisziplinären Recherche über verschiedene Wissenschaftsgebiete hinweg sollen mittels einer Auswahl an Theorien die Komplexität des Forschungsthemas aufgezeigt sowie bisherige Erkenntnisse zusammengetragen werden. Im Anschluss daran wird auf die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren in Bezug auf Geschlechterunterschiede zwischen Frauen und Männern eingegangen und untersucht, inwieweit auch das soziokulturelle Rollenverständnis einen Einfluss nehmen könnte. Nach der Gegenstands-, Fragen- und Hypothesenbildung werden die Herausforderungen des in dieser Masterarbeit behandelten Forschungsthemas beschrieben.

Im dritten Abschnitt wird auf die Methodik eingegangen. Hierbei wird das verwendete Forschungsparadigma diskutiert und begründet, weshalb sich der Verfasser dieser Arbeit als Forschungsdesign für die Strategie der Triangulation mit verschiedenen Methoden entschieden hat. Im Anschluss daran werden die einzelnen Untersuchungen aufgeführt. Bei der Darstellung der qualitativen Erhebung wird das Instrument Tiefeninterview vorgestellt sowie auf das Sampling der befragten Personen, die Durchführung und die Auswertungsmethode eingegangen. Danach folgt die Beschreibung der quantitativen Erhebung, von der Teile der Rohdaten für diese Masterthesis verwendet, ausgewertet und analysiert wurden. Hierbei wird die verwendete Skala, die Stichprobe, der Pretest, die Durchführung und die Auswertung erläutert.

---

<sup>17</sup> Vgl. Collis; Hussey, 2021, S. 285 ff.

Die Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten empirischen Untersuchungen werden im vierten Abschnitt dargestellt. Eine Gliederung erfolgt nach den verschiedenen Methoden. Das heißt, es werden zuerst die Ergebnisse der Sekundärdatenrecherche, danach die der qualitativen Erhebung und zuletzt die der quantitativen Erhebung präsentiert.

In der Diskussion (Abschnitt 5) folgt dann die Zusammenführung und Interpretation der Ergebnisse, ehe im Anschluss daran die Erkenntnisse in den aktuellen Forschungsstand eingebettet und diskutiert werden. Abschließend wird eine Methodendiskussion durchgeführt, bei der auf die unterschiedlichen Methoden sowie auf die Triangulation als Forschungsdesign im Allgemeinen eingegangen wird.

In den Schlussfolgerungen (Abschnitt 6) werden die Ergebnisse der Masterthesis zusammengefasst und es wird aufgezeigt, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der empirischen Untersuchung hervorgehen. Des Weiteren werden die Grenzen dieser Arbeit aufgezeigt und Vorschläge für zukünftige Forschungsprojekte skizziert. Den Abschluss bildet die Darstellung von Implikationen für Theorie und Praxis.

## 2 Theoretische Grundlagen

### 2.1 Der Studiengang ‚BWL – MKE‘

#### 2.1.1 Die DHBW

Als erste staatliche Duale Hochschule in Deutschland bietet die DHBW in Kooperation mit rund 9.000 Unternehmen und sozialen Einrichtungen eine Vielzahl von national und international akkreditierten Bachelor-Studiengängen in den Bereichen Wirtschaft, Technik, Sozialwesen und Gesundheit sowie berufsintegrierende und berufsbegleitende Master-Studiengänge an. Mit circa 34.500 Studierenden ist die DHBW die größte Hochschule in Baden-Württemberg. Einzigartig ist die am US-amerikanischen State University-System orientierte Organisationsstruktur mit zentraler Ebene, dem Präsidium in Stuttgart, und dezentraler Ebene, den einzelnen lokalen Organisationsstrukturen an den neun Standorten und drei Campus.<sup>18</sup>

Alle dualen Bachelor-Studiengänge der Fakultät Wirtschaft an der DHBW sind auf einem betriebswirtschaftlichen Fundament aufgebaut.<sup>19</sup> Allein an der DHBW Ravensburg werden zehn BWL-Spezialisierungen angeboten, darunter auch ‚BWL – MKE‘. Die Studienvertiefungen ‚Agrarwirtschaft‘, ‚Medien – Mediendesign‘, ‚Wirtschaftsinformatik – Business Engineering‘ und ‚Wirtschaftsinformatik – Data Science‘ komplettieren das Fakultätsbildungsangebot.<sup>20</sup> Um einen möglichen Erklärungsansatz für die Studienfachwahl liefern zu können, ist es nach Ansicht des Verfassers notwendig, die Vertiefung ‚BWL – MKE‘ genauer zu erläutern.

#### 2.1.2 Kompetenzfelder der Studienvertiefung

Die Vertiefung ‚BWL – MKE‘ wird an der DHBW insgesamt an zwei Standorten angeboten. Curricular unterscheiden sich diese bei den Wahlmodulen. Während in Ravensburg zwischen ‚Venue Management‘ und ‚Management der Veranstalter‘ entschieden werden kann, stehen in Mannheim mit ‚Sportmanagement‘ und ‚Kulturmanagement‘ zwei andere Alternativen zur Wahl. In der Veranstaltungsbranche bekannter ist der Studiengang an der Studienakademie der DHBW Ravensburg. Dies könnte sowohl an den höheren Studierendenzahlen sowie dem größeren Netzwerk an Dualen Partnern und Alumni als auch an den zahlreichen Auszeichnungen von Abschlussarbeiten durch Fachverbände liegen.<sup>21</sup>

Bereits im Jahr 1986 wurde der Studiengang in Ravensburg aufgrund der stetig wachsenden deutschen Messewirtschaft mit dem Namen ‚Messe/Handel‘ akkreditiert. Denn schon früh entwickelte sich Deutschland zum Messeland Nummer eins auf der Welt: Heutzutage finden

---

<sup>18</sup> Vgl. DHBW, 2023.

<sup>19</sup> Vgl. MKE Ravensburg, 2023.

<sup>20</sup> Vgl. DHBW Ravensburg, 2023.

<sup>21</sup> Vgl. MKE Ravensburg, 2023 und MKE Mannheim, 2023.

ungefähr 60 % aller global führenden Leitmesse in Deutschland statt. Dies könnte zum einen an der zentralen Lage im europäischen Binnenmarkt, zum anderen aber auch an der entstandenen und weiterentwickelten Infrastruktur der Messegelände liegen. Auch der Umsatz wuchs in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich und erreichte 2019/20 vor Corona seinen Höhepunkt mit rund 4,1 Milliarden Euro.<sup>22</sup>

Neben der Messewirtschaft ist auch die Anzahl an Kongressen und Events in Deutschland stetig gestiegen. Eine Namensanpassung des Studiengangs zu ‚BWL – MKE‘ fand schließlich 1998 statt. Im Jahr 2006 wurde der Studiengang erstmals in Mannheim angeboten. Heute umschreibt der Begriff Veranstaltung viele unterschiedliche Formate wie bspw. Ausstellungen und Messen, Events, Konzerte, Festivals, Tagungen und Kongresse, Road Shows oder Brand Lands. Die Live Communication kann als zentrales und verbindendes Merkmal dieser verschiedenen Veranstaltungsarten gesehen werden:

*„Live Communication bedeutet die persönliche, direkte, interaktive Begegnung und das aktive Erlebnis der Zielgruppe mit [...] einer Marke in einem inszenierten und häufig emotional ansprechenden Umfeld zur Erzeugung einzigartiger und nachhaltiger Erinnerungen.“<sup>23</sup>*

Die Konzeption, Planung, Durchführung und Kontrolle dieser durch menschliche Interaktion und Zusammenkunft entstehenden Ereignisse sowie die Anwendung zielführender Instrumente, um die Erlebnisorientierung zu gewährleisten, können als die Spezialisierung des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ gesehen werden.

Neben dem Management der unterschiedlichen Stakeholder sowie dem Marketing von Veranstaltungen finden sich auch interdisziplinäre Teilbereiche im Curriculum: So erfahren bspw. die Eventpsychologie und die multisensuale Wahrnehmung von Menschen<sup>24</sup>, die Inszenierung und Dramaturgie von Veranstaltungen<sup>25</sup> sowie Megatrends wie die Digitalisierung<sup>26</sup> – auch im Zusammenhang mit hybriden Events<sup>27</sup> – und Nachhaltigkeit<sup>28</sup> in Bereichen wie Messe- und Veranstaltungsbau eine immer größere Beachtung.

### **2.1.3 Geschlechterverteilung in anderen Vertiefungen**

Neben ‚BWL – MKE‘ scheinen auch die Geschlechterverteilungen in anderen Vertiefungen der Fakultät Wirtschaft an der DHBW Ravensburg stereotypische Muster abzubilden. So haben nach Wahrnehmung des Verfassers kommunikativ geprägte Studiengänge wie ‚BWL – International Business‘, ‚BWL – Tourismus, Hotellerie und Gastronomie‘ oder ‚BWL – Medien-

---

<sup>22</sup> Vgl. Penzkofer, 2021, S. 88 ff.

<sup>23</sup> Kirchgeorg; Springer; Brüche, 2009, S. 17.

<sup>24</sup> Vgl. Ronft, 2021.

<sup>25</sup> Vgl. Altenbeck; Luppold, 2023.

<sup>26</sup> Vgl. Zanger, 2020.

<sup>27</sup> Vgl. Himmel; Luppold, 2023.

<sup>28</sup> Vgl. Knoll; Luppold, 2022.



und Kommunikationswirtschaft' einen höheren Frauenanteil, wohingegen finanzbasierte Studiengänge wie 'BWL – Bank' oder 'BWL – Finanzdienstleistungen' einen höheren Männeranteil vorweisen. Dieser Eindruck wurde bei mehreren explorativen Gesprächen mit Professorinnen und Professoren sowie angestellten Personen an der DHBW Ravensburg in der Konzeptionsphase dieser Arbeit gefestigt.

Ein Ziel der Sekundärdatenrecherche ist daher die Quantifizierung der exakten und überregionalen Werte und Verteilungen. Der Fokus liegt hierbei auf der Ermittlung und Auswertung von Studierendenzahlen an allen neun DHBW-Standorten der vergangenen fünf Jahre, welche nach Geschlecht und BWL-Vertiefung kategorisiert werden.<sup>29</sup>

Hierbei werden die Studierendenzahlen der einzelnen BWL-Vertiefungen, die an mehreren Standorten angeboten werden, summiert. Insgesamt zählt die DHBW 21.407 Personen, die ihr duales Studium in einer der 24 BWL-spezifischen Vertiefungen seit 2018 begonnen haben. Darunter fallen in den vergangenen fünf Jahren 11.683 Frauen und 9.724 Männer. Um die Diskrepanz bei der Gesamtanzahl von Frauen und Männern anzugleichen, wird bei jeder Studienvertiefung die absolute Häufigkeit der Männer mit einem Faktor von rund 1,2 multipliziert (Gesamtanzahl Frauen dividiert durch Gesamtanzahl Männer). Im Anschluss daran werden die Studierendenzahl und die relativen Häufigkeiten pro Studienvertiefung neu berechnet.<sup>30</sup>

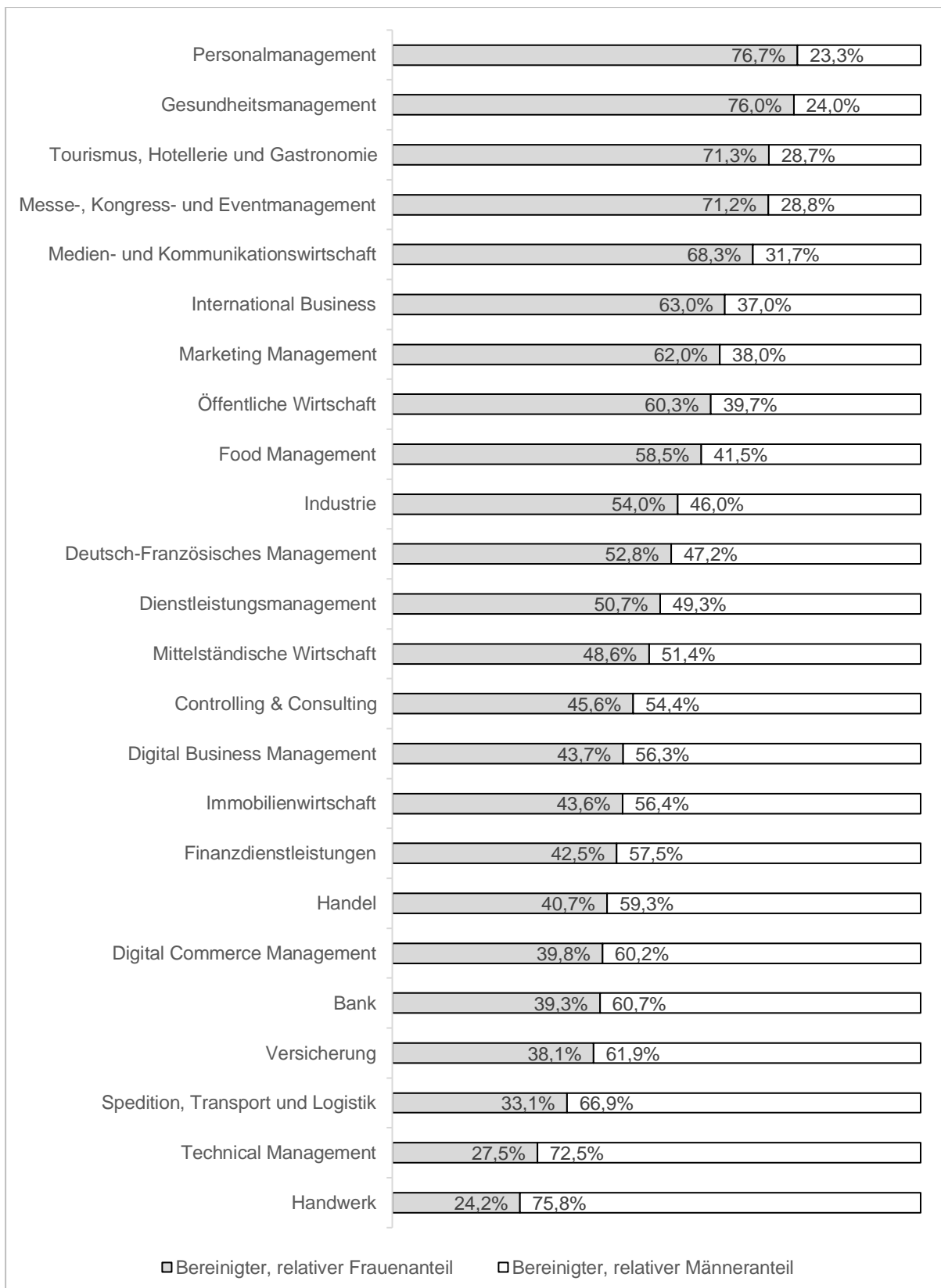
Mithilfe der bereinigten Werte kann nun überprüft werden, ob auch bei der gleichen Anzahl von Frauen und Männern stereotypische Muster vorliegen würden. In Darstellung 1 sind die bereinigten Geschlechterverteilungen der verschiedenen BWL-Studienvertiefungen abgebildet. Diese bestätigen, dass die Studienfachwahl von Frauen und Männern an der DHBW geschlechtsspezifischen Klischees zu folgen scheint und es sich bei dem Phänomen nicht um ein lokales respektive studienvertiefungsspezifisches Charaktermerkmal handelt. So ist der Frauenanteil bei sozial, gesundheitstechnisch und kommunikativ geprägten Studienvertiefungen deutlich höher, wohingegen mehr Männer in technischen, handwerklichen oder finanzbasierten Studiengängen eingeschrieben sind.

Auf Basis dieser Erkenntnisse stellt sich die Frage, inwieweit biologische Geschlechterunterschiede einen Einfluss auf die Studienfachwahl haben oder ob ein sozial verankertes, unbewusst abgerufenes Rollenverständnis die Entscheidung für eine Vertiefung beeinflussen könnte. In Abschnitt 2.4 wird diese Thematik genauer behandelt und untersucht.

---

<sup>29</sup> Die Studierendenzahl nach Geschlecht und BWL-Vertiefung an den neun Standorten für den Zeitraum 2018 bis 2022 wurde über das Berichtswesen der DHBW angefragt und ermittelt. Dem Verfasser wurde eine computergenerierte Excel-Datei, unterteilt nach Standorten (Stufe 1), Vertiefungen (Stufe 2) sowie Jahr und Geschlecht (Stufe 3), zur Verfügung gestellt.

<sup>30</sup> Vgl. Anhang 1.



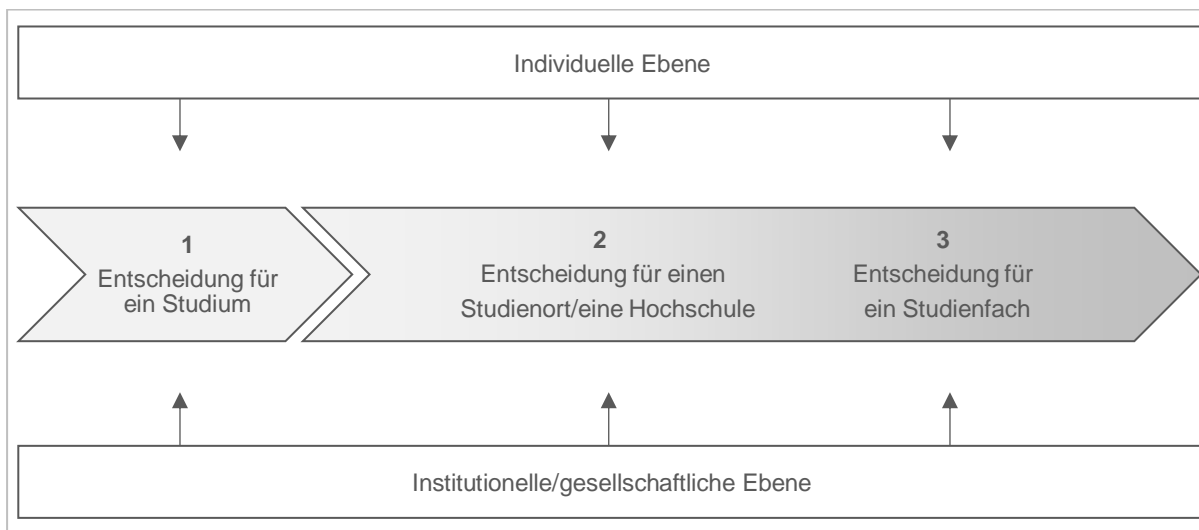
Darstellung 1: Die Geschlechterverteilung in BWL-Studienvertiefungen an der DHBW

Quelle: Eigene Darstellung

## 2.2 Studienwahlmodelle

### 2.2.1 Das Modell von Helmut Guggenberger

Das Studienwahlmodell von Helmut Guggenberger basiert auf der Annahme, dass der Studienwahlprozess einer jeden Person multifaktoriell unter Einflussnahme subjektiver Aspekte abläuft. Hierbei unterteilt er den Prozess in drei Abschnitte (Darstellung 2): Nachdem eine grundsätzliche Entscheidung für ein Studium getroffen wurde, folgt die Entscheidung für einen Studienort und eine bestimmte Hochschule, ehe die Entscheidung für ein Studienfach gefällt wird. Hierbei sieht Guggenberger einen engen Zusammenhang zwischen der Studienrichtung und der Hochschule, da sich das Angebot regional unterscheiden kann.<sup>31</sup> Kloß merkt an, dass Guggenberger zwischen Lehramts- und Diplomstudium unterscheidet und die heutigen Alternativen ein Staatsexamen, ein Lehramts- oder ein Bachelorstudium wären. Die Entscheidung für ein zusätzliches Masterstudium würde zu einem späteren Zeitpunkt erfolgen.<sup>32</sup>



Darstellung 2: Der Studienwahlprozess nach Helmut Guggenberger

Quelle: Eigene Darstellung

Bei der Studienwahl ist davon auszugehen, dass die entscheidende Person nicht über alle Informationen verfügt und daher mit einem gewissen Grad an Unsicherheit agiert.<sup>33</sup> In seinem Modell unterscheidet Guggenberger zwei Ebenen, die diesen Prozess aktiv beeinflussen können. Die individuelle Ebene beinhaltet die soziale und regionale Herkunft, die Fähigkeiten und die Interessen des sich entscheidenden Individuums.

Als Einflussfaktor definiert er auch das Geschlecht der sich entscheidenden Person, wobei weniger der Hochschulzugang als vielmehr die Studienfachwahl beeinflusst wird. Weniger

<sup>31</sup> Vgl. Guggenberger, 1991, S. 58.

<sup>32</sup> Vgl. Kloß, 2016, S. 8.

<sup>33</sup> Vgl. Guggenberger, 1991, S. 59.

bedeutend sind laut Guggenberger im Gegensatz dazu kurzfristige Einflüsse wie Beratungen oder Empfehlungen, aber auch das Abraten durch einzelne Personen.<sup>34</sup>

Als zweite Ebene definiert Guggenberger die institutionelle respektive gesellschaftliche Ebene. Hierbei sind auf der institutionellen Seite sowohl staatliche bildungspolitische Maßnahmen als auch Spezifizierungen der Bildungsinstitute des sekundären und postsekundären nicht-tertiären Bildungsbereichs zu nennen. Guggenberger bezieht sich bei seiner Theorie auf Österreich und unterscheidet zwischen berufsbildenden und allgemeinbildenden höheren Schulen. Für deutsche staatliche Hochschulen wie die DHBW muss der Hochschulzugang unter Berücksichtigung der jeweiligen Ländergesetze analysiert werden.<sup>35</sup> Neben den institutionellen Einflussfaktoren komplettieren gesellschaftliche Strömungen wie die Arbeitsmarktlage, das Studienplatzangebot oder der öffentliche Diskurs über spezielle Berufsfelder die zweite Ebene.<sup>36</sup> Zudem definiert Guggenberger motivationale Faktoren, die die Studienwahl beeinflussen: Berufsaussichten, weltanschauliche Strömungen sowie Beratungs- und Informationskanäle.<sup>37</sup>

### **2.2.2 Das Modell von Lars Tutt**

Das im Jahr 1997 von Lars Tutt veröffentlichte Studienwahlmodell<sup>38</sup> wurde unabhängig zu dem von Helmut Guggenberger entwickelt und beschreibt die Entscheidung für ein Studium als einen fünfstufigen Prozess, bei dem insbesondere auf das Informationsbedürfnis der sich entscheidenden Person, des Kunden der Institution Hochschule, eingegangen wird (Darstellung 3). Angelehnt ist das Modell an Erkenntnisse aus dem Bereich des Marketings.<sup>39</sup>

Die Prozessanregung bildet die erste Phase des Modells ab. Nach dem erfolgreichen Beenden des sekundären bzw. postsekundären nicht-tertiären Bildungsbereichs erhalten Menschen Informationen von ihren Familien, der Schule, Freunden oder den Medien, welche Alternativen für sie nun möglich sind.<sup>40</sup>

Eine spezifischere Informationsbeschaffung findet danach in der Such- und Vorauswahlphase statt. Als Einflussfaktoren zählen hier der Wohnort, Bekannte, die Arbeitsagentur, zentrale Studienberatungsstellen, Lehrende sowie Medien.<sup>41</sup> Vor allem Rechercheportale, Foren und

---

<sup>34</sup> Vgl. Guggenberger, 1991, S. 62.

<sup>35</sup> Vgl. Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg, 2023.

<sup>36</sup> Vgl. Guggenberger, 1991, S. 63 f.

<sup>37</sup> Vgl. Guggenberger, 1991, S. 66.

<sup>38</sup> Vgl. Tutt, 1997.

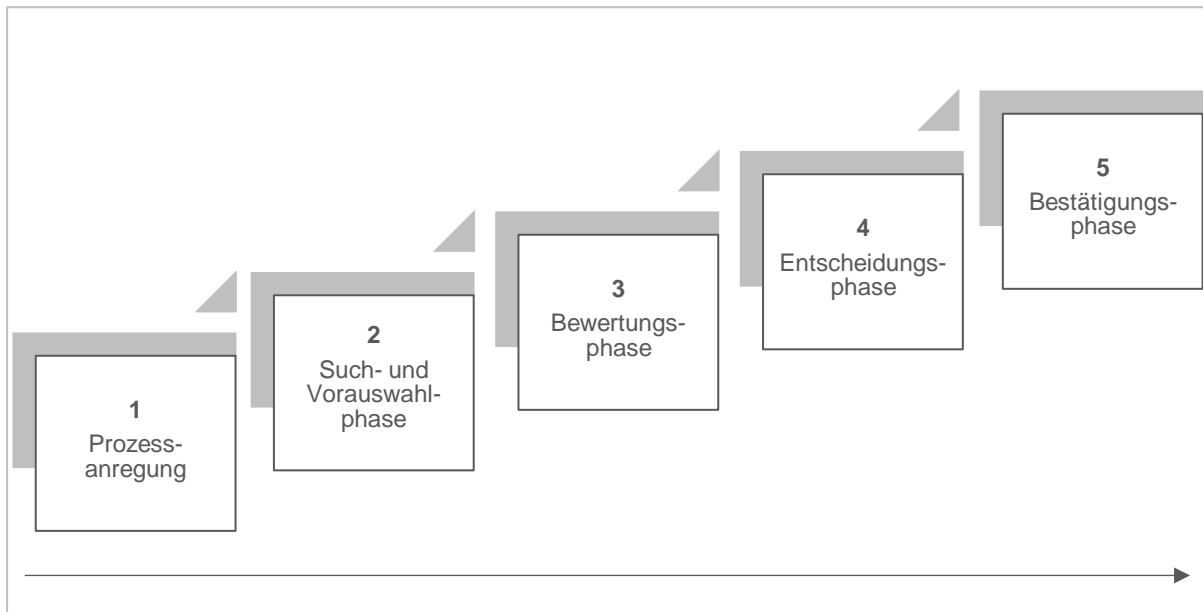
<sup>39</sup> Vgl. Hachmeister; Harde; Langer, 2007, S. 17.

<sup>40</sup> Vgl. Kloß, 2016, S. 7.

<sup>41</sup> Vgl. Hachmeister; Harde; Langer, 2007, S. 17.

Plattformen im Internet können heutzutage als stark wirksame Einflussfaktoren in dieser Phase gesehen werden.<sup>42</sup>

In der Bewertungsphase wägt die entscheidende Person dann zwischen den recherchierten Alternativen ab und sammelt zusätzliche Erfahrungen vor Ort. Wichtige Faktoren hier sind der Wohnort, mögliche Gespräche mit Studierenden, Informationsveranstaltungen wie ein Tag der offenen Tür, Schnuppervorlesungen und die Medien.<sup>43</sup>



Darstellung 3: Der Studienwahlprozess nach Lars Tutt

Quelle: Eigene Darstellung

Der vierte Prozessschritt wird Entscheidungsphase genannt. In dieser scheint das Informationsbedürfnis der Studieninteressierten gestillt zu sein, sodass diese sich für ein Studienfach entschließen. Hierbei werden Alternativen in Bezug auf den Ort respektive die Art der Bildungsinstitution abgewogen. Als Einflussfaktoren werden dieselben wie in der Bewertungsphase definiert.<sup>44</sup> Nach Ansicht des Verfassers spielt in dieser Phase auch das Studiensystem eine bedeutende Rolle, also ob das Studium in Vollzeit, dual, berufsbegleitend oder aus der Ferne durchgeführt werden soll.

Die Bestätigungsphase, welche die ersten Orientierungswochen beschreibt, bildet den Abschluss des Studienwahlprozesses. Die Entscheidung für das ausgewählte Studium wird von den Studierenden überprüft und reflektiert.<sup>45</sup>

---

<sup>42</sup> Vgl. Kloß, 2016, S. 7.

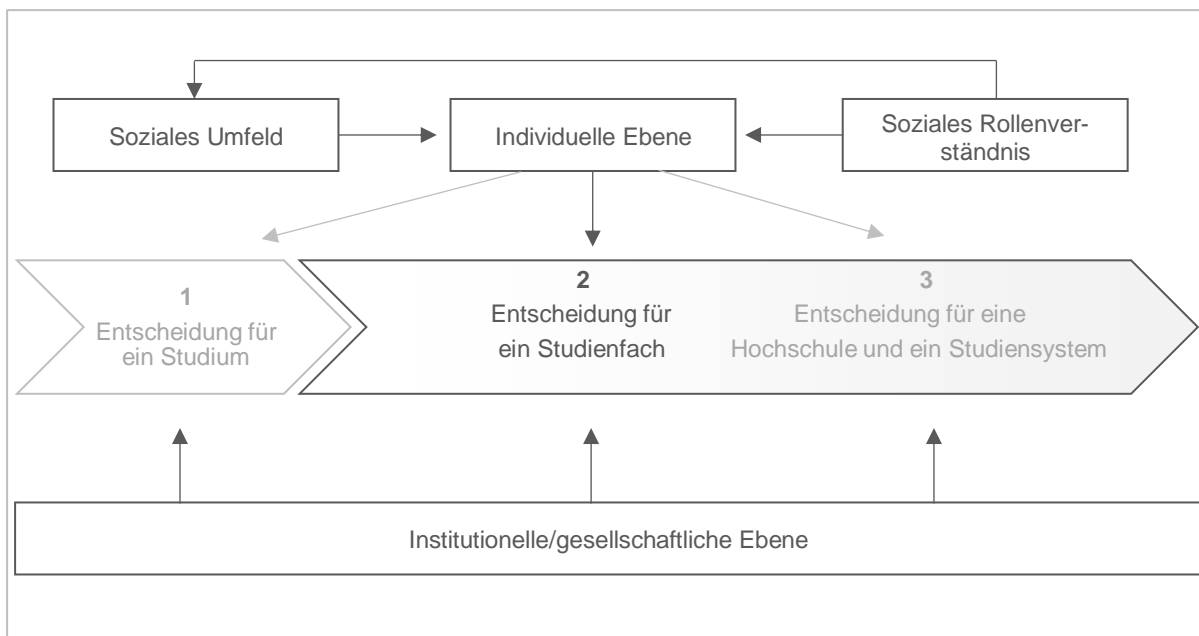
<sup>43</sup> Vgl. Hachmeister; Harde; Langer, 2007, S. 17.

<sup>44</sup> Vgl. Kloß, 2016, S. 8.

<sup>45</sup> Vgl. Hachmeister; Harde; Langer, 2007, S. 17.

### 2.2.3 Allgemeine Annahme für diese Masterthesis

In dieser Masterthesis wird die Studienwahl als ein komplexer dreigliedriger Prozess gesehen, der in Anlehnung an das Studienwahlmodell von Guggenberger eine Vielzahl an Einflussfaktoren aufweist. Der Fokus dieser Untersuchung richtet sich spezifisch auf die Wahl des Studienfachs, da angenommen wird, dass die allgemeine Entscheidung für ein Studium bereits im Vorfeld getroffen wurde. Die Wahl der Hochschule, die im Zusammenhang mit der Wahl des Studiensystems stehen könnte, wird aufgrund des Umfangs dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Sie wird jedoch als direkt anschließende bzw. teilweise simultan verlaufende Entscheidungsphase gesehen. Im Gegensatz zu dem Modell von Guggenberger wird angenommen, dass die Studienfachwahl aufgrund der seit 1991 gestiegenen Studierendenzahlen und des daraus resultierten Ausbaus an Bildungsangeboten und -instituten vorgelagert ist und sich erst danach respektive teilweise leicht simultan verlaufend für eine Hochschule und ein Studiensystem entschieden wird.<sup>46</sup>



Darstellung 4: Die allgemeine Annahme eines Studienwahlprozesses für diese Masterthesis

Quelle: Eigene Darstellung

Die institutionelle und gesellschaftliche Ebene beinhaltet neben der Hochschulzugangsberechtigung auch weltanschauliche Strömungen, die Arbeitsmarktlage sowie die möglichen Berufsaussichten. Bei der individuellen Ebene sind die Herkunft, die Persönlichkeit und die Interessen hervorzuheben. Des Weiteren wird angenommen, dass zum einen das soziale Umfeld die individuelle Ebene und zum anderen das internalisierte Rollenverständnis die individuelle Ebene sowie das soziale Umfeld unbewusst beeinflusst (Darstellung 4).

<sup>46</sup> Vgl. Statista, 2023b.

## **2.3 Theoretische Ansätze in Bezug auf die Studienwahl**

### **2.3.1 Interdisziplinäre Betrachtung**

Im Allgemeinen kann eine Entscheidung als Prozess verstanden werden, bei dem sich eine Person oder eine Gruppe von Personen zwischen mindestens zwei Optionen präferenziell für eine von diesen entscheidet. Diese Wahl kann sowohl bewusst als auch unbewusst getroffen werden, über einen längeren Zeitraum abgewogen oder spontan getroffen sein sowie eine mehr oder weniger spezifische Zielorientierung als Basis haben.<sup>47</sup>

Bei Entscheidungen bestehen zudem stets Interdependenzen zwischen den Zielen und den Alternativen. Auf der einen Seite definiert die Zielformulierung die sich daraus ergebenden Optionen, auf der anderen Seite zeigen die Summe und die Ausprägung der Alternativen auf, inwieweit eine Zieldefinition bereits präzisiert ist. Dieser Sichtweise liegt zugrunde, dass Entscheidungen nicht nur den finalen Entschluss, sondern vielmehr auch die Vorbereitung auf diesen beschreiben.<sup>48</sup>

Wie in der Einleitung skizziert stellen die Wahl für eine Ausbildung oder ein Studium sowie die berufliche Orientierung ein bedeutendes Ereignis im Leben eines jeden Menschen dar. Um die Komplexität der Forschungsthematik besser zu verstehen, werden in den folgenden Unterabschnitten verschiedene Theorien und Modelle aus unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten erläutert. Die Studienfachwahl als zweiter Prozessschritt ist nach Ansicht des Verfassers ein komplexes Themenfeld, welches von einer Vielzahl von Faktoren beeinflusst werden kann. Diese reichen von individuellen Erwartungen und der Persönlichkeit über Umweltfaktoren bis hin zu sozialen und kulturellen Einflüssen. Aufgrund dessen und im Sinne des Versuchs einer ganzheitlichen Betrachtung werden verschiedene Ansätze näher beschrieben und deren mögliche Beiträge zum Forschungsthema diskutiert. Ein Anspruch auf Vollständigkeit kann aufgrund der Komplexität der Thematik nicht erhoben werden.

### **2.3.2 Entscheidungstheorien**

#### **2.3.2.1 Ansätze**

Wird der Begriff ‚Entscheidung‘ als Prozess verstanden, in dem eine Person eine Wahl zwischen verschiedenen Optionen trifft, wird in der Literatur zwischen zwei verschiedenen Ansätzen unterschieden: Während präskriptive Entscheidungstheorien Regeln und Prinzipien aufstellen, um rationale und nutzenmaximierende Entscheidungen zu treffen, betrachten deskriptive Entscheidungstheorien die Variablen von tatsächlich getroffenen Entscheidungen.<sup>49</sup>

---

<sup>47</sup> Vgl. Pfister; Jungermann; Fischer, 2017, S. 2 ff.

<sup>48</sup> Vgl. Laux; Gillenkirch; Schenk-Mathes, 2018, S. 12 ff.

<sup>49</sup> Vgl. Laux; Gillenkirch; Schenk-Mathes, 2018, S. 16 ff.

### **2.3.2.2 Auswahl an präskriptiven Entscheidungstheorien**

Die ‚Rational Choice Theory‘ geht davon aus, dass Individuen ihre Entscheidungen auf der Basis von rationalen Überlegungen treffen, um ihre Ziele zu erreichen. Hierbei bewerten Personen alle verfügbaren Alternativen und Informationen und wählen letztendlich diejenige Option aus, die ihre Präferenzen am besten erfüllt und die ihnen den maximalen Nutzen stiftet.<sup>50</sup> In Bezug auf die Studienfachwahl könnte dies bedeuten, dass eine Person alle verfügbaren Studiengänge und -angebote bspw. auf Grundlage von Faktoren wie Karrierechance, Gehalt, Sicherheit und finanzielle Kosten bewertet und dann die Studienrichtung auswählt, die den größten subjektiven Nutzen für sie stiftet.

Die ‚Theorie der begrenzten Rationalität‘ liefert einen anderen Ansatz. Sie besagt, dass Individuen nicht in der Lage sind, alle verfügbaren Informationen zu sammeln respektive zu verarbeiten, um eine optimale Entscheidung treffen zu können. Stattdessen trafen Personen eine Wahl unter Berücksichtigung begrenzter Informationen und Ressourcen.<sup>51</sup> Im Kontext der Studienfachwahl könnte angenommen werden, dass Personen zum Zeitpunkt des Entschlusses über die gesamte Vielfalt des Arbeitsmarkts, über spezifische Gehaltsklassen und auch über ihre eigene Persönlichkeit nur begrenzt Bescheid wissen und unter Unsicherheit die Wahl für eine Studienvertiefung treffen.

Die ‚Erwartungsnutzentheorie‘ besagt, dass Menschen Entscheidungen für eine Alternative auf Grundlage ihrer Erwartungen treffen. Neben der subjektiven Erwartungshaltung über den jeweiligen Nutzen wird also indirekt auch die erwartete Wahrscheinlichkeit beim Entschluss berücksichtigt, mit denen verschiedene Ergebnisse eintreten können.<sup>52</sup> Es könnte angenommen werden, dass sich Personen bei der Studienfachwahl für eine Studienvertiefung entscheiden, weil sie sich auf Basis ihrer bisherigen Erfahrungen den für sie größten Nutzen bei einer Option versprechen.

### **2.3.2.3 Auswahl an deskriptiven Entscheidungstheorien**

Die von Nobelpreisträger Hubert Simon aufgestellte und weiterentwickelte ‚Satisficing Theory‘ beschreibt, dass Personen nicht die optimalste, sondern die meist zufriedenstellende Wahl treffen. Dies bedeutet, dass oft nicht die maximal möglichen, sondern vielmehr diejenigen Ziele verfolgt werden, welche die Anforderungen der Person erfüllen.<sup>53</sup> In Bezug auf die Studienfachwahl könnte dies bedeuten, dass Personen eine Studienrichtung wählen, die ihren Erwartungen, ihrer Persönlichkeit und ihren Interessen entspricht und für sie ausreichend zufriedenstellend ist.

---

<sup>50</sup> Vgl. Diefenbach, 2009, S. 239 ff und Braun, 2009, S. 395 ff.

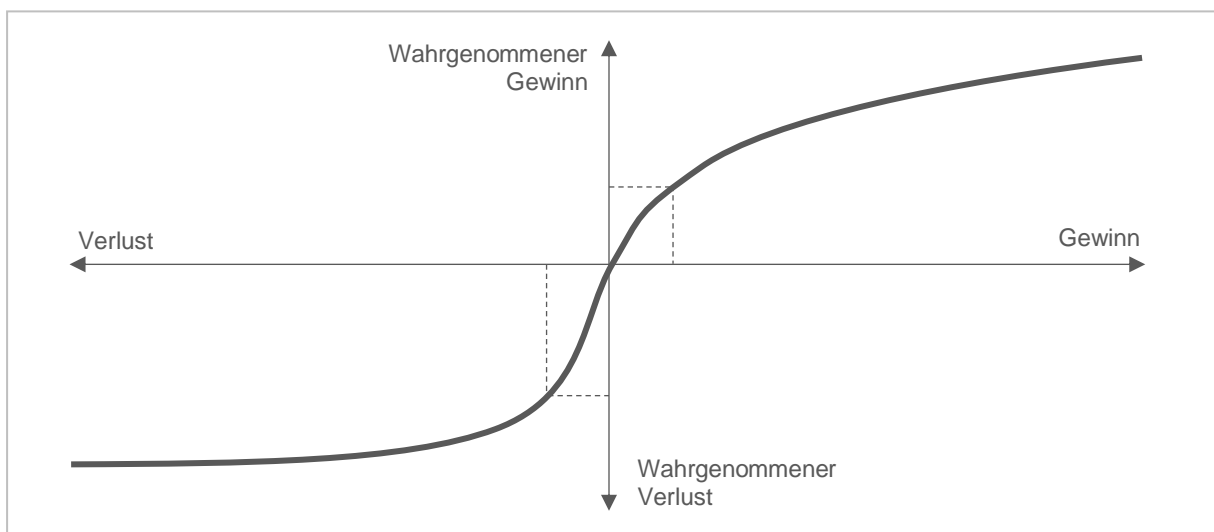
<sup>51</sup> Vgl. Jones, 1999, S. 302 ff.

<sup>52</sup> Vgl. Friedman; Savage, 1952, S. 467 ff.

<sup>53</sup> Vgl. Brown, 2004, S. 1243 f.



Ein weiterer Ansatz ist die ‚Prospect Theory‘, welche die Entscheidungsfindung unter Unsicherheit beschreibt und davon ausgeht, dass Menschen nicht immer rational entscheiden und dass Faktoren, wie z. B. Emotionen, die Zeit oder die Situation, einen Einfluss nehmen. Des Weiteren nimmt sie an, dass Personen Verluste und Gewinne asymmetrisch gewichten. Der wahrgenommene Verlust fällt so höher aus als der relative Verlust (Darstellung 5). Dies kann dazu führen, dass Menschen Entscheidungen treffen, die kurzfristig vermeintlich sicherer erscheinen, auch wenn sie langfristig nachteilig sein können.<sup>54</sup> Bei der Studienfachwahl könnten Personen also eher dazu neigen, Risiken zu vermeiden und sich für eine sichere Option zu entscheiden, anstatt ihren Interessen und Zielen gänzlich zu folgen.



Darstellung 5: Die Wertfunktion der Prospect Theory

Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Gierl; Helm; Stumpp, 2001, S. 561

Das ‚Heuristic Systematic Model‘ beschreibt, dass Entscheidungen unterschiedlich getroffen werden – heuristisch oder systematisch. Während bei einer systematischen Wahl auf ein bewusstes, reflektiertes und logisches Denken zurückgegriffen wird, werden heuristische Entscheidungen mit einem schnellen, intuitiven und oft fehleranfälligen Denksystem getroffen.<sup>55</sup> Auf die Studienfachwahl angewendet könnten systematische Entscheidungen auf gründlicher Recherche und einer umfassenden Bewertung beruhen. Heuristische Entscheidungen würden hingegen bspw. aufgrund zufälliger Gegebenheiten oder durch Druck zustande kommen.

#### 2.3.2.4 Beitrag zum Forschungsthema

Die präskriptiven Entscheidungstheorien skizzieren bereits einige Variablen, die bei der Studienfachwahl und in Bezug auf die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ einen Einfluss haben könnten.

<sup>54</sup> Vgl. Tversky; Kahneman, 1992, S. 303 ff und Gierl; Helm; Stumpp, 2001, S. 559 ff.

<sup>55</sup> Vgl. Chen; Duckworth; Chaiken, 1999, S. 44 ff.

Verworfen werden kann in diesem Zusammenhang nach Meinung des Verfassers die Annahme der ‚Rational Choice Theory‘. Denn der ‚HR- und Gehaltsreport 2022‘ zeigt auf, dass die Leitungsstellen in der Veranstaltungsbranche größtenteils von Männern besetzt sind. Der Frauenanteil bei Führungspositionen liegt in Agenturen bei 37,5 %, in Messebauunternehmen (22,9 %) und in Event-Abteilungen in der Industrie (24,0 %) sogar noch niedriger.<sup>56</sup>

Die WIE DACH unterstreicht diese Diskrepanz mit ihrer Statistik für den deutschen Messemarkt: Über alle Arbeitsbereiche hinweg sind rund drei von fünf beschäftigten Personen bei Messegesellschaften Frauen (62 %). In Aufsichts- und Verwaltungsräten hingegen ist nur rund jede vierte Person weiblich (24 %). Eine noch geringere Frauenquote ist in der obersten Führungsebene zu verzeichnen (14 %).<sup>57</sup>

Die Ergebnisse der überarbeiteten und zum zweiten Mal durchgeführten Studie ‚Frauen in der Veranstaltungsindustrie‘ der Fachmesse IMEX und der Fachmagazine *tw tagungswirtschaft* und *m+a report* zeigt auf, dass dieser Gender Gap auch sehr stark wahrgenommen wird: So denken fast 80 % der weiblichen Befragten, dass sie beim Gehalt (79,66 %) und bei Karriereperspektiven (78,35 %) im Vergleich zu Männern ungleich behandelt werden. Diese Ansicht hat sich seit der ersten Umfrage 2017 sogar deutlich verstärkt.<sup>58</sup>

Ebenso Ochsenfeld argumentiert in seiner Studie, dass die unterschiedliche Studienwahl von Frauen und Männern Im Allgemeinen mehr auf geschlechtsspezifische Muster der Selbstselektion zurückzuführen sind als vielmehr auf rationale und wertbezogene Antizipationen.<sup>59</sup>

In dieser Masterarbeit wird daher angenommen, dass von Frauen eine Entscheidung für die Studienvertiefung ‚BWL – MKE‘, wenn überhaupt, begrenzt rational getroffen wird oder mit der individuellen Erwartungsnutzenhaltung zusammenhängt. Die hohe Akzeptanz kann rational nicht hergeleitet werden. Einzig der auf Events wahrnehmbare hohe Frauenanteil bei Beschäftigten könnte bei Studieninteressierten den Eindruck entstehen lassen, dass die Veranstaltungsbranche generell gute Karrierechancen und ein faires Gehalt für Frauen ermöglicht.

Auch in den deskriptiven Entscheidungstheorien finden sich Ansätze, welche die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft beeinflussen könnten.

Eine Annahme ist, dass die in der ‚Satisficing Theory‘ beschriebene meist zufriedenstellende Lösung individuell ausgelegt wird. Patton, Bartrum und Creed kamen in ihrer Studie zu folgendem Ergebnis: Bei Männern beeinflussen sowohl Optimismus als auch Selbstwertgefühl die Karriereerwartungen, die nacheinander Karriereziele, Karriereplanung und

---

<sup>56</sup> Vgl. Zanger; Kießig, 2022, S. 26.

<sup>57</sup> Vgl. Jähneke, 2019, S. 3.

<sup>58</sup> Vgl. *tw tagungswirtschaft*, 2023.

<sup>59</sup> Vgl. Ochsenfeld, 2014, S. 536 ff.

Karriereexploration voraussagen. Bei Frauen hingegen beeinflusst der Optimismus die Karriereziele, die wiederum die Karriereplanung und -erkundung voraussagen. Das Selbstwertgefühl wirkt sich hingegen auf die Karriereerwartungen aus, denen zum einen die Karriereplanung und zum anderen die Karriereexploration folgen, wobei Karriereziele umgangen werden.<sup>60</sup> Im Umkehrschluss könnte dies bedeuten, dass Frauen mit geringem Selbstwertgefühl sich geringere Ziele setzen als Männer.

Ein weiterer Ansatz ist die Verlustaversion respektive Risikobereitschaft, die in der ‚Prospect Theory‘ beschrieben wird. Mehrere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass sich Frauen statistisch gesehen risikoscheuer verhalten als Männer.<sup>61</sup> Booth und Nolan untersuchten, wie sich die Risikobereitschaft von Frauen in Gruppen verhält, und kamen zu dem Ergebnis, dass diese in einer reinen Frauengruppe risikobereiter sind als Frauen, die zu einer gemischten Gruppe mit Männern und Frauen gehören.<sup>62</sup> Hier stellt sich die Frage, ob Studieninteressierte bei ihrer Wahl Risiken vermeiden wollen, indem sie ein BWL-Studium wählen, oder sich sogar unbewusst von dem soziokulturellen Rollenverständnis leiten lassen, weil sie sich in einer Branche mit einem hohen Frauenanteil sicherer fühlen.

Einen weiteren Ansatz liefert das ‚Heuristic Systematic Model‘, welches beschreibt, dass Entscheidungen unterschiedlich getroffen werden und dass Druck im Allgemeinen einen starken Einfluss auf eine Wahlsituation hat. Dieser könnte im Kontext der Studienfachentscheidung sowohl intrinsisch bei persönlicher Unentschlossenheit als auch extrinsisch bspw. durch das soziale Umfeld oder die Gesellschaft entstehen.

In den folgenden Unterabschnitten werden aufgrund der in diesem Abschnitt gewonnenen Erkenntnisse sowohl Theorien der Persönlichkeit und des menschlichen Handelns als auch Kapitaltheorien in Bezug auf die Studienfachwahl erläutert und diskutiert.

### **2.3.3 Theorien der Persönlichkeit und des menschlichen Handelns**

#### **2.3.3.1 Die Big Five Taxonomie**

Die ‚Big Five Taxonomie‘ ist ein bedeutendes Modell in der Persönlichkeitspsychologie, welches fünf als universell angenommene und in mehreren Studien validierte Dimensionen darstellt: Offenheit für Erfahrungen beschreibt das Interesse an neuen Erlebnissen und Eindrücken. Unter Gewissenhaftigkeit können die Unterschiede in der Planung, Organisation und Durchführung von langfristigen Aufgaben verstanden werden. Extraversion stellt die Häufigkeit zwischenmenschlicher Interaktion sowie das Bedürfnis nach Stimulation und Erleben von Freude dar. Freundliche und harmonisierende Verhaltensweisen in zwischenmenschlichen

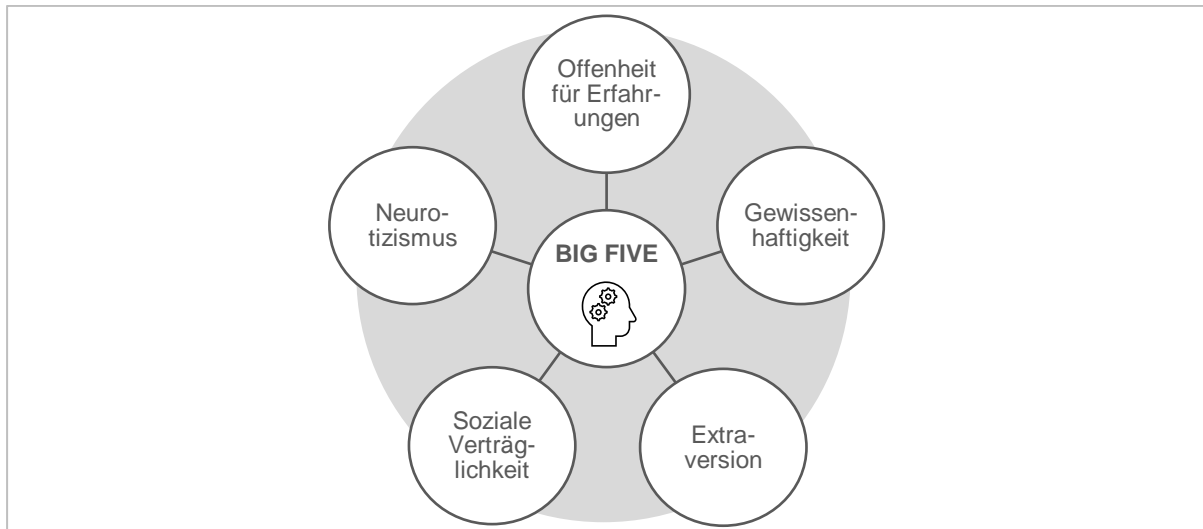
---

<sup>60</sup> Vgl. Patton; Bartrum; Creed, 2004, S. 193 ff.

<sup>61</sup> Vgl. Friedl; Pondorfer; Schmidt, 2020 und Byrnes; Miller; Schafer, 1999, S. 367 ff.

<sup>62</sup> Vgl. Booth; Nolan, 2012, S. 56 ff.

Beziehungen werden als soziale Verträglichkeit betitelt. Neurotizismus beschreibt die Ansprechbarkeit für negative Emotionen (Darstellung 6).<sup>63</sup>



Darstellung 6: Die Big Five Taxonomie

Quelle: Eigene Darstellung

Mehrere Studien haben auf Basis des Modells untersucht, inwieweit sich die Persönlichkeit auf die Studienfachwahl auswirkt. Bei einem höheren Maß an Offenheit ist ein Studium in den Geisteswissenschaften bspw. wahrscheinlicher als eines in den Wirtschaftswissenschaften. Ist die Extraversion stärker ausgeprägt, steigt die Wahrscheinlichkeit für ein Studium in der Medizin oder in den Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften. Ebenso steigt die Wahrscheinlichkeit für ein Studium in den Wirtschaftswissenschaften oder in der Medizin, wenn die Dimension Gewissenhaftigkeit stärker ausgeprägt ist.<sup>64</sup>

Eine bedeutende Kompetenz in vielen Arbeitsbereichen ist die Kreativität. Studien belegen, dass eine positive Beziehung zwischen kreativer Leistung und den beiden Persönlichkeitsdimensionen Offenheit für Erfahrungen und Extraversion besteht. Bei einem hohen Grad an extrinsischer Motivation ist diese positive Beziehung sogar noch stärker ausgeprägt.<sup>65</sup>

### 2.3.3.2 Das RIASEC Vocational Model

Das ‚RIASEC Vocational Model‘ ist eine bedeutende Theorie der Berufswahl und der Persönlichkeitsentwicklung. Es geht davon aus, dass Menschen in sechs Persönlichkeitstypen kategorisiert werden können: realistisch (Realistic), forschend (Investigative), künstlerisch (Artistic), sozial (Social), unternehmerisch (Enterprising) und konventionell (Conventional). Mit

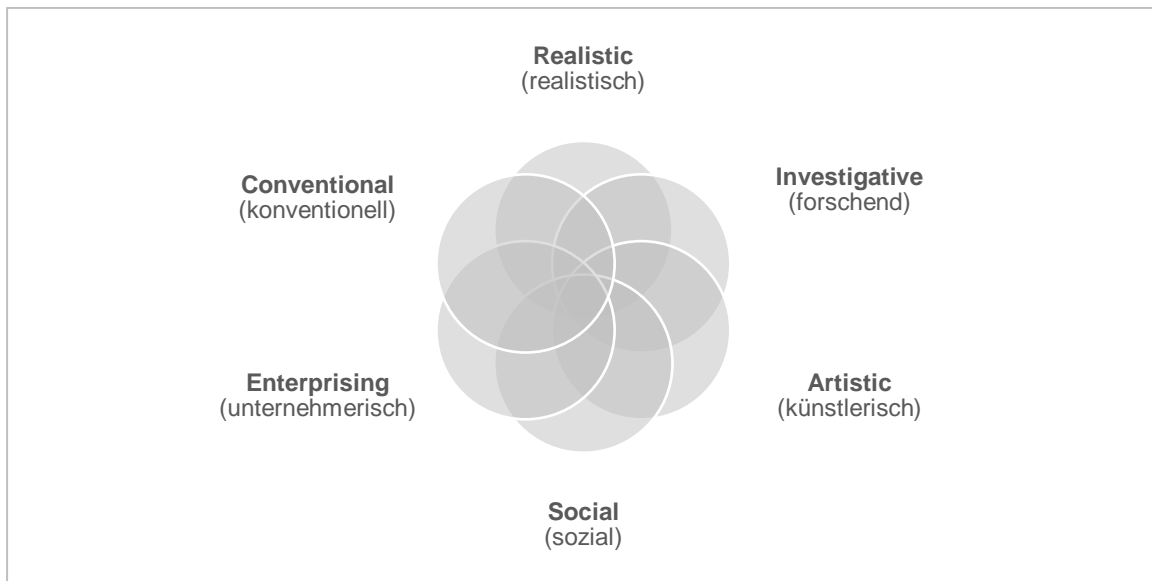
---

<sup>63</sup> Vgl. Rauthmann, 2017, S. 254 ff.

<sup>64</sup> Vgl. Berkes; Peter, 2019, S. 719 ff und Vedel, 2016, S. 7 f.

<sup>65</sup> Vgl. Sung; Choi, 2009, S. 944 ff.

einem Drei-Buchstaben-Code werden die stärksten Interessensausprägungen des Individuums dargestellt (Darstellung 7).<sup>66</sup>



Darstellung 7: Das RIASEC Vocational Model

Quelle: Eigene Darstellung

In den Fokus der Forschung rückte die Frage, ob statistische Ausprägungen bei den Alternativen der beruflichen Orientierung zu verzeichnen sind. So sind Beschäftigungen mit Menschen auf den unternehmerischen E-Typ ausgerichtet, der eine Vorliebe für Tätigkeiten und Situationen aufweist, um ein organisatorisches Ziel zu erreichen. Bei vielen Berufsausprägungen mit Menschen findet sich auch eine stärkere Ausrichtung auf den forschenden I-Typ, welcher Aktivitäten bevorzugt, die sich mit physischen, biologischen und kulturellen Phänomenen befassen. Beschäftigungen mit Dingen sind auf den realistischen R-Typ ausgerichtet, Beschäftigungen mit Daten auf den konventionellen C-Typ, Beschäftigungen im kreativen Bereich auf den künstlerischen A-Typ und Beschäftigungen im zwischenmenschlichen Bereich auf den sozialen S-Typ.<sup>67</sup>

### 2.3.3.3 Die Theorie der Selbstkongordanz

Die ‚Theorie der Selbstkongordanz‘ beschreibt, dass es eine positive Beziehung zwischen der Zielformulierung und der intrinsischen Motivation einer Person gibt, wenn die Zielintention mit deren Interessen und Grundwerten übereinstimmt.<sup>68</sup> Sie basiert in wesentlichen Zügen auf den Überlegungen der Selbstbestimmungstheorie, dass Menschen ein angeborenes und inneres Bedürfnis nach sozialer Eingebundenheit, Autonomie und Kompetenz haben. Der Grad,

<sup>66</sup> Vgl. Rübner; Höft, 2020, S. 43 ff.

<sup>67</sup> Vgl. Armstrong; Day; McVay; et al., 2008, S. 8 f.

<sup>68</sup> Vgl. Sheldon; Elliot, 1999, S. 482 ff.

wie diese Grundbedürfnisse in ihrem Zusammenspiel erfüllt werden, beeinflusst aktiv das Verhalten und die Ausprägung der intrinsischen Motivation.<sup>69</sup>

Im Kontext der Studienfachwahl bedeutet dies, dass die Entscheidung für eine Vertiefung unter Berücksichtigung von Interessen und Grundwerten der Personen einen positiven Einfluss auf die Motivation und letztlich auch auf die Bildungsergebnisse hat.<sup>70</sup> Ein frühes Auseinandersetzen mit der Studienrichtung und die persönliche Sicherheit bei der beruflichen Orientierung könnten sich demnach sowohl auf das Engagement im Hinblick auf den akademischen Erfolg als auch auf die generelle Zufriedenheit von Personen auswirken.

#### **2.3.3.4 Die Selbstwirksamkeitstheorie**

Die ‚Selbstwirksamkeitstheorie‘ besagt, dass die Überzeugung eines Menschen, eine bestimmte Aufgabe erfolgreich ausführen zu können, einen wichtigen Einfluss auf sein Verhalten, seine Gesundheit, seine Entscheidungen und seinen Erfolg hat.<sup>71</sup> Dies beinhaltet nicht nur das Bewusstsein über die eigenen subjektiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, sondern auch die individuelle Ausprägung des Selbstvertrauens und der Kompetenzen.

In Bezug auf die Studienwahl kann die Selbstwirksamkeitstheorie angewendet werden, um zu verstehen, dass die Selbstwahrnehmung und das Selbstvertrauen bei der Entscheidung für eine Studienvertiefung bedeutende Prädiktoren sein können.<sup>72</sup> So könnten Personen mit einem hohen Maß an Selbstwirksamkeit eher die Motivation und das Vertrauen haben, eine aus ihrer Sicht schwierigere Studienvertiefung und damit einhergehende Hindernisse zu wählen, als Personen mit einem niedrigen Maß an Selbstwirksamkeit.

#### **2.3.3.5 Beitrag zum Forschungsthema**

Die in den vorangegangenen Unterabschnitten beschriebenen Modelle der Persönlichkeit und des menschlichen Handelns unterstreichen die Komplexität der vorliegenden Forschungsthematik und behandeln zudem einige Prämissen, die für die in dieser Masterthesis durchzuführenden empirischen Untersuchungen interessant sind.

Die auf Basis der Big Five Taxonomie durchgeführten Studien zeigen, dass bei Menschen in unterschiedlichen Studienrichtungen verschiedene Persönlichkeitsdimensionen tendenziell ausgeprägt sind, also ein Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit und der Studienfachwahl besteht. Aufgrund dessen stellt sich die Frage, ob auch bei Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden haben, tendenzielle Ausprägungen zu erkennen sind bzw. die vorliegenden Ergebnisse bestätigt werden können. Im Zuge dieser

---

<sup>69</sup> Vgl. Ryan; Deci, 2000, S. 68 ff.

<sup>70</sup> Vgl. Gaudreau, 2012, S. 827 ff.

<sup>71</sup> Vgl. Bandura, 1977, S. 193 ff.

<sup>72</sup> Vgl. Lent; Brown; Hackett, 1994, S. 89 ff.

wissenschaftlichen Arbeit soll dies mithilfe der quantitativen Untersuchung, die in Abschnitt 3.3 beschrieben ist, überprüft werden.

Hierbei gilt es zu beachten, dass sich Persönlichkeiten entwickeln. Neben den Oberflächenmerkmalen, die für außenstehende Menschen leichter zu erkennen sind, betrifft dies auch die Kernmerkmale, unter welche die Big Five fallen. Studien haben ergeben, dass sich ab dem 18. Lebensjahr die Ausprägungen der verschiedenen Persönlichkeitsdimensionen leicht verstärken, die korrelative Stabilität liegt bei 0,5. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass es eher unwahrscheinlich ist, dass sich die Ausprägungen der Persönlichkeitsdimensionen ab diesem Lebensalter vollständig umkehren.<sup>73</sup>

Das RIASEC Vocational Model und die Theorie der Selbstkongruanz nehmen an, dass die individuellen Interessen sowohl Auswirkungen auf die Studienfachwahl haben als auch die intrinsische Motivation erhöhen, das Studium erfolgreich abzuschließen. Dies bestätigen auch Untersuchungen, welche die beide Theorien zusammenführen: In zwei Studien mit aktiv Studierenden sagen sowohl der RIASEC- als auch ein aggregierter Selbstkongruanz-Wert eine unabhängige Varianz in der Ergebnisvariablen ‚Berufswahl‘ hervor.<sup>74</sup> Personen, die sich für einen Studiengang der Veranstaltungswirtschaft entscheiden, könnten daher persönliche Interessen in den unternehmerischen, kreativen und sozialen Bereichen haben.

Im Kontext der untersuchten Forschungsthematik könnte aufgrund der Geschlechterverteilung in Studiengängen angenommen werden, dass Frauen und Männer andere Interessen entwickeln. In diesem Zusammenhang eröffnen sich die Fragen, warum der Studiengang ‚BWL – MKE‘ eine höhere Akzeptanz bei Frauen erfährt, wie dieser von Studieninteressierten wahrgenommen wird und wie stark die individuellen Interessen die Studienfachwahl beeinflussen. Hierbei ist zusätzlich darauf zu achten, ob die Studienfachwahl die erste berufliche Orientierung darstellt oder ob bspw. eine Berufsausbildung vorangegangen ist und Erfahrungen in der Branche bereits vorliegen. Im Zuge dieser Masterthesis sollen die Interessen mithilfe der qualitativen Erhebung, welche in Abschnitt 3.2 beschrieben ist, untersucht werden.

Eine weitere Annahme liefert die Selbstwirksamkeitstheorie. Neben dem Bewusstsein über die eigenen subjektiven Fähigkeiten geht diese explizit auch auf das Selbstvertrauen ein. Mehrere Studien beschreiben, dass Männer statistisch gesehen bei Konformitätsmustern selbstbewusster sind als Frauen. Dies scheint auch bei stereotypisch zugewiesenen kognitiven Aufgaben der Fall zu sein. So sind Männer sowohl bei Aufgaben, von denen angenommen wird, dass sie Männer begünstigen, als auch bei Aufgaben, von denen angenommen wird, dass sie Frauen begünstigen, selbstbewusster als Frauen.<sup>75</sup> Das mangelnde Vertrauen in die eigenen

---

<sup>73</sup> Vgl. Neyer; Asendorpf, 2018, S. 277 ff und Pinquart, 2013, S. 37 ff.

<sup>74</sup> Vgl. Sheldon; Holliday; Titova et al., 2020, S. 28 ff.

<sup>75</sup> Vgl. Gu; Liu; Yang, 2022, S. 334 ff.

Fähigkeiten kann wiederum die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass sich Personen auf Informationen des sozialen Umfelds verlassen und ihre eigenen Entscheidungen überdenken.<sup>76</sup>

Im Kontext der Studienfachwahl kann angenommen werden, dass bei mangelndem Selbstvertrauen die Entscheidung auch unter Berücksichtigung gesellschaftlicher Gewohnheiten oder mentaler Modelle getroffen wird. Dies wiederum eröffnet die Frage, ob gesellschaftlich verankerte, geschlechtsspezifische Klischees die unterschiedliche Geschlechterverteilung in verschiedenen Studiengängen erklären könnten. Daher werden im nächsten Unterabschnitt Kapitaltheorien näher betrachtet und diskutiert.

## **2.3.4 Kapitaltheorien**

### **2.3.4.1 Die Humankapitaltheorie**

Die Humankapitaltheorie betont die Bedeutung von Bildung und Qualifikation für die wirtschaftliche Produktivität und das Einkommen von Individuen. Sie beschreibt, dass Menschen Investitionen in ihr Humankapital tätigen, indem sie Zeit, Geld und Anstrengungen in ihre Ausbildung und berufliche Weiterbildung investieren. Diese Investitionen sollen ihre Fähigkeiten, Kenntnisse und Fertigkeiten verbessern, um ihre Arbeitsmarktfähigkeit zu erhöhen und bessere Löhne sowie Beschäftigungsmöglichkeiten zu erlangen.<sup>77</sup>

Im Kontext der Studienfachwahl könnte angenommen werden, dass Menschen stets berücksichtigen, wie sich ihre Entscheidung auf ihr Humankapital auswirkt. Das heißt, dass Auswirkungen auf die zukünftigen Beschäftigungsaussichten und das Einkommenspotenzial bestehen. Dies verhält sich ähnlich wie bei der präskriptiven Erwartungsnutzentheorie. Zusätzlich tangiert die Humankapitaltheorie das Problem des sozialen Ungleichgewichts, denn ein Studium ist stets mit Kosten verbunden. Sozial benachteiligte Personen können also weniger Geld in ihr Humankapital investieren respektive haben von Geburt an nicht die gleichen Zugangsvoraussetzungen wie andere.

### **2.3.4.2 Die Sozialkapitaltheorie**

Die Sozialkapitaltheorie ist von grundlegender Bedeutung für das Verständnis der sozialen Beziehungen und der Zusammenarbeit in Gesellschaften. Die beiden Theoretiker James Coleman und Robert Putnam prägen in ihren Arbeiten den Begriff des Sozialkapitals und untersuchen die Auswirkungen dieses Konzepts auf das individuelle und kollektive Verhalten.

Coleman definiert Sozialkapital als Ressource, die in sozialen Beziehungen eingebettet ist und für das Individuum einen Wert hat. Hierbei sind Vertrauen, Normen und Netzwerke als zentrale Bestandteile zu sehen. Das Sozialkapital beeinflusst individuelle und kollektive

---

<sup>76</sup> Vgl. Cross; Brown; Morgan et al., 2016, S. 655 ff.

<sup>77</sup> Vgl. Diebolt; Hippe; Jaoul-Grammare, 2017, S. 5 ff.



Handlungen, indem es die Kommunikation und Zusammenarbeit zwischen Menschen erleichtert. Insbesondere hebt Coleman hervor, dass Sozialkapital einen positiven Einfluss auf Bildungsergebnisse, wirtschaftlichen Erfolg und soziale Integration haben kann.<sup>78</sup>

Putnam erweitert das Konzept des Sozialkapitals, indem er den Fokus auf das kollektive Sozialkapital und die Bedeutung von sozialen Netzwerken legt. So haben Gemeinschaften mit einem hohen Maß an Sozialkapital bessere Fähigkeiten, gemeinsam Probleme zu lösen und soziale Ziele zu erreichen. Dieses Sozialkapital muss im Laufe der Zeit aufgebaut und gepflegt werden, um seine positiven Auswirkungen aufrechtzuerhalten. Hierbei unterscheidet Putnam zwischen Bindungskapital (eng verbundene soziale Beziehungen innerhalb einer Gruppe) und Brückenskapital (Verbindungen zwischen verschiedenen Gruppen).<sup>79</sup>

Im Kontext der Studienfachwahl hätten Personen, die über ein hohes Maß an Sozialkapital verfügen, den Zugang zu einem breiten Netzwerk von Menschen, die ihnen Informationen, Unterstützung und Möglichkeiten bieten können. Diese Beziehungen können bspw. mit der Familie, Freunden, Bekannten, aktiv Studierenden, Alumni oder Branchenexperten und -angestellten bestehen. Durch den Austausch von Informationen und Erfahrungsberichten erhalten Studieninteressierte Einblicke, die sie bei ihrer Wahl aktiv beeinflussen könnten.

#### **2.3.4.3 Die Habitus-Theorie**

Die ‚Habitus-Theorie‘ des französischen Soziologen Pierre Bourdieu beschreibt, dass sich gesellschaftliche Strukturen und Prozesse auf eine Person auswirken. Der Begriff Habitus bezieht sich dabei auf die körperlichen, kulturellen und sozialen Gewohnheiten des sozialen Umfelds, die von einem Menschen wahrgenommen und übernommen werden. Die Folge ist, dass das Denken, das Verhalten und das Fühlen unterbewusst beeinflusst werden.<sup>80</sup>

In Bezug auf die Studienfachwahl können auf Basis dieser Theorie mehrere Annahmen getroffen werden. So können Entscheidungen, basierend auf der individuellen Persönlichkeit und den individuellen Interessen, nicht isoliert betrachtet werden. Der familiäre Hintergrund, die im persönlichen Umfeld vorliegende Bildungstradition oder die soziale Schicht können einen Einfluss auf die Wahl haben. Des Weiteren definiert Bourdieu kulturelle Normen und Gewohnheiten. Somit könnten neben gesellschaftlichen Werten auch allgemein gefestigte Stereotypen einen aktiven Einfluss haben.

#### **2.3.4.4 Beitrag zum Forschungsthema**

Im Kontext der Studienfachwahl können nach Ansicht des Verfassers die Annahmen der Humankapitaltheorie verworfen werden, da diese die erste Prozessphase, also die Entscheidung

---

<sup>78</sup> Vgl. Fuchs, 2020, S. 15 ff.

<sup>79</sup> Vgl. Fuchs, 2020, S. 27 ff.

<sup>80</sup> Vgl. Liebau, 2014, S. 155 ff.

zu studieren, beeinflussen und kein erkennbarer Zusammenhang mit der Geschlechterverteilung in BWL-Studiengängen ersichtlich ist.

Dies bestätigen Hägglund und Lörz, die zu dem Ergebnis kommen, dass ausschließlich in den Geistes- und Sozialwissenschaften die Überrepräsentation an Frauen mithilfe der in der Humankapitaltheorie diskutierten Karriere- und Familienplanung erklärbar seien. In anderen Fächergruppen hätten diese Faktoren keinen signifikanten Einfluss auf die Studienwahl.<sup>81</sup>

Die Sozialkapitaltheorie zeigt einige interessante Annahmen für diese wissenschaftliche Arbeit auf. Zum einen könnte das soziale Umfeld bei der beruflichen Orientierung und der Studienfachwahl einen aktiven Einfluss spielen, zum anderen könnte die Studienfachwahl unbewusst auf Erfahrungen mit dem sozialen Umfeld beruhen. Das heißt, dass soziale Beziehungen sowohl als unterstützende Variable zur Informationsgewinnung als auch als erlebnisaktive Variable bei gemeinsamen Erfahrungen gesehen werden können.

Einen weiteren interessanten Ansatz liefert die Habitus-Theorie. Nach dieser könnte die teilweise klischeehaft wirkende Geschlechterverteilung in Studiengängen auf gesellschaftlich verankerte Vorurteile, also ein soziokulturelles Rollenverständnis, zurückzuführen sein. Dieser unbewusst verlaufende Internalisierungsprozess könnte bei der beruflichen Orientierung einen bedeutenden Einfluss haben, welcher aber im Entscheidungsprozess für Menschen aufgrund der kulturellen und gesellschaftlichen Verankerung nicht direkt wahrnehmbar ist.

In der Psychologie wird das Stereotypisieren in Gruppen und der Gesellschaft bereits seit mehreren Jahrzehnten erforscht. Häufig tragen demnach kognitive und motivationale Faktoren zur Bildung, Aufrechterhaltung und Anwendung, aber auch zur Veränderung der vereinfachenden und verallgemeinernden Vorurteile respektive klischeehaften Beschreibungen bei.<sup>82</sup>

## **2.4 Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren**

### **2.4.1 Soziokulturelles Rollenverständnis**

Typisch Frau, typisch Mann – so einfach könnte die Erklärung für viele Phänomene wie bspw. die geschlechtsspezifische Studienfachwahl lauten. Doch schnell stellt sich die Frage, ob die im Alltag häufig erkennbaren Muster des soziokulturellen Rollenverständnisses auf einem wissenschaftlichen Fundament begründet sind oder ob sie auf Stereotypen, Annahmen und Verallgemeinerungen fußen.

Gerade in den Bereichen Soziologie und Psychologie erfährt das Rollenverständnis von Frauen und Männern immer mehr Beachtung. Dies liegt daran, dass es einerseits einen Bezug

---

<sup>81</sup> Vgl. Hägglund; Lörz, 2020, S. 66 ff.

<sup>82</sup> Vgl. Hilton; von Hippel, 1996, S. 237 ff.

zu den Erwartungen, Normen und Werten herstellt, die gesellschaftlich oder kulturell einer bestimmten Geschlechtergruppe zugeschrieben werden, und andererseits unbewusst die Verhaltensweisen, Entscheidungen und Interaktionen in der Gesellschaft beeinflussen kann. Des Weiteren kann es die individuelle Identitätsbildung beeinflussen. So werden heutzutage Eigenschaften wie Stärke, Dominanz und Ehrgeiz eher mit Männern in Verbindung gebracht, während Merkmale wie Nachgiebigkeit, Emotionalität und Passivität eher mit Frauen assoziiert werden.<sup>83</sup>

Die Theorie der sozialisierten Geschlechterunterschiede kann in diesem Zusammenhang als grundlegender Ansatz betrachtet werden. Nach diesem könnten Geschlechterrollen und -erwartungen von jedem Menschen in einem stetigen Prozess erlernt und verinnerlicht werden. Prägende Einflussfaktoren sind hierbei das soziale Umfeld, die Schule, die Medien und andere soziale Institutionen, die kontinuierlich das Rollenverständnis von Frauen und Männern bewusst und unbewusst definieren und vorleben.<sup>84</sup>

Ein Beispiel für ein bewusst gelenktes Rollenverständnis ist die Farbzurordnung nach Geschlecht – Jungen tragen blaue, Mädchen rosa Kleidung. So normal dies heute im Marketing zu sein scheint, kann diese Zuordnung historisch betrachtet als noch recht jung beschrieben werden. So waren Rot und Rosa über lange Zeit hinweg die Farben der Macht und für den männlichen Adel bestimmt, während Blau und Hellblau in der christlichen Tradition als die Farben der Maria den Frauen und Mädchen vorbehalten waren. Erst am Anfang des 20. Jahrhunderts kehrte sich die Farbzurordnung durch die einheitliche Arbeitskleidung in neu entstehenden Fabriken und durch die Marine-Uniformen um.<sup>85</sup>

Ein unbewusstes Rollenverständnis kann wiederum durch gesellschaftlich verankerte Stereotypen, also vereinfachte und pauschalisierte Beschreibungen, erzeugt werden. Ein Beispiel hierfür sind bspw. mathematische Fähigkeiten, bei denen der Volksglaube den Mann klar im Vorteil sieht. Schon in der Erziehung könnte dieses Rollenverständnis verstärkt werden, wenn Jungen in diesem Fachbereich von den Eltern zum Lernen ermuntert werden, wohingegen Mädchen aufgrund ihres Geschlechts explizit Hinweise erhalten, sich anzustrengen. Gute Mathematik-Noten würden Mädchen so der aufgebrauchten Anstrengung bzw. glücklichen Umständen zuschreiben, während Jungen ihre Fähigkeiten lediglich als bestätigt ansehen.<sup>86</sup> So schätzen Mädchen ihre mathematischen Fähigkeiten in der Mittelstufe oft schlechter ein, obwohl sie dieselben Leistungen in der Schule erbringen wie die Jungen. Dieselbe geschlechtsspezifische Verzerrung zeigt sich auch bei Eltern.<sup>87</sup>

---

<sup>83</sup> Vgl. Bischof-Köhler, 2022, S. 36 ff.

<sup>84</sup> Vgl. Eagly; Wood, 2013, S. 340 ff.

<sup>85</sup> Vgl. Schnerring; Verlan, 2023.

<sup>86</sup> Vgl. Bischof-Köhler, 2022, S. 286 ff.

<sup>87</sup> Vgl. Yee; Eccles, 1988, S. 317 ff.

Ein Verständnis der biologischen Grundlagen der Geschlechterunterschiede ist daher von Bedeutung, da es einen Einfluss auf verschiedene Aspekte des menschlichen Lebens hat. Ist dies nicht der Fall, könnten Stereotypen als internalisierte Gegebenheiten sowohl alltägliche Entscheidungen als auch das Verhalten unbewusst beeinflussen und lenken.

### **2.4.2 Genetische Geschlechterunterschiede**

Eine bedeutende Quelle genetischer Geschlechterunterschiede sind die als Erbanlage in den Zellkernen vorhandenen X- und Y-Chromosomen. Männer haben ein X- und ein Y-Chromosom, während Frauen zwei X-Chromosomen besitzen. Das Y-Chromosom enthält Gene, die für die Entwicklung männlicher Merkmale und die Produktion von Spermia verantwortlich sind. Auf der anderen Seite enthält das X-Chromosom eine Vielzahl von Genen, die an verschiedenen Aspekten der körperlichen und geistigen Entwicklung beteiligt sind.<sup>88</sup>

Die Vielfalt in der Chromosomenzusammensetzung kann zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Genexpression führen. Dies bedeutet, dass bestimmte Gene aufgrund ihrer Position auf dem X- oder Y-Chromosom unterschiedlich in Erscheinung treten, was wiederum zu geschlechtsspezifischen Merkmalen und Verhaltensweisen führt. Bestimmte Gene auf dem X-Chromosom sind bspw. an der Entwicklung des Gehirns beteiligt, was geschlechtsspezifische Unterschiede in kognitiven Fähigkeiten und Verhaltensweisen erklären kann.<sup>89</sup>

### **2.4.3 Hormonelle Geschlechterunterschiede**

Neben den Chromosomen spielen auch Hormone bei der Regulierung der geschlechtsspezifischen Merkmale eine bedeutende Rolle. Männer produzieren größere Mengen von Androgenen wie Testosteron, während Frauen größere Mengen von Östrogen und Progesteron produzieren. Diese hormonellen Unterschiede können zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Entwicklung und Funktion des Gehirns, der Fortpflanzung und beim Stoffwechsel führen. Sie können zudem das Verhalten und die kognitive Funktion beeinflussen.<sup>90</sup>

Van Goozen, Cohen-Kettenis, Gooren und andere bestätigten bereits 1995 mit einer umfangreichen Testreihe zu Aggression, sexueller Motivation und kognitiven Funktionen, dass geschlechtsübergreifende Hormone geschlechtsspezifische Verhaltensweisen beeinflussen können. In einer Gruppe von 35 weiblichen zu männlichen Transsexuellen führte die Verabreichung von Androgenen zu einem messbaren Anstieg der Aggressionsneigung, der sexuellen Erregbarkeit und der räumlichen Leistungsfähigkeit. Gleichzeitig nahm die verbale

---

<sup>88</sup> Vgl. Buselmaier; Tariverdian, 2007, S. 95 ff.

<sup>89</sup> Vgl. Siegler; Eisenberg; DeLoache et al., 2016, S. 78 ff.

<sup>90</sup> Vgl. McEwen; Milner, 2017, S. 24 ff.

Gewandtheit ab. In einer Gruppe von 15 männlichen zu weiblichen Transsexuellen führte der Androgen-Entzug zu konträren Ergebnissen.<sup>91</sup>

#### **2.4.4 Neuroanatomische Geschlechterunterschiede**

Bevor in diesem Unterabschnitt auf neuroanatomische Geschlechterunterschiede eingegangen wird, ist es nach Ansicht des Verfassers wichtig anzumerken, dass die Betrachtung und Interpretation von statistischen Daten in diesem Themenfeld stets mit Vorsicht erfolgen sollten. Denn die Gefahr besteht darin, dass die Ergebnisse als festgelegte und unveränderliche Geschlechtermerkmale wahrgenommen werden und so zu gesellschaftlich verankerten Stereotypen führen können.<sup>92</sup>

Studien zeigen, dass die Gehirne von Männern und Frauen strukturelle und funktionelle Unterschiede aufweisen. Untersuchungen mittels bildgebender Verfahren kamen zu dem Ergebnis, dass Männer tendenziell größere Gehirnvolumina und eine größere Konnektivität in bestimmten Gehirnbereichen aufweisen, die mit räumlichem Denken und motorischen Fähigkeiten in Verbindung stehen. Frauen hingegen haben tendenziell eine größere Dichte von grauer Substanz in Gehirnbereichen, die mit der Sprachverarbeitung und der emotionalen Regulation verbunden sind. Diese neuroanatomischen Unterschiede könnten wiederum zu geschlechtsspezifischen Unterschieden in kognitiven Fähigkeiten führen.<sup>93</sup>

Zu diesen geschlechtsspezifischen Unterschieden zählen bspw. die räumlich-visuelle Wahrnehmung sowie als Teilfunktion die mentale Rotation. Hierunter fallen die Wahrnehmung der Hauptraumrichtungen, die Raumorientierung, die Transformation räumlicher Bezugssysteme, die Umstrukturierung räumlicher Zusammenhänge und das Verständnis raumgebundener Kausalstrukturen. Mehrere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass statistisch gesehen bei Männern diese Fähigkeiten stärker ausgeprägt sind.<sup>94</sup>

Frauen werden hingegen verbale Fähigkeiten zugeschrieben. Studien zeigen, dass diese geschlechtsspezifischen Unterschiede statistisch zwar messbar, aber nur geringfügig zugunsten des weiblichen Geschlechts ausfallen. Wiederum andere Studien sehen das Problem darin, dass die Effektstärken der einzelnen Kompetenzen gemittelt und somit die Summe aller Ergebnisse minimiert wird. Frauen sind bspw. im Buchstabieren und bei der Redegewandtheit statistisch gesehen stärker. Ferner zeigen sie bessere Ergebnisse im verbalen Gedächtnis und in der Wortflüssigkeit.<sup>95</sup>

---

<sup>91</sup> Vgl. Van Goozen; Cohen-Kettenis; Gooren et al., 1995, S. 343 ff.

<sup>92</sup> Vgl. Bischof-Köhler, 2022, S. 26 ff.

<sup>93</sup> Vgl. Cosgrove; Mazure; Staley, 2007, S. 847 ff.

<sup>94</sup> Vgl. Bischof-Köhler, 2022, S. 274 ff.

<sup>95</sup> Vgl. Bischof-Köhler, 2022, S. 278 ff.

Seit Jahrzehnten werden geschlechtsspezifische Unterschiede auch bei den mathematischen Fähigkeiten untersucht. So zeigen sich statistisch gesehen Männer bei dieser Disziplin im Vorteil. Während Frauen bei der Sprachkompetenz signifikant bessere Ausprägungen haben, ist dies bei Männern in Mathematik der Fall.<sup>96</sup> Diese Unterschiede sind bereits bei Schülerinnen und Schülern der vierten Klasse messbar.<sup>97</sup> Anzumerken ist, dass sich die Effektstärken verringern, wenn die Werte der hochbegabten Personen beiseitegelassen werden.<sup>98</sup>

Eine weitere kognitive Fähigkeit wird von Forschenden des Universitätsklinikums Tübingen beschrieben. Ihre Ergebnisse zeigen, dass geschlechtsspezifische Unterschiede auch in der sozialen Wahrnehmung vorliegen. Frauen sind demnach statistisch gesehen in der Lage, die sozialen Interaktionen des Umfelds schneller zu verarbeiten. Eine Annahme hier könnte sein, dass das weibliche Gehirn in der Wahrnehmung Teilhandlungen antizipiert, während Männer wiederum sensorische Evidenz benötigen.<sup>99</sup>

Collignon, Girard, Gosselin und andere bestätigen dies mit ihrer Testreihe, bei der sie Frauen und Männer jeweils verschiedene Emotionen auditiv, visuell und audiovisuell präsentierten. Sie fügen hinzu, dass Frauen statistisch gesehen über eine stärkere neuronale Integration verschiedener sensorisch-emotionaler Informationen verfügen, also eine intensivere und ausgeprägtere multisensuale Wahrnehmung haben könnten.<sup>100</sup>

In einer groß angelegten und multinationalen Studie, in der insgesamt 1.400 Magnetresonanztomographie-Aufnahmen von menschlichen Gehirnen ausgewertet wurden, kommen Daphna, Zohar, Ido und andere bei den Merkmalen der grauen und weißen Gehirnsubstanz sowie deren Verbindungen zu folgendem Ergebnis: Die Analyse der internen Konsistenz ergibt, dass es sehr selten ist, dass menschliche Gehirne am Ende des Kontinuums ‚Frau/Mann‘ liegen und es große Überschneidungen zwischen den Verteilungen gibt. Dies wurde zusätzlich durch eine Analyse von Persönlichkeitsmerkmalen, Einstellungen, Interessen und Verhaltensweisen von mehr als 5.500 Personen bestätigt. Die Unterschiede innerhalb der Geschlechter fallen also deutlich größer aus als zwischen den Geschlechtern. Eine Unterscheidung in Frauen-Gehirne und Männer-Gehirne sei daher nicht ratsam.<sup>101</sup>

## 2.4.5 Beitrag zum Forschungsthema

In den vorangegangenen Unterabschnitten wurde aufgezeigt, dass biologische Geschlechterunterschiede zwischen Männern und Frauen mit der Studienfachwahl in Verbindung stehen könnten. Sowohl die Gene als auch die Hormone beeinflussen die individuelle Entwicklung

---

<sup>96</sup> Vgl. Wai; Hodges; Makel, 2018, S. 76 ff.

<sup>97</sup> Vgl. Mejía-Rodríguez; Luyten; Meelissen, 2020, S. 1.299 ff.

<sup>98</sup> Vgl. Bischof-Köhler, 2022, S. 286 ff.

<sup>99</sup> Vgl. Pavlova; Guerreschi; Lutzenberger et al., 2010, S. 1327 ff.

<sup>100</sup> Vgl. Collignon; Girard; Gosselin et al., 2010, S. 220 ff.

<sup>101</sup> Vgl. Daphna; Zohar; Ido et al., 2015, S. 15.468 ff.

von menschlichen Gehirnen in den Bereichen der weißen und grauen Substanz, von denen wiederum auf verschiedene neuroanatomische Unterschiede Rückschlüsse gezogen werden können.

Statistische Untersuchungen haben ergeben, dass sich Frauen und Männer in einigen kognitiven Fähigkeiten unterscheiden. So ist bei Frauen im Vergleich zu Männern die Wahrscheinlichkeit höher, dass verbale Fähigkeiten sowie die soziale und multisensuale Wahrnehmung stärker ausgeprägt sind. Ebenso ist es statistisch wahrscheinlicher, dass Männer stärkere räumlich-visuelle sowie mathematische Fähigkeiten haben als Frauen.

In Bezug auf die Veranstaltungswirtschaft sind die den Frauen zugeschriebenen Ausprägungen interessant, da mit vielen Menschen zusammengearbeitet und kommuniziert wird sowie die Erlebnisorientierung mit der multisensualen Wahrnehmung in Verbindung steht. Im Veranstaltungsmanagement sind aber auch mathematische Fähigkeiten sowie im Hinblick auf das Eventdesign auch räumlich-visuelle Fähigkeiten notwendig. Daher stellt sich die Frage, ob der Studiengang ‚BWL – MKE‘ von Studieninteressierten eher mit den weiblich konnotierten Fähigkeiten wie Kommunikation und Erlebniswahrnehmung assoziiert wird.

Die neuroanatomischen Unterschiede dürfen aber nicht als verallgemeinernde Geschlechtermerkmale definiert werden, da sie innerhalb der Geschlechter deutlich stärker ausfallen als zwischen den Geschlechtern. In diesem Zusammenhang könnte das soziokulturelle Rollenverständnis einen bedeutenden Einfluss auf die Studienfachwahl haben. Denn wenn gesellschaftlich verankerte Verallgemeinerungen, wie die statistisch bei einem Geschlecht stärker ausgeprägten Fähigkeiten, über einen längeren Zeitraum internalisiert werden, könnten diese Annahmen Entscheidungen unter Unsicherheit beeinflussen respektive bei einer ungenauen Selbstwahrnehmung und fehlendem Selbstvertrauen eine unbegründete Sicherheit suggerieren, mit der das Risiko bei der beruflichen Orientierung subjektiv minimiert wird.

## **2.5 Gegenstands-, Fragen- und Hypothesenbildung**

In der vorliegenden Masterthesis wird der Versuch unternommen, die vielen unterschiedlichen Einflüsse auf eine Studienfachwahl und die dahinter liegenden theoretischen Ansätze darzustellen. Die hier durchgeführte empirische Untersuchung versteht die Studienfachwahl, wie in Abschnitt 2.2.3 beschrieben, als die zweite von drei Phasen des Studienwahlprozesses, welche an die Entscheidung für ein Studium anschließt. Die dritte, teilweise simultan verlaufende Phase der Wahl des Studiensystems sowie der Hochschule wird aufgrund des festgelegten Umfangs dieser Arbeit nicht berücksichtigt. Der Fokus der Untersuchung wird im Sinne der Forschungsfrage darauf gelegt, welche evidenten Gründe für die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft ausschlaggebend sind. Auf Basis der Sekundärdatenrecherche werden nachfolgend die Fragen für die qualitative Erhebung gebildet.

Aufgrund der hohen Akzeptanz von Frauen für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ stellt sich primär die Frage, wie dieser von Studieninteressierten vor und während der Entscheidung wahrgenommen wird und auf Basis welcher Faktoren diese Wahrnehmung entsteht. Im ersten Themenfeld stellt sich daher die Frage:

*F1: Warum haben Sie sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden und welche Kompetenzen und Fähigkeiten, denken Sie, benötigen Sie in dieser Branche?*

Im zweiten Themenfeld soll untersucht werden, ob und inwieweit die persönlichen Interessen bei der Studienfachwahl einen aktiven Einfluss spielen. Es wird angenommen, dass Hinweise auf diese bereits im ersten Themenblock erkennbar sind. Weitere Faktoren, die hierbei untersucht werden sollen, sind das Selbstvertrauen, die Selbstwirksamkeit sowie das unbewusst verinnerlichte Rollenverständnis:

*F2: Was sind Ihre persönlichen Interessen in der Freizeit und wie würden Sie Ihre Stärken und Schwächen beschreiben?*

Im dritten und letzten Themenfeld soll untersucht werden, ob und inwieweit die Entscheidung für ein Studienfach unter Unsicherheit und/oder Druck getroffen wird. Hierbei ist eine Ausweitung auf den ersten Prozessschritt der Studienwahl möglich. Hintergründe sind die angenommene begrenzte Rationalität, eine mögliche persönliche Unentschlossenheit sowie der Einfluss des sozialen Umfelds:

*F3: Wie lief die Studienfachwahl bei Ihnen persönlich im Detail ab, was hat Ihnen geholfen und wer hat Sie dabei unterstützt?*

Die herausgearbeiteten Fragen stellen den groben Leitfaden für die Tiefeninterviews dar und werden als Eröffnungsfragen genutzt. Die Durchführung der Tiefeninterviews sowie die dabei verwendete Technik sind detailliert in Abschnitt 3.2 beschrieben.

Des Weiteren soll in dieser Studie untersucht werden, inwieweit statistisch messbare Ausprägungen von Persönlichkeitsdimensionen bei der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ feststellbar sind. Auf Basis der Ergebnisse der Sekundärdatenrecherche kann angenommen werden, dass bei Personen, die sich für einen Studiengang der Veranstaltungswirtschaft entscheiden oder entschieden haben, zum einen die Dimension ‚Gewissenhaftigkeit‘ in Bezug auf das betriebswirtschaftlich fundierte Management stärker ausgeprägt ist, zum anderen die Dimensionen ‚Offenheit für Erfahrungen‘ und ‚Extraversion‘ im Kontext der Kreativität höher ausgebildet sein könnten. Des Weiteren wird angenommen, dass sich die Ausprägungen der Persönlichkeitsdimensionen bei Frauen und Männern unterscheiden. Für die quantitative Erhebung werden zur Überprüfung dessen folgende Alternativhypothesen gebildet.



*H<sub>1</sub>: Bei der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ ist die Dimension ‚Extraversion‘ unterschiedlich ausgeprägt als bei ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe.*

*H<sub>2</sub>: Bei der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ ist die Dimension ‚Neurotizismus‘ unterschiedlich ausgeprägt als bei ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe.*

*H<sub>3</sub>: Bei der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ ist die Dimension ‚Offenheit‘ unterschiedlich ausgeprägt als bei ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe.*

*H<sub>4</sub>: Bei der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ ist die Dimension ‚Gewissenhaftigkeit‘ unterschiedlich ausgeprägt als bei ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe.*

*H<sub>5</sub>: Bei der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ ist die Dimension ‚Soziale Verträglichkeit‘ unterschiedlich ausgeprägt als bei ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe.*

*H<sub>6</sub>: Bei MKE-Alumni und MKE-Alumnae ist die Dimension ‚Extraversion‘ unterschiedlich ausgeprägt.*

*H<sub>7</sub>: Bei MKE-Alumni und MKE-Alumnae ist die Dimension ‚Neurotizismus‘ unterschiedlich ausgeprägt.*

*H<sub>8</sub>: Bei MKE-Alumni und MKE-Alumnae ist die Dimension ‚Offenheit‘ unterschiedlich ausgeprägt.*

*H<sub>9</sub>: Bei MKE-Alumni und MKE-Alumnae ist die Dimension ‚Gewissenhaftigkeit‘ unterschiedlich ausgeprägt.*

*H<sub>10</sub>: Bei MKE-Alumni und MKE-Alumnae ist die Dimension ‚Soziale Verträglichkeit‘ unterschiedlich ausgeprägt.*

Mithilfe der quantitativen Erhebung sollen diese Hypothesen überprüft und im Anschluss daran angenommen oder verworfen werden. In Abschnitt 3.3 werden das Instrument Online-Befragung, die Stichprobe sowie die Durchführung und Auswertung detailliert beschrieben.

## 2.6 Besondere Herausforderungen des Forschungsthemas

Die Schwierigkeit bei dieser wissenschaftlichen Arbeit liegt darin, das sehr komplexe Forschungsfeld ganzheitlich zu analysieren. Denn es umfasst eine Vielzahl individueller, sozialer und kultureller Faktoren. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei der Studienfachwahl, in vorliegender Masterthesis die hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft, sind ein gesellschaftliches Phänomen, welches es im Hinblick auf die Fachkräftesicherung und die Ansprache von Studieninteressierten zu untersuchen gilt.

Eine Herausforderung bei der Erforschung des Themas besteht darin, das komplexe und vielschichtige Feld an möglichen Einflüssen zu sortieren und diejenigen Faktoren zu identifizieren, welche sich evident auf die unterschiedliche Studienfachwahl von Männern und Frauen auswirken könnten. Soziale Normen, Geschlechterstereotypen, kulturelle Erwartungen und persönliche Interessen sind nur einige Aspekte, die eine Rolle spielen können. Die Identifikation und das Verständnis dieser Faktoren erfordern eine umfassende Analyse unter Berücksichtigung verschiedener Perspektiven und Forschungsansätze aus unterschiedlichen Wissenschaftsgebieten.

Eine zentrale Herausforderung dieser empirischen Untersuchung sind die Erhebung möglicher Motive für die Studienfachwahl sowie ein geeignetes Sampling. Denn die Erhebung soll zu einem Zeitpunkt erfolgen, an dem die Entscheidung für das Studienfach bereits gefallen ist, die Erinnerung und die Wahrnehmung aber noch nicht durch Erfahrungen aus dem Studienalltag verfälscht sind. Die Schwierigkeit besteht zudem darin, sowohl bewusste als auch unbewusste Motive und Beweggründe für die Studienfachwahl zu dokumentieren und dabei eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten.

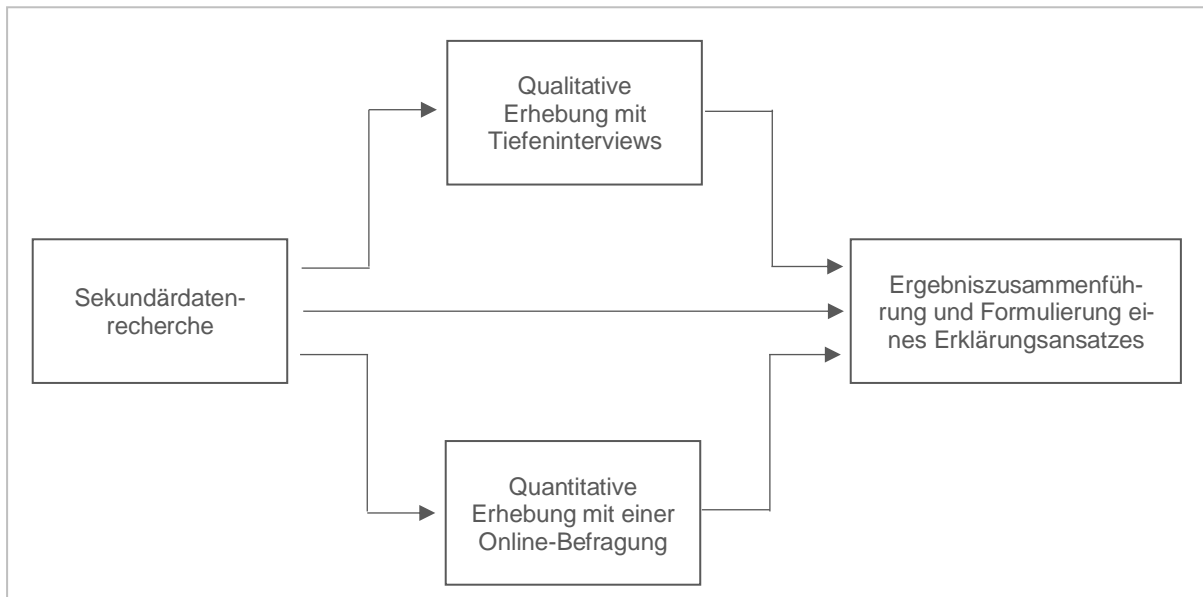
Abschließend besteht die Herausforderung, einen möglichen Erklärungsansatz auf Basis der gesammelten und erhobenen Sekundär- und Primärdaten zu entwickeln, der zum einen die Gütekriterien des wissenschaftlichen Arbeitens vollends erfüllt und zum anderen sowohl in der Breite als auch in der Tiefe argumentativ gestützt ist.

### 3 Methodik

#### 3.1 Forschungsdesign

Evidente Erkenntnisse in dem in den vorangegangenen Abschnitten aufgezeigten, komplexen Themenfeld der Studienfachwahl lassen sich nach Ansicht des Verfassers am ehesten mit der Strategie der Triangulation mit verschiedenen Methoden gewinnen.<sup>102</sup> Bei dieser pragmatischen Vorgehensweise bestimmt die Forschungsfrage die Forschungsphilosophie und es werden innerhalb einer empirischen Untersuchung mindestens zwei Methoden verwendet, die sich auf die Annahmen unterschiedlicher Forschungsparadigmen stützen.<sup>103</sup> Bei diesem Forschungsprojekt sind dies die Methoden des Positivismus und des Interpretivismus.

Der Positivismus, der seinen Ursprung in den Naturwissenschaften hat, geht der Annahme nach, dass es eine singuläre objektive Realität gibt, die bei der Untersuchung nicht beeinflusst wird. Hierbei werden deduktiv Hypothesen mithilfe von numerischen Daten geprüft und validiert. Der Interpretivismus hingegen nimmt an, dass es nicht nur eine soziale Realität gibt, sondern mehrere subjektive Realitäten. Diese Theorie findet sich überwiegend in den Sozialwissenschaften und arbeitet induktiv, indem Beobachtungen intersubjektiv zusammengefasst und interpretiert werden.<sup>104</sup>



Darstellung 8: Die Strategie der Triangulation verschiedener Methoden als Forschungsdesign

Quelle: Eigene Darstellung

<sup>102</sup> Vgl. Mengshoel, 2012 und Liu; Hung; Liang et al, 2022.

<sup>103</sup> Vgl. Flick, 2011, S. 15 ff.

<sup>104</sup> Vgl. Collis; Hussey, 2021, S. 38 ff.

Im Gegensatz zu dem in vielen Studien angewendeten Mixed-Method-Ansatz, der eine pragmatische Verknüpfung von quantitativer und qualitativer Forschung in eingebetteten, explorativen oder explanativen Designs ermöglicht, zielt die Triangulation auf die Herstellung eines allgemeineren Bildes des untersuchten Gegenstands. Kennzeichnend sind hierbei die gleiche Gewichtung der Methoden und die unabhängig voneinander durchgeführte Erhebung der Daten. Des Weiteren schließt die Triangulation die Integration und Reflexion des theoretischen Forschungsstands mit ein. Die Ergebnisse aller Methoden werden als ein möglicher Erklärungsansatz zusammengeführt und diskutiert.<sup>105</sup>

Neben einer interdisziplinären Sekundärdatenrecherche über verschiedene Wissenschaftsgebiete hinweg, die in Abschnitt 2 den theoretischen Rahmen des Untersuchungsgegenstands und den bisherigen Forschungsstand darstellen soll, werden im Zuge dieser Masterthesis sowohl qualitative als auch quantitative Daten gesammelt und ausgewertet. Einerseits sollen mithilfe von Tiefeninterviews die Motive und Beweggründe bei der Studienfachwahl untersucht werden. Andererseits nutzt der Verfasser die Möglichkeit, nach Absprache einen Teil der Rohdaten eines derzeit durchgeführten DHBW-Forschungsprojekts, an dem er mitwirken darf, auszuwerten und zu überprüfen, ob bei Menschen, die sich für einen Studiengang der Veranstaltungswirtschaft entschieden haben, bestimmte Persönlichkeitsdimensionen stärker ausgeprägt sind (Darstellung 8).

Im Zuge der in dieser Arbeit eingesetzten Strategie der Triangulation mit verschiedenen Methoden muss bedacht werden, inwieweit das Sampling die Einzelmethoden betrifft. Drei unterschiedliche Herangehensweisen sind möglich: Die Sampling-Strategie wird für beide Methoden angewandt, es besteht die Möglichkeit eines verschränkten Samplings oder es lassen sich unterschiedliche Sampling-Logiken zusammenbringen.<sup>106</sup> Aufgrund der verschiedenen Perspektiven – zum einen die Frage nach den Motiven und Beweggründen für die Studienfachentscheidung, zum anderen die Untersuchung nach Ausprägungen von Persönlichkeitsdimensionen im Allgemeinen – lassen sich nach Ansicht des Verfassers unterschiedliche Sampling-Strategien bei dieser Masterthesis zusammenbringen.

Das Resultat dieses multiperspektivischen Forschungsprojekts besteht in einem möglichen Erklärungsansatz und damit in der Beantwortung der Forschungsfrage: „Welche evidenten Gründe sind ausschlaggebend, dass sich mehr Frauen als Männer für ein Studium mit der Vertiefung ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg entscheiden bzw. entschieden haben?“

---

<sup>105</sup> Vgl. Flick, 2014, S. 185 ff.

<sup>106</sup> Vgl. Flick, 2011, S. 101 f.

## 3.2 Qualitative Erhebung

### 3.2.1 Erhebungsinstrument: Tiefeninterview

Als qualitatives Erhebungsinstrument hat sich der Verfasser dieser Arbeit für das Tiefeninterview entschieden, welches vor allem in den Sozialwissenschaften und der Psychologie eingesetzt wird. Dieses Instrument stellt ein Interview zwischen zwei Gesprächspartnern dar, welches typischerweise nicht standardisiert ist. Der Ablauf und der Inhalt können anhand von Themenfeldern grob festgelegt werden, wobei Teile – wie die Abfrage soziodemographischer Merkmale – standardisiert sein können. Im Gegensatz zu strukturierten respektive teil-strukturierten Befragungen ermöglicht das Tiefeninterview eine detaillierte und tiefgründige Untersuchung von individuellen Einstellungen, Meinungen, Motiven und Erfahrungen.<sup>107</sup>

In Anlehnung an die Ethnografie geht die Methode des Tiefeninterviews von der Prämisse aus, dass die menschliche Sprache das größte Potenzial besitzt, Inhalte sowie den tieferen Sinn dahinter wiederzugeben. Eine einheitliche Beschreibung zur Konzeption von Tiefeninterviews findet sich nicht, weswegen sehr unterschiedliche Realisierungen in der Literatur beschrieben werden. Dennoch sind zentrale Merkmale bei der Konzeption zu berücksichtigen. Die Themenbereiche stellen zwar eine grobe Gliederung dar, dennoch bleibt der Ablauf flexibel gestaltbar, um auf neue Erkenntnisse und Informationen stets schnell reagieren zu können. Des Weiteren wird das Interview interaktiv entwickelt, sodass nach einer Eröffnungsfrage mithilfe von Folgefragen die Antworttiefe durch den Interviewer gesteuert wird. Dies setzt eine hohe Aufmerksamkeit der forschenden Person während des Interviews voraus.<sup>108</sup>

Durch das Erhebungsinstrument Tiefeninterview können vollständige Gedanken- und Argumentationsketten inklusive vieler Einzelaspekte dokumentiert werden. Zudem wird auf die verschiedenen Motive und Einstellungen der Interviewteilnehmenden individuell eingegangen. Um eine gute und qualitative Durchführung zu gewährleisten, muss die interviewende Person einige Anforderungen erfüllen können: Neben einem tiefgehenden und breiten Verständnis des Untersuchungsgegenstands sind gut ausgeprägte rhetorische Kompetenzen sowie das aktive Zuhören und die professionelle, flexible und situativ angepasste Reaktionsfähigkeit wichtige Voraussetzungen.<sup>109</sup>

---

<sup>107</sup> Vgl. Kreis; Wildner; Kuß, 2021, S. 57 ff.

<sup>108</sup> Vgl. Misoch, 2019, S. 87 f.

<sup>109</sup> Vgl. Kreis; Wildner; Kuß, 2021, S. 58.

Aufgrund der Offenheit und des interpretativen Ansatzes der Methode müssen die Gütekriterien qualitativer Forschung erfüllt sein. Die intersubjektive Nachvollziehbarkeit kann als zentrales Kriterium gesehen werden: Aufgrund der begrenzten Standardisierbarkeit können Erkenntnisse nicht überprüft werden, weswegen eine exakte und detaillierte Verfahrensdokumentation gewährleistet sein muss. Die argumentative Interpretationsabsicherung sowie die kommunikative Validierung – sogar bereits während des Interviews – können die Gültigkeit der erhobenen Daten bestätigen. Des Weiteren kann die Nähe zum Untersuchungsgegenstand, also das Vertrauensverhältnis zu der am Interview teilnehmenden Person, Verzerrungen minimieren.<sup>110</sup>

Weitere wichtige qualitative Gütekriterien, welche die im Zuge dieser Masterthesis durchgeführte Erhebung erfüllen soll, sind die Gegenstandsangemessenheit, die empirische Sättigung, die theoretische Durchdringung, die textuelle Performanz sowie die Originalität. Gegenstandsangemessenheit beschreibt, dass die Passung der Methode mit dem Forschungsprojekt, den Fragestellungen sowie den gewonnenen Daten gewährleistet sein muss. Diese wird nicht durch das Konzept respektive Design erzeugt, sondern in Prozessschritten während der Untersuchung stets sichergestellt. Die empirische Sättigung wird durch die Erschließung des theoretischen Rahmens, durch die Vielfalt und Breite des Samples sowie durch die Intensität der Datengewinnung erfüllt. Die theoretische Durchdringung beschreibt, dass qualitative Erhebungsmethoden zum einen auf Theorien angewiesen sind und zum anderen auf Theoriefortschritt zielen. Eine sehr gute Textqualität bei der Beschreibung der Ergebnisse kann als textuelle Performanz verstanden werden. Denn die Schwierigkeit besteht darin, das Forschungsergebnis respektive die gewonnenen Daten der fachkundigen Leserschaft in guter Qualität zu präsentieren, ohne diese direkt anzusprechen. Das Bestreben und der grundsätzliche Anspruch, einen Erkenntnisfortschritt zu erzielen, werden als Originalität betitelt.<sup>111</sup>

### **3.2.2 Konzeption der Erhebung**

Bei der vorliegenden Masterthesis wird die qualitative Erhebung an die Konzeption nach Kvale angelehnt.<sup>112</sup> Insgesamt durchläuft die Erhebung somit sechs Phasen, welche folgend näher beschrieben werden:

1. Thematisierung: Zu Beginn werden mithilfe einer interdisziplinären Sekundärdatenrecherche über verschiedene Wissenschaftsgebiete hinweg der theoretische Rahmen sowie die theoretischen Grundlagen dieses Forschungsprojekts herausgearbeitet. In Abschnitt 2.5 folgt dann die Gegenstands-, Fragen- und Hypothesenbildung. Die erarbeiteten Fragen werden bei dieser empirischen Studie mit der Methode des Tiefeninterviews untersucht.

---

<sup>110</sup> Vgl. Berger-Grabner, 2022, S. 139 f.

<sup>111</sup> Vgl. Strübing, 2018, S. 204 ff.

<sup>112</sup> Vgl. Kvale, 1996, S. 81 ff.

2. Design und Themenfelder: Im zweiten Schritt werden die Ziele der qualitativen Erhebung festgelegt. Dies geschieht über die Gestaltung der Tiefeninterviews. Zu Beginn werden soziodemographische Merkmale standardisiert abgefragt. Hierzu wird ein Factsheet verwendet, auf dem zusätzlich allgemeine Umstände notiert werden können. Im Anschluss daran werden die entworfenen Themenfelder nicht-standardisiert untersucht. Diese sind als grober Leitfaden auf einem Blatt angelegt, auf dem sich die interviewende Person handschriftliche Notizen machen kann. Als drittes Element fungiert das Postscript. Hier können Emotionen, Kommentare, Gedanken über das Interview, aber auch Lessons Learned für weitere Tiefeninterviews notiert werden.<sup>113</sup>
3. Tiefeninterview: Vor dem Interview wird eine schriftliche Einwilligungserklärung von den teilnehmenden Personen eingeholt, dass das Tiefeninterview aufgezeichnet und die Audiodatei für fünf Jahre als Beweis auf einem sicheren Datenträger archiviert werden darf.<sup>114</sup> Beim Start der Videokonferenz wird das Ziel der empirischen Untersuchung erklärt sowie die Methode des Tiefeninterviews beschrieben. Im Anschluss daran wird die Aufzeichnung gestartet und das Tiefeninterview beginnt. Die genaue Durchführung wird in Abschnitt 3.2.4 erläutert.
4. Transkription: Die Tiefeninterviews werden im Kern vollständig transkribiert und dabei sprachlich leicht geglättet, wodurch die Lesbarkeit erhöht wird. Das bedeutet, dass in Schriftdeutsch transkribiert wird. Nicht für das Forschungsziel relevante Konversationen, die unter anderem dem Vertrauensaufbau dienen und etwaige Rückschlüsse auf die interviewten Personen zulassen könnten, werden ausgespart und sind durch das Zeichen [...] gekennzeichnet.
5. Analyse: Bei der Analyse werden die qualitativen Primärdaten untersucht und codiert. Hierbei wird sich an dem groben Leitfaden orientiert und es werden induktiv Subkategorien gebildet. Die genaue Vorgehensweise bei der Transkription und Auswertung wird detaillierter in Abschnitt 3.2.5 beschrieben.
6. Berichterstattung: Der letzte Schritt beschreibt die Ausformulierung der Ergebnisse. Hierbei wird darauf geachtet, dass die Beschreibungen für alle relevanten Stakeholder der Theorie und der Praxis transparent argumentiert und dargestellt sind.

### 3.2.3 Auswahl der Befragten und Testläufe

Befragungen sind nie frei von kognitiven Verzerrungen. So kann es stets zu einer systematisch fehlerhaften Neigung beim Wahrnehmen, Erinnern, Denken und Urteilen kommen.<sup>115</sup> Um diese zu minimieren, ist es wichtig, ein geeignetes Sampling-Verfahren für die Auswahl zu suchen. Während bei quantitativer Forschung die Stichprobe ein möglichst genaues Abbild der zu untersuchenden Grundgesamtheit darstellen soll, gestaltet sich dies bei qualitativen

---

<sup>113</sup> Vgl. Anhang 2.

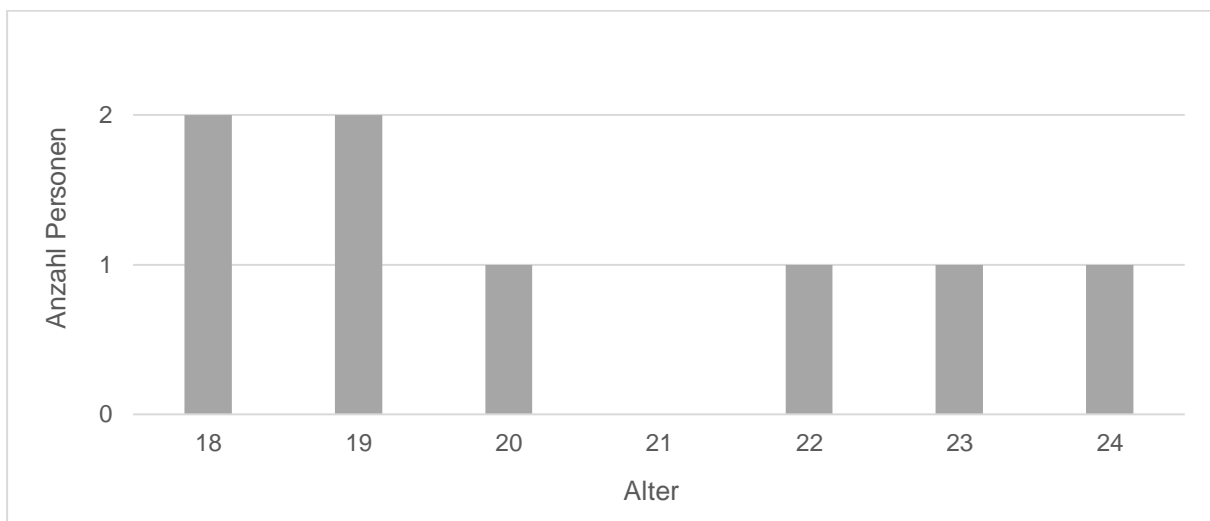
<sup>114</sup> Vgl. Anhang 3.

<sup>115</sup> Vgl. Weber; Knorr, 2019, S. 103 f.

Methoden anders: Hier umschreibt der Begriff Sampling die bewusste Auswahl von Personen, welche sich im Sinne der Forschungsfrage als inhaltlich stimmig erweisen und reichhaltige Informationen liefern können. Nur in solchen Fällen kann eine gewisse Generalisierbarkeit der Ergebnisse in der Untersuchung erzielt werden.<sup>116</sup>

Das Feld der möglichen Teilnehmenden für die qualitative Erhebung wird daher durch folgende Merkmalsausprägung definiert: Für ein Tiefeninterview infrage kommen diejenigen Personen, die sich für den Bachelorstudiengang ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg mit Beginn im Oktober 2023 entschieden haben. Gemeint sind hiermit Frauen und Männer, die zwar den Studienvertrag mit ihrem Dualen Partner geschlossen haben, sich aber noch innerhalb des Immatrikulationsprozesses befinden. Kognitive Verzerrungen können nach Ansicht des Verfassers so minimiert werden, da weder viel Zeit seit der Studienfachentscheidung vergangen ist noch die Eindrücke aus dem aktiven Hochschulbetrieb die Wahrnehmung und Erinnerung beeinflussen können.

Die Stichprobe wird im Sinne der Maximalvariation gezogen. Das heißt, dass eine möglichst heterogene Auswahl vorgenommen wird, um eine Varianzmaximierung sicherzustellen und eine gewisse inhaltliche Repräsentativität bei der Untersuchung zu gewährleisten.<sup>117</sup> Dies geschieht unter Berücksichtigung der mit dem Studienvertrag eingereichten Lebensläufe der Personen. Sowohl das Alter und die Heimatregion werden hier berücksichtigt als auch die Teilbranche des Dualen Partners und die vorliegende Hochschulzugangsberechtigung.



Darstellung 9: Überblick Altersverteilung der Tiefeninterview-Teilnehmenden

Quelle: Eigene Darstellung

---

<sup>116</sup> Vgl. Misoch, 2019, S. 199 f.

<sup>117</sup> Vgl. Misoch, 2019, S. 210.



Um die Methode zu testen und erste Lerneffekte für den Verfasser dieser Arbeit zu erzielen, wurden im April 2023 zwei Test-Tiefeninterviews mit aktiv Studierenden des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ geführt. Anfang Mai folgte dann per E-Mail die Teilnahmeanfrage an 18 für die Untersuchung ausgewählte Personen.<sup>118</sup> Von diesen sagten acht Personen eine Teilnahme zu, neun meldeten sich nicht zurück und eine Person sagte mit der Begründung ab, dass sie sich aufgrund des verwendeten Erhebungsinstruments unwohl fühle.

Die Stichprobe erfüllt die erhoffte Maximalvariation: Unter den tiefeninterviewten Personen finden sich sieben Frauen und ein Mann im Alter zwischen 18 und 24 Jahren. Dies spiegelt die Geschlechterverteilung des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ wider. Die Altersverteilung ist linkssteil ausgerichtet (Darstellung 9). Ebenso regional konnte eine Variation erzeugt werden: Fünf der interviewten Personen leben in Baden-Württemberg, zwei in Bayern und eine Person lebt in Niedersachsen. In Bezug auf die Hochschulzugangsberechtigung besitzen fünf Personen die Allgemeine Hochschulreife, zwei Personen machen derzeit ihr Abitur und eine Person hat die Fachhochschulreife. Die Hälfte der Interviewteilnehmenden hat bereits eine abgeschlossene Berufsausbildung. Sieben Personen haben die deutsche Staatsangehörigkeit, eine Person besitzt eine doppelte Staatsbürgerschaft. Bei zwei Personen haben beide Elternteile studiert, bei vier Personen ein Elternteil und bei zwei Personen kein Elternteil. Zwei Personen werden dual bei Veranstaltungsdienstleistern, eine bei einem Messebauer, zwei bei Eventagenturen, zwei bei Messegesellschaften sowie eine bei einer Location arbeiten.

### **3.2.4 Durchführung der Erhebung**

Bei der Durchführung der Tiefeninterviews wird die sogenannte Leiter-Technik verwendet. Der Name beschreibt den Versuch der forschenden Person, mithilfe gezielter Fragekonstellationen Stufe für Stufe von der Thematik zu den dahinter liegenden Werten und Motiven zu gelangen.<sup>119</sup> Hierbei werden als Fragestrategie das Content Mapping sowie Content Mining praktiziert. Während beim Content Mapping mit den ersten Fragen das Thema eröffnet und die am Interview teilnehmende Person zum Erzählen angeregt wird, lenken daran anschließende Fragen des Content Mining die Konzentration in die Tiefe. Diese Sondierungsfragen werden nicht nur als reine Warum-Fragen formuliert, sondern immer wieder mithilfe verschiedener Formulierungen mit einer Reflexion über das bereits Gesagte kombiniert. Neben der so direkt stattfindenden kommunikativen Validierung wird auch die Intensität des Sondierens und Nachfragens abgeschwächt, um die Situation für die interviewte Person angenehmer zu gestalten. Des Weiteren können mit diesem Verfahren entdeckte Widersprüche und inhaltliche Inkonsistenzen von der interviewenden Person angesprochen werden.<sup>120</sup>

---

<sup>118</sup> Vgl. Anhang 4.

<sup>119</sup> Vgl. Kreis; Wildner; Kuß, 2021, S. 58 f.

<sup>120</sup> Vgl. Misoch, 2019, S. 92 f.

Von Mitte bis Ende Mai wurden insgesamt acht Tiefeninterviews als Videokonferenz über die Software MS Teams geführt (Darstellung 10). Im Vergleich zu einem persönlichen Treffen erschwerte der digitale Raum die Schaffung einer vertrauensvollen Umgebung. Aufgrund der räumlichen Distanz zu den teilnehmenden Personen, des für dieses Forschungsprojekt zur Verfügung stehenden Budgets und des festgeschriebenen Bearbeitungszeitfensters war diese Durchführung nach Ansicht des Verfassers jedoch am zielführendsten.

Grundgesamtheit	Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg mit Studienstart im Oktober 2023 entschieden haben N = 43 (Stand: 28.04.2023)
Auswahl der Probanden	Auswahl von 18 Personen im Sinne der Maximalvariation anhand der erreichten Lebensläufe und vollständige Ansprache per E-Mail
Rücklaufquote	n = 8 Teilnehmende (44,4 %)
Erhebungsinstrument	Tiefeninterview per Videokonferenz über MS Teams
Zeitraum	15.05. bis 26.05.2023

Darstellung 10: Studiensteckbrief der qualitativen Erhebung

Quelle: Eigene Darstellung

### 3.2.5 Vorgehensweise bei der Auswertung

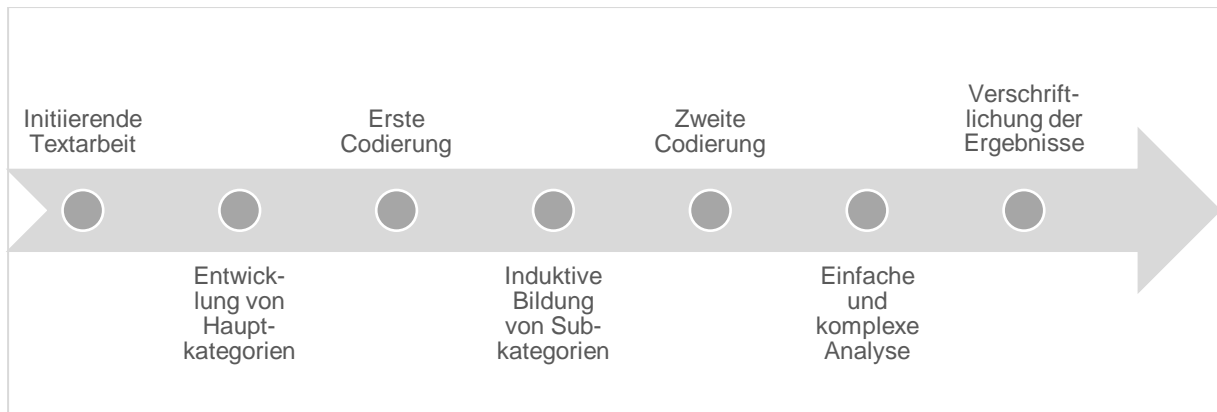
Qualitative Erhebungsmethoden auszuwerten gestaltet sich schwierig, da im Gegensatz zu quantitativen Methoden keine statistischen Messzahlen erhoben werden. Gerade in punkto Reliabilität und Validität kann daher von einer gewissen Beliebigkeit der Ergebnisse gesprochen werden.<sup>121</sup> Das Ziel muss es daher sein, die Transkription als Instrument für die Erfüllung der Gütekriterien qualitativer Forschung zu sehen und diese sehr sorgfältig durchzuführen. Denn mit einer professionellen Erfassung der gesammelten Daten sind eine intersubjektive Nachvollziehbarkeit sowie Transparenz zu gewährleisten.<sup>122</sup>

Die in diesem Forschungsprojekt gesammelten qualitativen Daten werden mithilfe der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse ausgewertet, welche sich in zahlreichen Forschungsprojekten bewährt hat und in der Literatur in verschiedenen Varianten zu finden ist. In dieser Masterthesis wird der Prozess nach Kuckartz und Rädiker angewendet, bei dem in den ersten Schritten eine initiierende Textarbeit durchgeführt wird und danach Hauptkategorien entwickelt werden. Diese dürfen an den Fragen des groben Leitfadens angelehnt sein. Im Anschluss daran werden die Transkripte ein erstes Mal codiert. Beim vierten Schritt folgt die induktive Bildung von Subkategorien, anhand derer die Daten dann ein zweites Mal codiert und analysiert werden. Nach der durchgeführten Inhaltsanalyse werden die Ergebnisse anlehnend an die Subkategorien im Forschungsbericht verschriftlicht (Darstellung 11).<sup>123</sup>

<sup>121</sup> Vgl. Kreis; Wildner; Kuß, 2021, S. 53.

<sup>122</sup> Vgl. Misoch, 2019, S. 265 f.

<sup>123</sup> Vgl. Kuckartz; Rädiker, 2022, S. 129 ff.



Darstellung 11: Ablauf der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Kuckartz; Rädiker, 2022, S. 132.

### 3.3 Quantitative Erhebung

#### 3.3.1 Erhebungsinstrument: Online-Befragung

Unter dem Begriff ‚Befragung‘ werden in der Forschung verschiedene Datenerhebungsmethoden zusammengefasst, bei denen die Auskunftspersonen durch verbale oder andere Stimuli zu Aussagen über den Erhebungsgegenstand veranlasst werden. Diese können nach Standardisierungsgrad, Art der Fragestellung oder Kommunikationsform klassifiziert und anhand dieser drei Kriterien beschrieben werden.<sup>124</sup>

Bei der quantitativen Erhebung nutzt der Verfasser nach Absprache die Möglichkeit, Teile der Rohdaten eines derzeit durchgeführten Forschungsprojekts der DHBW Ravensburg zu verwenden, bei welchem er mitwirken darf. Hierbei handelt es sich um eine Longitudinalstudie, welche auf die längerfristige Analyse der Berufswege in der Veranstaltungswirtschaft hinzielt und die standardisierte Online-Befragung mit direkter Fragestellung als Methode nutzt. Konzipiert ist diese auf eine 25-minütige Bearbeitungszeit. Hierbei wird in der ersten Befragung eine Datengrundlage zur beruflichen Entwicklung mehrerer Alumni-Kohorten geschaffen. Bei in Zukunft folgenden Erhebungen sollen Längsschnittdaten und Entwicklungen der Kohorten zu Qualifizierungs-, Erwerbs- und Berufsverläufen generiert werden. Über mehrere Monate hinweg erfolgte die Konzeption des Fragebogens, welcher sich nun aus unterschiedlichen Bausteinen zusammensetzt.<sup>125</sup>

<sup>124</sup> Vgl. Böhler; Germelmann; Baier et al., 2022, S. 84 ff.

<sup>125</sup> Vgl. Bauer; Mattern; Kuntzemüller, 2023, S. 13 ff.

Zu beachten ist in diesem Zusammenhang, dass Untersuchungsergebnisse nur dann aussagekräftig sind, wenn sie den Anforderungen quantitativer Forschung entsprechen. Neben der Objektivität, also der Generalisierbarkeit von Untersuchungsaspekten, müssen die Verlässlichkeit (Reliabilität) und Gültigkeit (Validität) als Gütekriterien gewährleistet sein.<sup>126</sup> Des Weiteren müssen die verwendeten Itembatterien und Skalen das Bedürfnis der befragten Personen nach differenzierter Darstellung ihrer Position erfüllen.<sup>127</sup>

Der Untersuchungsfokus der quantitativen Erhebung richtet sich auf die Ausprägungen von Persönlichkeitsdimensionen von Personen, die sich für ein Studium der Veranstaltungswirtschaft entschieden haben. Ein Bestandteil der oben beschriebenen standardisierten Online-Befragung mit direkter Fragestellung ist das Big-Five-Inventory-10 (BFI-10), eine kurze Skala zur Messung der fünf abstrakten Dimensionen der Persönlichkeit. Diese baut auf der in Abschnitt 2.3.3.1 dargestellten ‚Big Five Taxonomie‘ auf, welche als das am weitesten verbreitete Modell zur Beschreibung der Gesamtpersönlichkeit gesehen werden kann.<sup>128</sup> Aufgrund dessen werden die Rohdaten dieser Skala eigenständig ausgewertet, analysiert und als quantitative Erhebung in diese Arbeit integriert.

1	Ich bin eher zurückhaltend, reserviert.
2	Ich schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen.
3	Ich bin bequem, neige zu Faulheit.
4	Ich bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen.
5	Ich habe nur wenig künstlerisches Interesse.
6	Ich gehe aus mir heraus, bin gesellig.
7	Ich neige dazu, andere zu kritisieren.
8	Ich erledige Aufgaben gründlich.
9	Ich werde leicht nervös und unsicher.
10	Ich habe eine aktive Vorstellungskraft, bin fantasievoll.

Darstellung 12: Items des BFI-10

Quelle: Eigene Darstellung, angelehnt an Rammstedt; Kemper; Klein et al., 2012, S. 9.

Besonders am BFI-10 ist, dass es die Messung der fünf Hauptdimensionen der Persönlichkeit mit nur zwei Items pro Dimension erlaubt. Insgesamt besteht es aus zehn Items, von denen die Items 4 und 9 Neurotizismus, die Items 1 und 6 Extraversion, die Items 5 und 10 Offenheit für Erfahrungen, die Items 2 und 7 soziale Verträglichkeit und die Items 3 und 8 Gewissenhaftigkeit erfassen. Die Antworten können auf einer fünfstufigen Ratingskala von ‚trifft überhaupt nicht zu‘ (1) bis ‚trifft voll und ganz zu‘ (5) angegeben werden.<sup>129</sup> Die Formulierungen der einzelnen Items sind in Darstellung 12 abgebildet.

<sup>126</sup> Vgl. Kreis; Wildner; Kuß, 2021, S. 23 ff.

<sup>127</sup> Vgl. Porst, 2014, S. 77 ff.

<sup>128</sup> Vgl. Rammstedt; Kemper; Klein et al., 2012, S. 7.

<sup>129</sup> Vgl. Rammstedt; Kemper; Klein et al., 2012, S. 8.

Die durchgeführten Validierungsstudien attestieren dem BFI-10 sowohl eine reliable als auch eine valide Erfassung der Big Five. Hierbei wurden alters-, geschlechts- und bildungsheterogene Stichproben gezogen, die verschiedene Aspekte der Konstruktvalidität sowie die Reliabilität der Skalenwerte aufzeigen. Kritisch zu erwähnen ist jedoch, dass die Reliabilitätskoeffizienten der Skalenwerte für soziale Verträglichkeit und Neurotizismus in Stichprobe 1 unter den geforderten Grenzwerten für Gruppenuntersuchungen lagen. Die Interpretationsobjektivität wird als gegeben angesehen. Insgesamt kann mit dem BFI-10 eine grobe Messung der individuellen Persönlichkeitsstruktur volljähriger Befragungspersonen im deutschsprachigen Raum durchgeführt werden.<sup>130</sup>

### 3.3.2 Stichprobe und Pretest

Vor quantitativen Teilerhebungen ist es notwendig, eine exakt beschriebene Grundgesamtheit zu definieren. Für diese Abgrenzung werden folgende Bestandteile eines Auswahlplans angegeben: Als Erhebungseinheiten werden die Personen beschrieben, bei denen die entsprechenden Daten erhoben werden. Sind diese nicht genau dokumentiert, werden die zur Verfügung stehenden Elemente oder Gruppen von Elementen als Auswahleinheiten definiert. Final werden das Gebiet sowie der Zeitraum angegeben.<sup>131</sup>

Als Erhebungseinheiten der in den vorangegangenen Abschnitten beschriebenen standardisierten Online-Befragung mit direkter Fragestellung werden die Absolvent:innen des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ an der DHBW von 2008 bis 2022 als Grundgesamtheit definiert. Insgesamt umfasst diese damit 1.798 Personen, die in diesem Zeitraum an den Standorten Ravensburg und Mannheim ihren Bachelor-Abschluss machten.<sup>132</sup> Um die Erhebungseinheiten zu erreichen, wurden über einen längeren Zeitraum verschiedene Kommunikationskanäle auf- und ausgebaut. Neben zwei geschlossenen Social Media-Gruppen (LinkedIn und Facebook) wurde ebenso die interne Alumni-Datenbank des Studiengangs mithilfe einer gezielten Desktop-Recherche vervollständigt. Das Resultat ist, dass über 90 % der betreffenden Absolvent:innen entweder durch hinterlegte E-Mail-Adressen oder über die Social Media-Kanäle angesprochen werden können.<sup>133</sup>

Aufgrund der fehlenden Kontaktmöglichkeiten zu den verbleibenden Absolvent:innen dieses Zeitraums sind die circa 1.700 kontaktierbaren Personen als Auswahleinheit zu definieren. Hierbei liegt kein Verfahren nach dem Zufallsprinzip vor. Vielmehr handelt es sich um eine

---

<sup>130</sup> Vgl. Rammstedt; Kemper; Klein et al., 2012, S. 13 ff.

<sup>131</sup> Vgl. Böhrer; Germelmann, Baier et al., 2022, S. 132 ff.

<sup>132</sup> Die Anzahl an MKE-Absolvent:innen von 2009 bis 2022 wurde über das Berichtswesen der DHBW ermittelt. Die Anzahl an MKE-Absolvent:innen des Jahres 2008 wurde im Archiv der DHBW Ravensburg eigenhändig in den Kursordnern recherchiert und im Anschluss daran aufsummiert.

<sup>133</sup> Vgl. Bauer; Mattern; Kuntzemüller, 2023, S. 13 f.

typische Auswahl, da angenommen werden kann, dass diese am ehesten repräsentativ für die beschriebene Grundgesamtheit ist.<sup>134</sup>

Vor der Durchführung einer Erhebung ist es notwendig, deren Eignung im Hinblick auf die Fehlerempfindlichkeit zu prüfen. Eine grundlegende Voraussetzung bei einer Untersuchung ist die Zweckmäßigkeit, also das Verständnis der Auskunftsperson über den ablaufenden Prozess (Inhaltsvalidität). Als Standard werden daher Pretests zur Erprobung der Erhebung durchgeführt, die möglichst weitgehend der Untersuchungssituation entsprechen.<sup>135</sup> Vor der quantitativen Erhebung wurden kleinere Verbesserungspotenziale hinsichtlich der Verständlichkeit der Formulierungen sowie der Benutzerfreundlichkeit mit einem Pretest mit Studierenden des dritten Studienjahres am 7. Oktober sowie einem zweiten Pretest mit ausgewählten MKE-Absolvent:innen ab dem 18. Oktober 2022 identifiziert.<sup>136</sup>

### 3.3.3 Durchführung der Erhebung

Im Zeitraum zwischen dem 2. November und dem 23. Dezember 2022 wurde der vollständige Fragebogen als standardisierte Online-Befragung mit direkter Fragestellung mittels der Umfragesoftware Unipark/EFS Survey des Unternehmens Tivian durchgeführt. Zu Beginn und während des Prozesses wurden initiale Aufforderungen und sich wiederholende Erinnerungen sowie Statusmeldungen per Link veröffentlicht und versendet. Darüber hinaus wurden die ehemaligen Kurssprecher:innen der einzelnen Jahrgänge, zu denen Kontakt bestand, individuell mit der Bitte kontaktiert, den Link in den WhatsApp-Gruppen der ehemaligen Kurse zu teilen (Darstellung 13).

Grundgesamtheit	Absolvent:innen der DHBW Ravensburg und der DHBW Mannheim im Studiengang ‚BWL – MKE‘ in den Jahren 2008 bis 2022 N = 1.798
Auswahl der Probanden	Typische Auswahl von circa 1.700 Personen anhand der Kontaktmöglichkeiten und vollständige Ansprache mit Link per E-Mail, in geschlossenen Social Media-Gruppen sowie per WhatsApp-Gruppen der Kursjahrgänge
Rücklaufquote	n = 375 Teilnehmende (22,1 %)
Erhebungsinstrument	Standardisierte Online-Befragung mit direkter Fragestellung mittels der Umfragesoftware Unipark/EFS Survey des Unternehmens Tivian
Zeitraum	02.11. bis 23.12.2022

Darstellung 13: Studiensteckbrief der quantitativen Erhebung

Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Bauer; Mattern; Kuntzemüller, 2023, S. 14.

<sup>134</sup> Vgl. Böhler; GERMELMANN, Baier et al., 2022, S. 136.

<sup>135</sup> Vgl. Kreis; Wildner; Kuß, 2021, S. 85 ff.

<sup>136</sup> Vgl. Bauer; Mattern; Kuntzemüller, 2023, S. 14.

Mithilfe der beschriebenen Maßnahmen wurde erreicht, dass 375 Personen das BFI-10 vollständig ausfüllten, was einer Rücklaufquote von 22,1 % entspricht. Werden die Umfrageteilnehmenden nach Geschlecht unterteilt, spiegelt dies die in Abschnitt 2.1.3 beschriebene Geschlechterverteilung des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ wider. So sind 72,5 % (272) der befragten Personen weiblich und 27,5 % (103) männlich.<sup>137</sup>

### 3.3.4 Vorgehensweise bei der Auswertung

Die Auswertung der quantitativen Erhebung erfolgt standardisiert mit der IBM® SPSS®-Softwareplattform. Hierfür werden die negativ gepolten Items (1, 3, 4, 5 und 7) zuerst rekodiert, ehe anschließend mit den positiv gepolten Items (2, 6, 8, 9 und 10) pro Dimension der Mittelwert gebildet wird. Die Item-Paare der einzelnen Dimensionen sind in Abschnitt 3.3.1 beschrieben. Der Wertebereich der einzelnen Dimensionen liegt zwischen 1 und 5. Als Referenzwerte dienen die in einer bevölkerungsrepräsentativen Zufallsstichprobe (n = 1.134) ermittelten Ergebnisse (Darstellung 14). Verglichen werden die Werte relevanter Subgruppen: Frauen und Männer, Personen in der Altersgruppe ‚18 bis 35‘ sowie Personen mit dem Bildungslevel ‚hoch‘.<sup>138</sup>

Geschlecht	Persönlichkeitsdimensionen									
	Extraversion		Neurotizismus		Offenheit		Gewissenhaftigkeit		Verträglichkeit	
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Weiblich	4.01	.78	2.41	.78	3.89	.98	3.97	.92	3.46	.71
Männlich	3.82	.90	2.01	.90	3.49	.73	3.83	.69	3.41	.72
Gesamt	3.93	.83	2.25	.83	3.73	.90	3.91	.83	3.44	.71

Darstellung 14: Referenzwerte des BFI-10

Quelle: Eigene Darstellung, in Anlehnung an Rammstedt; Kemper; Klein et al., 2012, S. 27 ff.

Da es sich bei den Referenzwerten um die Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe handelt und weder die Urliste in Form von Rohdaten noch die Varianzen vorliegen, ist die Durchführung einer Signifikanzprüfung beim Vergleich dieser Mittelwerte (M) und Standardabweichungen (SD) in Form eines t-Tests für unabhängige Stichproben nicht möglich.

Beim Vergleich der Werte von MKE-Alumnae und MKE-Alumni in der Kohorte ‚MKE-Absolvent:innen‘ wird mithilfe der IBM® SPSS®-Softwareplattform ein t-Test für unabhängige Stichproben bei ungleichen Varianzen durchgeführt.<sup>139</sup>

<sup>137</sup> Vgl. Bauer; Mattern; Kuntzemüller, 2023, S. 15.

<sup>138</sup> Vgl. Anhang 13.

<sup>139</sup> Vgl. Anhang 14.

## **4 Ergebnisse**

### **4.1 Darstellung der Ergebnisse**

#### **4.1.1 Sekundärdatenrecherche**

Der Studiengang ‚BWL – MKE‘ verbindet die betriebswirtschaftlichen Management-Grundlagen mit der Live-Kommunikation, also der persönlichen, direkten und interaktiven Begegnung von Personen sowie dem aktiven Erlebnis der Zielgruppe mit einer Marke in einem inszenierten und häufig emotional ansprechenden Umfeld. Dieses Merkmal verbindet alle Veranstaltungsarten und kann als die Kernspezifikation der Studienvertiefung gesehen werden. Der hohe Frauenanteil bei Studierenden und Absolvent:innen der Vertiefung ‚BWL – MKE‘ sowie die Geschlechterverteilungen anderer BWL-Studiengänge an der DHBW bestätigen, dass die Studienfachwahl auch innerhalb eines Wissenschaftsgebiets rollenspezifischen Klischees zu folgen scheint und es sich hierbei nicht um ein spezifisches Charaktermerkmal handelt.

Die Sekundärdatenrecherche liefert mehrere Erkenntnisse im Kontext der untersuchten Forschungsfrage. Sie zeigt auf, dass die Studienfachwahl von einer Vielzahl unterschiedlicher Faktoren beeinflusst wird. In diesem Zusammenhang kann die Theorie verworfen werden, dass Entscheidungen bei der Studienfachwahl rein rational getroffen werden. Denn sowohl bei Karrierechancen als auch beim Gehalt fühlen sich Frauen in der Veranstaltungswirtschaft benachteiligt. Die sehr schwach ausgeprägte Frauenquote in den oberen Leitungsebenen unterstreicht diese Wahrnehmung. Aufgrund dessen kann davon ausgegangen werden, dass sich Frauen wenn überhaupt begrenzt rational oder auf Grundlage ihrer Erwartungshaltung für einen Studiengang der Veranstaltungswirtschaft entscheiden.

Die Erwartungsnutzentheorie stellt wiederum andere Faktoren in den Fokus: Statistisch gesehen sind Frauen im Vergleich zu Männern risikoscheuer und haben zudem ein geringeres Selbstvertrauen in sich und ihre Fähigkeiten. Dieses Verhalten zeigt sich auch bei Aufgaben, von denen angenommen wird, dass Frauen im Vorteil sind. In gemischten Gruppen mit beiden Geschlechtern scheint dieses Auftreten stärker ausgeprägt zu sein als in reinen Frauengruppen, in denen sich Frauen im Allgemeinen risikobereiter und selbstbewusster verhalten. Unter Berücksichtigung dieser Faktoren sowie im Sinne der Verlustaversion könnten sich Frauen daher eher für ein Studienfach entscheiden, welches ihnen sicherer erscheint. Dieser Eindruck könnte in der Veranstaltungswirtschaft sowohl aufgrund des höheren Frauenanteils mit über 60 % als auch aufgrund der mit diesem Berufsfeld assoziierten Kompetenzen und Fähigkeiten zusammenhängen. Eine weitere Variable ist, dass aufgrund des niedrigeren Selbstvertrauens die Zielintentionen und -formulierungen geringer ausfallen könnten als bei Männern. So könnte es für Frauen wichtiger sein, sich beruflich auf Grundlage ihrer persönlichen Interessen zu orientieren als klare Karriereziele von Beginn an zu verfolgen.



Eine weitere Erkenntnis ist, dass Druck einen nicht unbedeutenden Einfluss auf die Studienfachwahl hat. Dieser kann sowohl extrinsisch durch das soziale Umfeld und die Gesellschaft als auch intrinsisch auf Basis einer persönlichen Unentschlossenheit entstehen. Eine heuristische Entscheidung unter Unsicherheit könnte also dazu führen, dass bspw. nicht reflektiert entschieden wird, sondern die Wahl fehlerhaft auf unbewussten Annahmen und gesellschaftlichen Strömungen beruht.

Als sehr bedeutende Faktoren bei der Studienfachwahl können die individuelle Persönlichkeit sowie die persönlichen Interessen beschrieben werden. Die Selbstkongruenz beschreibt, dass eine Studienfachwahl, welche der Persönlichkeit, den Werten und den Interessen der sich entscheidenden Person entspricht, nicht nur erfolversprechender ist, sondern auch die intrinsische Motivation und damit die Begeisterung für das Fachgebiet positiv beeinflusst. Dies unterstreicht auch die Theorie der Selbstwirksamkeit: Wenn Personen von ihren Fähigkeiten und Kompetenzen überzeugt sind, weil sie sich diese bspw. bei persönlichen Interessen angeeignet haben, hat dies einen positiven Einfluss auf die Gesundheit, das Verhalten und das Selbstvertrauen. Es kann daher angenommen werden, dass sich Personen sicherer, kompetenter und besser fühlen, wenn sie ein Studienfach wählen, welches ihrer Persönlichkeit und ihren Interessen entspricht.

Das soziale Umfeld reiht sich als weiterer Faktor bei der Studienfachwahl ein. Denn es kann in mehrfacher Hinsicht Einfluss nehmen: Einerseits kann es als unterstützende Variable fungieren und der entscheidenden Person mit Informationen, Erfahrungen, dem Netzwerk und mit Hilfe zur Seite stehen. Andererseits können das soziale Umfeld und die Gesellschaft aber auch Druck aufbauen, bspw. wenn direkt oder indirekt die entscheidende Person dazu gedrängt wird, eine Wahl trotz persönlicher Unentschlossenheit zu treffen. Des Weiteren stellt das soziale Umfeld auch eine erlebnisorientierte Variable dar: Denn Erfahrungen mit nahestehenden Personen sowie den mit diesen durchgeführten Tätigkeiten und Aktivitäten könnten wiederum die persönliche Interessensentwicklung beeinflussen.

Unbewusst, aber nicht unbedeutend könnte auch das soziokulturelle Rollenverständnis einen Einfluss auf die Studienfachwahl haben. So könnte gerade in Drucksituationen oder bei persönlicher Unentschlossenheit auf internalisierte, gesellschaftlich verankerte Rollenbilder zurückgegriffen werden. Diese Verallgemeinerungen können bestärkend und verunsichernd wirken. So könnten sich Personen in ihren Interessen und der Wahl bestärkt sehen, eine dem Rollenverständnis entsprechende Alternative zu wählen. Andere Personen wiederum könnten verunsichert werden, wenn sie eine Option in Erwägung ziehen, die nicht dem soziokulturellen Rollenverständnis entspricht. In diesem Zusammenhang könnte angenommen werden, dass Personen mit einer stärker ausgeprägten Selbstwirksamkeit und einem größeren Selbstvertrauen seltener auf Annahmen dieses Rollenverständnisses zurückgreifen.

Auch biologische Geschlechterunterschiede können als ein Faktor im Kontext der Studienfachwahl gesehen werden. Neuroanatomische Unterschiede in kognitiven Fähigkeiten können zwar nicht als unveränderliche Charaktermerkmale eines Geschlechts gesehen werden, dennoch sind sie statistisch messbar. So sind Frauen im Allgemeinen stärker in verbalen Fähigkeiten sowie in der sozialen und multisensualen Wahrnehmung, wohingegen mathematische und räumlich-visuelle Fähigkeiten bei Männern stärker ausgeprägt sind. In diesem Zusammenhang darf aber nicht vergessen werden, dass die Unterschiede innerhalb der Geschlechter größer sind als zwischen ihnen. Diese unterschiedlich ausgeprägten Fähigkeiten in Verbindung mit der persönlichen Interessensentwicklung könnten unter Einbezug der Wahrnehmung des Studiengangs eine tendenziell ausgeprägte Geschlechterverteilung erklären.

#### **4.1.2 Qualitative Erhebung**

Die qualitative Erhebung verfolgte das Ziel, die Beweggründe und Motive für die Wahl des Studienfachs ‚BWL – MKE‘ zu identifizieren. Hierbei wurden Tiefeninterviews mit insgesamt acht Personen durchgeführt. Bei der Auswertung anhand der Hauptkategorien des groben Leitfadens wurden während des Codier-Prozesses der Transkripte induktiv Subkategorien gebildet. Die Ergebnisse werden in der Folge dargestellt, wobei die Bezeichnungen B1 bis B8 stets die befragten Personen symbolisieren.<sup>140</sup>

##### **Die Wahrnehmung des Berufsfelds**

Messe-, Kongress- und Eventmanagement wird von allen befragten Personen mit dem Oberbegriff ‚Organisation‘ assoziiert (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7, B8). Darunter werden vor allem die Planung und Durchführung von Veranstaltungen verstanden (B1, B2, B5, B6, B7, B8). Die Kontrolle wird hingegen kaum angesprochen (B1). Des Weiteren wird von allen befragten Personen die Arbeit mit verschiedenen Menschen hervorgehoben (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7, B8), wobei spezifisch auf das eigene Team (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7), die Besucher:innen (B1, B2, B3, B5, B6), externe Dienstleister:innen (B1, B4) sowie Künstler:innen (B3) eingegangen wird. Auftraggeber:innen werden in diesem Kontext nicht separat erwähnt. Als weiteres Merkmal wird die Vielseitigkeit des Berufsfelds angesprochen (B1, B2, B4, B5, B8), wobei hier eine Unterteilung in die verschiedenen Gewerke (B1, B5, B6, B8) sowie die unterschiedlichen Veranstaltungsarten (B3, B4, B8) vorgenommen wird. Ebenso wird die Erlebnisorientierung hervorgehoben (B2, B3, B5, B6, B8), die als Erlebnis im Moment (B2, B5, B8), Emotion (B3, B5), Atmosphäre (B3, B5) und Einmaligkeit (B3, B6) beschrieben wird.

---

<sup>140</sup> Vgl. Anhänge 5 bis 12.

Als zentralste Managementkompetenz wird die Kommunikationsfähigkeit genannt (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7, B8). Spezifisch wird hier auf die Transparenz (B1, B4), das aktive Zuhören (B4, B6) sowie auf die Zielgerichtetheit (B2) eingegangen. Fast genauso wichtig wird die Teamfähigkeit gesehen (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7). Ein offener Umgang (B1, B2, B4, B6), Vertrauen in das Team (B3, B5) und ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen (B7) werden hier explizit erwähnt. Auffallend ist, dass der Beruf der Veranstaltungsmanagerin bzw. des Veranstaltungsmanagers mit Druck und Anstrengung assoziiert wird. So wird die Stressresistenz von mehr Personen als notwendige Kompetenz (B1, B2, B4, B6, B7, B8) definiert als bspw. die klassische Führungskompetenz der ganzheitlichen Koordination (B2, B3, B4, B5, B8). Zudem werden Flexibilität und Reaktionsfähigkeit erwartet (B1, B4, B7), wohingegen mathematische Fähigkeiten lediglich in Verbindung mit Kostenkalkulation und Rentabilität skizziert werden (B1, B5, B6). Eine Person zeigt sogar eine Abneigung gegenüber der Mathematik (B7).

### **Große Unentschlossenheit nach der Schule**

Im Kontext der Studienfachwahl und der beruflichen Orientierung beschreiben viele der interviewten Personen eine große Unentschlossenheit (B2, B3, B5, B6, B7, B8), wohingegen zwei sehr klar in ihren Zielformulierungen wirken (B1, B4). So soll bspw. nach der Entscheidung für eine technische Ausbildung, die interessengestützt schnell getroffen wurde, nun mit dem kaufmännischen Bereich die interdisziplinäre Verknüpfung gelingen (B1). Oder: Die berufliche Orientierung war dank mehrerer und frühzeitig durchgeführter Praktika bereits erfolgt, sodass nach einer Ausbildung in der Veranstaltungswirtschaft nun ein Studium folgen soll (B4). Auch drei weitere Interviewteilnehmende absolvierten eine Ausbildung vor ihrer Entscheidung für ein MKE-Studium. Diese resultierte jedoch entweder auf dem Rat der Eltern – „Ich wusste nicht, was auf mich zukommt“ (B5) – oder im Sinne des eigenen Sicherheitsempfindens: „Mit einer Ausbildung kann man nichts falsch machen“ (B2). Das Abitur wird rückblickend von mehreren Personen als stressig und intensiv beschrieben, was zur Folge hatte, dass währenddessen keine Zeit und Kraft für die berufliche Orientierung blieb (B2, B5, B7, B8). Verzweiflung (B8), Planlosigkeit (B2), Überforderung (B7) oder das Gefühl, ausgebrannt zu sein (B5), herrschten vor, als die Allgemeine Hochschulreife erworben wurde. „Es gab nur wenige, die genau wussten, was sie machen wollen“ (B2). Die Zielvorstellungen aus unterschiedlichen Richtungen (B7), zu wenige Praktika in der Schulzeit (B7, B8) sowie die Schwierigkeit, die persönlichen Interessen in Verbindung mit den Schulnoten im Kontext der beruflichen Orientierung zu nutzen (B2), sorgten für intrinsischen Druck. Dieser war teilweise sogar so groß, dass das Bedürfnis vorherrschte, sich so schnell wie möglich von der Schule zu distanzieren (B5). Bei der Informationsbeschaffung über mögliche Studienvertiefungen resultierte daraus eine große Offenheit bei der Auswahl von Alternativoptionen (B2, B3, B5, B6, B7, B8), bei der sich manche Personen ganz spontan im Bereich MKE „wiedergefunden“ (B3, B6) oder sich in den Studiengang „schockverliebt“ (B7) haben.

## **Wichtiger Ausgleich zum Alltag**

Das Ziel der Untersuchung war es auch, auf die persönlichen Interessen und die damit verbundenen möglichen Beweggründe und Motive für die Studienfachwahl näher einzugehen. Vor allem im Kontext der größeren Unentschlossenheit könnten diese einen Einfluss haben. Es zeigte sich, dass der persönliche Ausgleich bei vielen über den Sport, die Kunst und die Kultur erfolgt. Fast alle befragten Personen zeigen großes Interesse am Sport (B1, B2, B3, B4, B6, B7, B8). Neben Fitness (B2, B4, B6, B7) werden die Mannschaftssportarten Fußball und Volleyball (B1, B2, B6, B7) sowie das Geräteturnen (B8), das Reiten (B3) und das Tanzen (B4, B7) genannt. Neben der körperlichen Bewegung im Allgemeinen nimmt die dabei stattfindende Interaktion mit Menschen eine wichtige Rolle ein: So wird das Fitnessstudio als „Begegnungsstätte mit anderen Personen, mit denen man in Kontakt treten kann“ (B6), beschrieben. Gerade im Mannschaftssport wird der Teamgedanke als wichtige Variable genannt (B1, B2, B7), welcher auch Auswirkungen auf das Selbstvertrauen haben kann. So werden der Wettkampf sowie das sich gegenseitige Anfeuern und Pushen positiv in Bezug auf die eigene Entwicklung bewertet (B1, B2). Gleichzeitig kann der Leistungsansatz aber auch das Interesse schwächen: So wird Erfolglosigkeit bspw. als Grund gesehen, warum eine Sportart aufgrund fehlenden Interesses gewechselt wurde (B7). Auch bei Kunst- und Kulturaktivitäten ist eine Häufung zu dokumentieren (B2, B3, B6, B7, B8). Neben dem generellen Interesse an allem, was mit Kunst zu tun hat (B8), wird von einigen der befragten Personen die Musik als wichtiger Ausgleich gesehen (B2, B3, B6, B7). Dieser kann sowohl aktiv über das Singen (B3) oder das Spielen eines Instruments (B6) erfolgen als auch passiv beim „Eintauchen“ in die Musik (B2) oder in ganz verschiedenen Situationen, um den „Moment zu fühlen“ (B7). Des Weiteren werden die Organisation von kreativen Themenabenden (B6) und das Schreiben kleiner Geschichten (B2) genannt. Neben diesen Aktivitäten, bei denen stets eine Interaktion mit anderen Menschen zustande kommt, scheint auch die Zeit für sich selbst im Sinne der Reflexion als Anker zu dienen (B3, B4, B7, B8). Als spezifische Beispiele werden Motorradfahren (B7, B8) oder das Reiten in der Natur (B3) beschrieben.

## **Frühe Verantwortungsübernahme**

Bei der Untersuchung zeigte sich, dass ein Großteil der interviewten Personen schon in sehr jungem Alter bei der Interessenausübung in ganz unterschiedlichen Ausprägungen Verantwortung übernommen hat (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B8). Hierbei ist das ehrenamtliche Engagement im Verein in Form von spezifischer Aufgabenübernahme oder der Projektorganisation hervorzuheben (B1, B2, B4), aber auch die Ausübung von Leitungsfunktionen (B3, B5, B6, B8). Spezifisch sind eine Übungsleiterin einer Kinderturngruppe (B6), die Leiterin eines Kinderchors (B3), eine Übungsleiterin beim Geräteturnen (B8) sowie die Leiterin für die Jubiläumsplanung einer Jugendhütte (B5) unter den befragten Personen. In den Gesprächen zeigte sich, dass sich alle Personen der Verantwortung ihrer Position bewusst sind. Des Weiteren ist hier nicht nur der Kontakt zu den Teilnehmenden, sondern auch der Kontakt zu den Eltern

respektive älteren Erwachsenen eine interessante Variable. So kann angenommen werden, dass alle interviewten Personen bereits in jungem Alter durch den Verein oder andere Freizeitaktivitäten mit einer Vielzahl an Menschen aus unterschiedlichen Altersklassen in Kontakt standen und mit diesen direkt in leitender Funktion kommunizierten.

### **Persönliche Unsicherheit**

Des Weiteren konnte in den Tiefeninterviews festgestellt werden, dass mehrere Teilnehmende persönlich sehr verunsichert sind und dies als Schwäche sehen (B3, B4, B5, B6, B7). Dies zeigt sich bspw. in einem sehr stark ausgeprägten Perfektionismus, welcher dazu führt, aufgrund der eigenen Zielformulierungen mit den erreichten Ergebnissen nicht zufrieden zu sein (B6, B7), die eigenen Leistungen sehr selbstkritisch oder schlechter als andere zu bewerten (B4, B6) oder sogar große Angst davor zu haben, die selbstgesteckten Ziele nicht zu erreichen oder das entgegengebrachte Vertrauen nicht erfüllen zu können (B3, B5). Auch in der Interaktion mit Menschen ist diese Unsicherheit vorhanden: So ist die Enttäuschung über nicht erreichte Ziele sehr schnell nach außen hin sichtbar (B7), es wird sich mit anderen verglichen (B6) oder es werden sich Gedanken darüber gemacht, was andere Personen über einen denken (B4). Es ist möglich, dass dieses Verhalten und der damit entstehende Druck selbst auferlegt sein können (B5), durch früheres Mobbing entstanden sind (B6) oder aufgrund ähnlicher Verhaltensweisen des sozialen Umfelds übernommen wurden (B4, B7). So werden spezifisch ähnliche Verhaltensmuster bei älteren Geschwistern (B4) oder der Mutter erwähnt: „Ich habe mal mit ihr darüber gesprochen und sie sagte, dass das wiederum von ihrer Mutter kam, weil sie in jungen Jahren als Frau nur wenig Akzeptanz erfuhr.“ (B7)

### **Soziales Umfeld als erlebnisorientierte und unterstützende Variable**

In den Erzählungen aller Teilnehmenden nimmt das soziale Umfeld eine bedeutende Rolle ein. Unterschieden werden können hier sowohl dessen erlebnisorientierte als auch unterstützende Funktion. Alle interviewten Personen empfinden Zeit mit der Familie, Freunden und dem näheren sozialen Umfeld als bereichernd (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7, B8). Dies kann im Verein (B1, B2, B4, B6) oder in einer Gemeinschaft (B5), bei der Ausübung von sportlichen oder künstlerischen Interessen (B3, B7, B8) oder in der Schule sein (B1). Auch die ersten Berührungspunkte und Erfahrungen mit Veranstaltungen werden mit dem sozialen Umfeld in Verbindung gebracht: Egal ob der Besuch von Messen oder Events (B1, B7), das Organisieren einer Party (B2) oder eines Jubiläums (B5), gemeinsame Auftritte (B3), die eigene Firmung oder ein spezielles Firmenjubiläum (B6) – stets ist die Erinnerung an gewisse Bezugspersonen feststellbar. Auch die Kommunikationsfähigkeit, die sich alle Interviewteilnehmenden als Stärke zuschreiben (B1, B2, B3, B4, B5, B6, B7, B8), kann direkt und indirekt durch das soziale Umfeld gefördert werden. Dies ist durch die Erziehung in Bezug auf eine offene Kommunikation möglich – „Wenn du was wissen willst, musst du fragen“ (B1) – oder kann bedingt durch die familiären Strukturen sein: So ist es wichtig, sich in großen Familien stets

auszutauschen und zu koordinieren. Der eigene Wille steht im Hintergrund und Entscheidungen werden meist in der Runde diskutiert (B1, B4). Auch als unterstützende Variable nimmt das soziale Umfeld eine bedeutende Rolle ein: So sind es die Eltern, die ihre Kinder bspw. im Verein anmelden und Inputs auch im Hinblick auf persönliche Interessen geben (B3, B7). Im Freundeskreis können zusätzlich Pläne und Ziele ausgetauscht werden (B1). Bei der Studienfachwahl erfuhren die meisten der befragten Personen vom engeren sozialen Umfeld viel Förderung, Erfahrung und Unterstützung (B1, B2, B3, B5, B6, B8).

### 4.1.3 Quantitative Erhebung

In der quantitativen Erhebung wurde untersucht, inwieweit die Persönlichkeitsdimensionen der Big Five Taxonomie bei Absolvent:innen des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg und DHBW Mannheim ( $n = 375$ ) statistisch ausgeprägt sind. Hierfür wurden, wie in Abschnitt 3.3.4 beschrieben, die Daten standardisiert mit der IBM® SPSS®-Softwareplattform ausgewertet und im Anschluss daran mit den zur Verfügung stehenden Referenzwerten einer bevölkerungsrepräsentativen Zufallsstichprobe ( $n = 1.134$ ) verglichen. Hierbei richtete sich der Fokus auf die Werte relevanter Subgruppen: Frauen und Männer, Personen in der Altersgruppe ‚18 bis 35‘ sowie Personen mit dem Bildungslevel ‚hoch‘.<sup>141</sup> Um die in Abschnitt 2.5 aufgestellten Hypothesen zu überprüfen, werden die Ergebnisse der unterschiedlichen Persönlichkeitsdimensionen einzeln dargestellt und am Ende zusammengefasst.<sup>142</sup> Eine Signifikanzprüfung kann nur beim Vergleich von MKE-Alumni und MKE-Alumnae durchgeführt werden, da weder die Urliste in Form von Rohdaten noch die Varianzen der Referenzwerte vorliegen. Nach Ansicht des Verfassers ist es wichtig, erneut darauf hinzuweisen, dass es sich auch bei diesen Ergebnissen um statistische Mittelwerte handelt, diese also nicht als unveränderliche Persönlichkeitsausprägungen gesehen werden können.

Es zeigt sich, dass die Persönlichkeitsdimension ‚Extraversion‘ bei MKE-Absolvent:innen mit 3.83 statistisch beinahe identisch ausgeprägt ist (-0.10) wie bei ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe mit 3.93 (Darstellung 15). Größere Unterschiede sind bei der Unterteilung nach Geschlecht erkennbar: Denn während das Ergebnis der MKE-Alumni mit 3.84 beinahe den Referenzwert (+0.02) darstellt, ist bei den MKE-Alumnae die ‚Extraversion‘ mit 3.83 tendenziell leicht niedriger ausgeprägt (-0.18). MKE-Alumnae und -Alumni haben dadurch eine fast identische Ausprägung der Dimension ‚Extraversion‘. Ein signifikanter Unterschied ist mit dem t-Test nicht nachweisbar ( $p > 0,00$ ). Es kann daher angenommen werden, dass MKE-Alumnae etwas weniger Kraft aus der Interaktion mit anderen und eher mehr Kraft aus sich selbst schöpfen als ihre bildungsniveaugleiche Alters- und Geschlechtergruppe und sie zudem

---

<sup>141</sup> Vgl. Anhang 13.

<sup>142</sup> Vgl. Anhang 14.

etwas stiller und zurückhaltender agieren. Dies muss aber nicht bedeuten, dass sie weniger selbstbewusst oder schüchterner sind.

Geschlecht	Extraversion			
	Ergebnisse ‚MKE-Alumni‘		Referenzwerte	
	M	SD	M	SD
Weiblich	3.83	.90	4.01	.78
Männlich	3.84	.86	3.82	.90
Gesamt	3.83	.89	3.93	.83

Darstellung 15: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Extraversion‘

Quelle: Eigene Darstellung

Unterschiede sind auch bei der Dimension ‚Neurotizismus‘ feststellbar: Diese ist bei MKE-Absolvent:innen mit 2.42 tendenziell leicht höher ausgeprägt (+0.17) als bei der Referenzgruppe (Darstellung 16). Sowohl die MKE-Alumni (+0.16) als auch die MKE-Alumnae (+0.11) zeigen im Vergleich zu ihrer bildungsniveaugleichen Alters- und Geschlechtergruppe eine tendenziell leicht stärkere Ausprägung. Es kann daher angenommen werden, dass MKE-Absolvent:innen etwas häufiger angespannt oder launisch sind als ihre bildungsniveaugleiche Altersgruppe, dennoch aber über eine gute emotionale Stabilität verfügen. Nach Ansicht des Verfassers könnten aber auch die jüngsten Entwicklungen mit Corona und den Shutdowns sowie dem Krieg in Europa diese Variable im Allgemeinen beeinflussen. Es könnte sein, dass sich der Neurotizismus-Referenzwert aus dem Jahr 2012 aufgrund der in den vergangenen Jahren einschneidenden Einflussfaktoren auch gesellschaftlich verändert hat. Des Weiteren zeigt sich, dass MKE-Alumnae mit einem Wert von 2.52 emotional etwas instabiler (+0.35) sind als MKE-Alumni mit 2.17. Der Unterschied zwischen den Geschlechtern ist laut t-Test hochsignifikant ( $<,001$ ) und hat einen geringen Effekt ( $d_{\text{Cohan}} = ,417$ ).

Geschlecht	Neurotizismus			
	Ergebnisse ‚MKE-Alumni‘		Referenzwerte	
	M	SD	M	SD
Weiblich	2.52	.84	2.41	.78
Männlich	2.17	.77	2.01	.90
Gesamt	2.42	.83	2.25	.83

Darstellung 16: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Neurotizismus‘

Quelle: Eigene Darstellung

In der Persönlichkeitsdimension ‚Offenheit‘ ist bei MKE-Absolvent:innen mit 3.50 ein statistisch tendenziell leicht niedrigeres Ergebnis (-0.23) im Vergleich zum Referenzwert mit 3.73 feststellbar (Darstellung 17). Wiederum fast identisch (+0.01) zur bildungsniveaugleichen Alters- und Geschlechtergruppe ist die Ausprägung der MKE-Alumni mit 3.50, wohingegen bei den MKE-Alumnae der Mittelwert mit 3.50 etwas geringer im Vergleich zum Referenzwert ausfällt (-0.39). Ein Unterschied zwischen MKE-Alumni und -Alumnae ist mit dem t-Test nicht nachweisbar ( $,937$ ). Es wird daher angenommen, dass MKE-Alumnae im Vergleich zu ihrer

bildungsniveaugleichen Alters- und Geschlechtergruppe tendenziell etwas verschlossener sind. Dies könnte bspw. sowohl bei der Ausübung von oder der Einstellung gegenüber Neuem der Fall sein als auch in punkto Empathie, Einfallsreichtum oder beim Interessensspektrum.

Geschlecht	Offenheit			
	Ergebnisse ‚MKE-Alumni‘		Referenzwerte	
	M	SD	M	SD
Weiblich	3.50	.98	3.89	.98
Männlich	3.50	.91	3.49	.73
Gesamt	3.50	.96	3.73	.90

Darstellung 17: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Offenheit‘

Quelle: Eigene Darstellung

Der größte Unterschied ist in der Dimension ‚Gewissenhaftigkeit‘ feststellbar: Bei MKE-Absolvent:innen ist mit 4.23 eine statistisch stärkere Ausprägung (+0.32) im Vergleich zum Referenzwert mit 3.91 zu verzeichnen (Darstellung 18). Während MKE-Alumni mit 3.93 eine beinahe identische Ausprägung (+0.10) wie ihre bildungsniveaugleichen Alters- und Geschlechtergruppe haben, ist bei den MKE-Alumnae mit 4.35 ein statistisch deutlich höheres Ergebnis (+0.38) bei dieser Dimension zu dokumentieren. Es kann daher angenommen werden, dass MKE-Alumnae im Vergleich zu ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe insgesamt zuverlässiger und bereitwilliger sind. Zudem ist feststellbar, dass die MKE-Alumnae einen markant höheren Wert als die MKE-Alumni vorweisen (+0.42). Der Unterschied ist laut t-Test hochsignifikant ( $<,001$ ) und hat einen mittleren Effekt ( $d_{\text{Cohan}} = ,625$ ). Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die MKE-Alumnae bei einem Wert von weit über 4 organisierter, methodischer und sorgfältiger vorgehen.

Geschlecht	Gewissenhaftigkeit			
	Ergebnisse ‚MKE-Alumni‘		Referenzwerte	
	M	SD	M	SD
Weiblich	4.35	.64	3.97	.92
Männlich	3.93	.74	3.83	.69
Gesamt	4.23	.69	3.91	.83

Darstellung 18: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Gewissenhaftigkeit‘

Quelle: Eigene Darstellung

Es zeigt sich, dass auch in der Persönlichkeitsdimension ‚Soziale Verträglichkeit‘ kaum Unterschiede zu verzeichnen sind (Darstellung 19): So weisen MKE-Absolvent:innen mit 3.51 beinahe den identischen Wert (+0.07) auf wie ihre bildungsniveaugleiche Altersgruppe mit 3.44. Die Ausprägungen sind bei beiden Geschlechtern nur leicht verschieden. Sowohl die MKE-Alumni mit 3.39 (-0.02) als auch die MKE-Alumnae mit 3.55 (+0.09) haben beinahe den identischen Wert wie ihre jeweilige bildungsniveaugleiche Alters- und Geschlechtergruppe. Erkennbar ist hingegen, dass die MKE-Alumnae einen statistisch etwas höheren Wert (+0.16)



vorweisen als MKE-Alumni. Laut t-Test liegt ein signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern ( $p = ,048$ ) mit einem geringen Effekt ( $d_{\text{Cohan}} = ,218$ ) vor.

Geschlecht	Soziale Verträglichkeit			
	Ergebnisse ‚MKE-Alumni‘		Referenzwerte	
	M	SD	M	SD
Weiblich	3.55	.76	3.46	.71
Männlich	3.39	.67	3.41	.72
Gesamt	3.51	.74	3.44	.71

Darstellung 19: Ergebnisse Persönlichkeitsdimension ‚Soziale Verträglichkeit‘

Quelle: Eigene Darstellung

Auf Basis der fünfstufigen Skala, bei welcher der Wert ‚3‘ die Mitte darstellt, können folgende Aussagen getroffen werden: Absolvent:innen des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ sind gewissenhaft, extrovertiert, sozial verträglich und offen. Außerdem sind sie emotional stabil. Im Vergleich zu ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe sind sie tendenziell gewissenhafter und verschlossener. Es wird angenommen, dass es sich bei diesen beiden Dimensionen auch um signifikante Unterschiede handeln könnte, wobei eine Überprüfung aufgrund der fehlenden Urliste in Form von Rohdaten und der Varianzen nicht möglich ist. Die Alternativhypothesen  $H_3$  und  $H_4$  können vermutet, aber nicht angenommen werden. Die Alternativhypothesen  $H_1$ ,  $H_2$  und  $H_5$  werden hingegen verworfen und die jeweiligen Nullhypothesen angenommen.

Werden die Geschlechter einzeln betrachtet, lassen sich folgende Aussagen treffen: MKE-Alumni sind gewissenhaft, extrovertiert, offen, sozial verträglich und emotional stabil. Im Vergleich zu ihrer bildungsniveaugleichen Alters- und Geschlechtergruppe sind sie statistisch gesehen tendenziell gewissenhafter und emotional instabiler. Bei den Dimensionen ‚Extraversion‘, ‚Offenheit‘ und ‚Soziale Verträglichkeit‘ haben sie beinahe identische Ausprägungen. MKE-Alumnae sind gewissenhaft, extrovertiert, offen, sozial verträglich und emotional stabil. Im Vergleich zu ihrer bildungsniveaugleichen Alters- und Geschlechtergruppe sind sie statistisch gesehen tendenziell gewissenhafter und verschlossener, leicht introvertierter sowie emotional leicht instabiler. Bei der Dimension ‚Soziale Verträglichkeit‘ haben sie beinahe identische Ausprägungen.

Werden die MKE-Alumnae mit den MKE-Alumni aufgrund der Geschlechterverteilung im Studiengang verglichen, lassen sich folgende Aussagen treffen: MKE-Alumnae sind im Vergleich mit MKE-Alumni hoch signifikant gewissenhafter und emotional instabiler. Des Weiteren sind sie signifikant sozial verträglicher. Bei den Dimensionen ‚Extraversion‘ sowie ‚Offenheit‘ sind keine Unterschiede zwischen MKE-Alumni und -Alumnae feststellbar. Die Alternativhypothesen  $H_7$ ,  $H_9$  und  $H_{10}$  werden daher angenommen. Die Alternativhypothesen  $H_6$  und  $H_8$  werden hingegen verworfen und die jeweiligen Nullhypothesen angenommen.

## 5 Diskussion

### 5.1 Zusammenführung und Interpretation der Ergebnisse

Im vorangegangenen Abschnitt wurden sowohl die Ergebnisse der Sekundärdatenrecherche als auch die Ergebnisse der qualitativen und quantitativen Erhebung unabhängig voneinander dargestellt. Das Resultat des bei dieser Masterthesis verwendeten, triangulierenden Forschungsdesigns besteht in der Interpretation und Zusammenführung dieser Einzelergebnisse zu einem möglichen multiperspektivischen Erklärungsansatz und damit in der Beantwortung der Forschungsfrage: „Welche evidenten Gründe sind ausschlaggebend, dass sich mehr Frauen als Männer für ein Studium mit der Vertiefung ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg entscheiden bzw. entschieden haben?“

In der Sekundärdatenanalyse wurden die Kernmerkmale des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ herausgearbeitet und mittels der qualitativen Erhebung wurde dessen Erscheinungsbild aus der Perspektive von studieninteressierten Personen untersucht. Die Ergebnisse zeigen, dass der Studiengang relativ umfänglich und auch mit seinen Kernmerkmalen detailliert wahrgenommen wird. Sowohl das Management im Sinne der Organisation und Koordination als auch die Arbeit mit einer Vielzahl an Menschen und Gewerken im Kontext der Live-Kommunikation wurden häufig genannt. Mathematische Kompetenzen im Sinne der Wirtschaftsmathematik, der Statistik, der Kosten- und Leistungsrechnung, der Investition und Finanzierung oder des Controllings wurden hingegen wenig bis gar nicht angesprochen. Es könnte daher angenommen werden, dass sich die Wahrnehmung von studieninteressierten Personen größtenteils auf die Planung und Durchführung von Veranstaltungen sowie die eher weiblich konnotierten Aspekte ‚Kommunikation‘ und ‚Erlebnisorientierung‘ richtet.

Ebenso wurde das komplexe Themenfeld der Studienwahl beleuchtet und die Studienfachwahl als zweiter Schritt eines dreigliedrigen Prozesses angenommen, der nach der Entscheidung für ein Studium ansetzt. Hier zeigte sich, dass eine rein rationale Entscheidung von Frauen für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ ausgeschlossen werden kann und die Entscheidung wenn überhaupt begrenzt rational getroffen wird oder mit der eigenen Erwartungshaltung zusammenhängen könnte. Die in der Satisficing Theory beschriebene nicht optimalste, sondern meist zufriedenstellende Wahl kann hier als deskriptiver Ansatzpunkt genommen werden. In Verbindung mit den Annahmen der Selbstwirksamkeitstheorie könnte davon ausgegangen werden, dass Personen zwar auch auf Basis rationaler Aspekte wie Sicherheit und Gehalt Alternativen für ihre Wahl suchen, die Persönlichkeit sowie die individuellen Interessen aber bedeutende Faktoren bei der finalen Festlegung sind. Dies unterstreicht auch die Theorie der Selbstkongruanz, welche bei einer persönlichkeits- und interessenbasierten Studienfachentscheidung eine erhöhte Bereitschaft sowie eine deutlich stärker ausgeprägte intrinsische Motivation während des Studiums annimmt.

In den Tiefeninterviews zeigte sich, dass es einige Parallelen bei den Interessen der Teilnehmenden gibt, welche die Annahmen respektive die unterschiedlichen Sphären des RIASEC Vocational Models widerspiegeln. So steht bei den interviewten Personen meist die Interaktion mit anderen Menschen im Vordergrund. Dies ist bspw. bei der Ausübung von Sport erkennbar – sei es als Teil einer Mannschaft oder im Fitnessstudio, welches als Begegnungsstätte gesehen wird. Des Weiteren werden explizit die Kameradschaft und der damit verbundene Austausch im Verein hervorgehoben. Auch die Kreativität und die Kultur spielen eine Rolle: Neben der Musik ist bspw. Tanz bei den Interessen vertreten, aber auch kreative Projekte, wie die Organisation und Durchführung von Themenabenden oder das Verfassen kleiner Geschichten. Interessant ist zudem, dass viele der Teilnehmenden bereits in frühem Alter Verantwortung übernehmen. So werden neben dem aufgaben- und projektbezogenen, ehrenamtlichen Engagement auch fortlaufende Leitungsfunktionen ausgeübt. Es könnte angenommen werden, dass Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entscheiden bzw. entschieden haben, unternehmerische, künstlerische und soziale Interessen verfolgen und bereits in frühem Alter bereit sind, nicht nur Verantwortung für sich, sondern auch für andere zu übernehmen. In diesem Kontext ist festzuhalten, dass das soziale Umfeld hierbei als erlebnisorientierte Variable fungieren könnte. Denn in den Erzählungen der Teilnehmenden waren stets klare Bezugspersonen bei der Interessensausübung genannt, welche sie dabei nicht nur begleiteten, sondern auch förderten und motivierten. Interessant in diesem Zusammenhang ist die Frage, inwieweit das soziale Umfeld und das soziokulturelle Rollenverständnis einen aktiven Einfluss auf die individuelle Persönlichkeits- und Interessensentwicklung haben.

Weitere Erkenntnisse lieferte die quantitative Untersuchung, mit welcher die Ausprägungsstärken der Persönlichkeitsdimensionen der Big Five Taxonomie untersucht wurden. So konnte gezeigt werden, dass MKE-Absolvent:innen im Vergleich zu ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe tendenziell gewissenhafter und verschlossener sind. Dies ist im Kontext der Wahl eines BWL-Management-Studiengangs, der nachgewiesenen frühen Verantwortungsübernahme sowie den klaren Abläufen und Strukturen beim Projektmanagement nachvollziehbar. Interessant ist jedoch die Erkenntnis, dass der hohe Wert bei ‚Gewissenhaftigkeit‘ vor allem auf die MKE-Alumnae zurückzuführen ist. Denn diese unterscheiden sich hochsignifikant von den MKE-Alumni und weisen eine deutlich stärkere Ausprägung dieser Dimension auf. Zwar konnten auch ein hochsignifikanter Unterschied bei ‚Neurotizismus‘ sowie ein signifikanter Unterschied bei ‚Sozialer Verträglichkeit‘ zwischen den Geschlechtern nachgewiesen werden, nach Ansicht des Verfassers könnten diese Unterschiede mit Blick auf die Mittelwerte und Standardabweichungen aber ebenso bei der Referenzgruppe vorliegen. Es stellt sich daher die Frage, weswegen sich gerade sehr gewissenhafte Frauen für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden haben. Einen Ansatzpunkt könnten die Annahmen der Prospect Theory in Verbindung mit der Selbstwirksamkeitstheorie liefern: Im Sinne der Verlustaversion, des statistisch gesehen geringeren Selbstvertrauens und der geringeren Risikobereitschaft könnten Frauen einen BWL-Management-Studiengang wählen, der ihnen sicherer als andere

erscheint. Dieses Sicherheitsgefühl könnte auf den subjektiven Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie dem Selbstvertrauen und den Kompetenzen fußen, welche sie von Geburt an haben, welche sie bei ihren Interessen ausbilden und/oder welche ihnen von ihrem sozialen Umfeld und der Gesellschaft bewusst oder unbewusst attestiert werden.

In der Sekundärdatenrecherche wurden auch biologische Geschlechterunterschiede recherchiert. Es zeigte sich, dass genetische, hormonelle und neuroanatomische Unterschiede zwischen Frauen und Männern feststellbar sind. Vor allem die neuroanatomischen Unterschiede sind im Kontext des untersuchten Forschungsgegenstands interessant: Denn statistisch gesehen sind Frauen stärker in den verbalen Fähigkeiten sowie in der sozialen und multisensuellen Wahrnehmung. Diese drei Begabungen können mit der Studienvertiefung ‚BWL – MKE‘ sehr gut in Verbindung gebracht werden, da die Kommunikation sowie die soziale Wahrnehmung als Kernkompetenzen bei der Arbeit mit Menschen und im Team gesehen werden können. Die multisensuale Wahrnehmung ist zusätzlich im Sinne der Erlebnisorientierung eine für die Branche bedeutende Eigenschaft. Interessant ist zudem, dass die statistisch bei Männern stärker ausgeprägten, mathematischen Fähigkeiten bei einem BWL-Studiengang respektive bei der Arbeit als Veranstaltungsmanager:in elementar wichtig sind, diese aber, wie sich bei der qualitativen Erhebung zeigte, weniger wahrgenommen werden. Wichtig zu erwähnen in diesem Zusammenhang ist, dass die neuroanatomischen Geschlechterunterschiede nicht als unveränderliche Geschlechtermerkmale verstanden werden dürfen, da diese innerhalb der Geschlechter deutlich stärker ausfallen als zwischen ihnen. Zwar können nach Ansicht des Verfassers die biologischen Geschlechterunterschiede einen tendenziell höheren Frauenanteil bei Studiengängen der Veranstaltungsbranche erklären, allerdings nicht in der vorliegenden Stärke der Ausprägung.

In diesem Kontext könnte das soziokulturelle Rollenverständnis als bedeutende und unbewusste Variable agieren, welches Frauen generell verbale und Männern hingegen mathematische Fähigkeiten zuweist. Denn in Verbindung mit dem Heuristic Systematic Model und der in der Prospect Theory beschriebenen Verlustaversion könnte bei Unsicherheit respektive persönlicher Unentschlossenheit auf diese gesellschaftlichen und von Geburt an internalisierten Vorurteile zurückgegriffen werden, da sie in gewissem Sinne Sicherheit suggerieren. Diese Annahme hat auch die Habitus-Theorie, welche gesellschaftlich verankerte Gewohnheiten und mentale Modelle des sozialen Umfelds als beeinflussende Variable beschreibt. In den qualitativen Tiefeninterviews zeigte sich, dass bei vielen befragten Personen nach dem Schulabschluss eine große Unsicherheit bestand. Diese wurde häufig auf Lernstress und zu wenig Zeit zurückgeführt, sodass eine berufliche Orientierung währenddessen schwer fiel. Nach dem sekundären respektive post-sekundären, nicht-tertiären Bildungsbereich könnte demnach sehr schnell intrinsisch und extrinsisch ein Druck bei Personen entstehen, dass eine berufliche Orientierung nun erfolgen müsse. In den Tiefeninterviews zeigte sich, dass das soziale Umfeld in dieser Phase als stark unterstützende Variable agiert. Inwieweit

Erfahrungen, Empfehlungen oder Tendenzen von außen oder die eigene finale Entscheidung auf dem soziokulturellen Rollenverständnis fußen, kann jedoch nur gemutmaßt werden.

Es kann daher folgender multiperspektivischer Erklärungsansatz geliefert werden: Jeder Mensch durchläuft nach seiner Geburt verschiedene Entwicklungsstadien. Hierbei wird zum einen die Welt in ihrer Komplexität eigenständig erkundet sowie kennengelernt und zum anderen im Sinne der Sozialisation auf Erfahrungen und Verhaltensweisen des sozialen Umfelds und der Gesellschaft zurückgegriffen. Während dieses Prozesses entwickelt jeder Mensch seine individuelle Persönlichkeit und seine persönlichen Interessen, nimmt unbewusst jedoch auch das soziokulturelle Rollenverständnis wahr und definiert darüber auch seine eigene Rolle in der Gesellschaft. Diese kann dem gesellschaftlichen Verständnis entsprechen oder widersprechen. Des Weiteren können Bezugspersonen im sozialen Umfeld die Interessenprägungen beeinflussen. Nach dem sekundären respektive post-sekundären, nicht-tertiären Bildungsbereich stellt die berufliche Orientierung eine Entscheidung mit hoher Tragweite dar. Es wird angenommen, dass im Sinne der Selbstwirksamkeit und der Verlustaversion nicht die optimalste, sondern die meist zufriedenstellende Wahl getroffen werden soll. Neben rationalen Aspekten stellen die Persönlichkeit, die Interessen und die hierbei angeeigneten subjektiven Fähigkeiten und Fertigkeiten bedeutende Variablen bei der Studienfachwahl dar. Bei einer systematischen Entscheidung werden mithilfe einer Vielzahl an Praktika über einen längeren Zeitpunkt Erfahrungen in unterschiedlichen Berufsbereichen gesammelt und im Anschluss daran die zur Wahl stehenden Alternativen reflektiert abgewogen. Wird hierfür keine Zeit gefunden bzw. genommen, könnte es aufgrund eines intrinsisch oder extrinsisch entstehenden Drucks zu einer heuristischen und fehleranfälligeren Entscheidung kommen. In beiden Fällen könnte das soziokulturelle Rollenverständnis – egal ob basierend auf dem eigenen Unterbewusstsein oder auf dem Verhalten, den Empfehlungen und den Erfahrungen des sozialen Umfelds – in unterschiedlicher Intensität Sicherheit suggerieren, wenn das Selbstvertrauen oder das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Fertigkeiten geringer ausgeprägt sind. So könnte bereits der hohe Frauenanteil in der Veranstaltungsbranche ein Indikator sein. Zudem könnten Studieninteressierte in ihrer Entscheidungsphase beim Studiengang ‚BWL – MKE‘ eher die weiblich konnotierten Merkmale ‚Kommunikation‘ und ‚Erlebnisorientierung/Emotion‘ wahrnehmen. Die Interaktion der biologischen und soziokulturellen Faktoren im Zusammenspiel mit den anderen dargestellten Variablen könnte die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft erklären. Ebenso könnte dies auch verallgemeinernd ein Ansatz für die stereotypische Muster abbildende Studienfachwahl in anderen BWL-Studiengängen sein.

## 5.2 Einbetten der Ergebnisse in den aktuellen Forschungsstand

Mit dem triangulierenden Forschungsdesign dieser Masterthesis wurde der Versuch unternommen, das komplexe Themenfeld der Studienfachwahl zu beleuchten und die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungsbranche zu erklären. Das Ziel des Vorhabens ist die Darstellung eines allgemeineren Verständnisses der unterschiedlichen Einflussfaktoren auf die individuelle Studienfachwahl.

In der interdisziplinär und über mehrere Wissenschaftsgebiete hinweg angelegten Sekundärdatenrecherche konnten sowohl deutschsprachige als auch internationale Studien und Fachartikel gesichtet werden, welche sich auf ganz unterschiedliche Teilaspekte des zu untersuchenden Forschungsgegenstands beziehen. Es zeigte sich, dass einige dieser Forschungsarbeiten geschlechtsspezifische Unterschiede bei verschiedenen Teilaspekten der Studienfachwahl definieren. Des Weiteren sind die individuelle Persönlichkeit und die persönlichen Interessen vermehrt zentrale Ausgangspunkte von Untersuchungen. So konnten im Zuge der Sekundärdatenanalyse bereits mehrere Teilaspekte beleuchtet und wissenschaftlich fundierte Erkenntnisse in diese Masterthesis integriert werden.

Allerdings differenzieren fast alle vom Verfasser gefundenen Fachartikel die Alternativen bei der Studienfachwahl nach den unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen. So gestaltete es sich schwierig, den Fokus dieser Untersuchung auf eine spezifische BWL-Vertiefung zu richten und damit innerhalb eines Wissenschaftsgebiets die Faktoren für die unterschiedliche Studienfachwahl zu identifizieren. Im Zuge der fortlaufenden Ausarbeitung gewann hierbei die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren immer mehr an Bedeutung.

So konnte neben biologischen Geschlechterunterschieden, welche aufgrund des untersuchten Forschungsgegenstands auf genetische, hormonelle und neuroanatomische Unterschiede begrenzt wurden (physische Geschlechtsunterschiede wurden nicht berücksichtigt), auch das soziokulturelle Rollenverständnis als mögliche und unbewusste Variable identifiziert werden. Denn die von jedem Menschen seit der Geburt internalisierten Denkschablonen und Verallgemeinerungen könnten einen nicht unbedeutenden Einfluss bei einer Entscheidung unter Unsicherheit haben, wie sie bei der Studienfachwahl vorliegt. Diese Variable wurde bislang in der Forschung nach Ansicht des Verfassers nur wenig untersucht und könnte die auch heutzutage noch stereotypische Muster abbildende Studienfachwahl erklären. Hierbei muss jedoch unterstrichen werden, dass es sich bei dieser Annahme lediglich um eine plausible Erklärung handelt, welche noch nicht wissenschaftlich bestätigt ist.

In der vorliegenden Masterthesis wurden zudem vermutlich erstmals wissenschaftliche Erkenntnisse speziell für die deutschsprachige Veranstaltungswirtschaft im Themenfeld der Studienfachwahl gewonnen.<sup>143</sup> Neben der Erzeugung eines allgemeineren Bildes des komplexen Konstrukts der Studienfachwahl richtete sich der Fokus auf Personen, die sich für einen Studiengang der Veranstaltungsbranche entscheiden respektive entschieden haben. Hierbei konnte nachgewiesen werden, dass sich die Ausprägung der Persönlichkeitsdimensionen bei der untersuchten Auswahleinheit nicht nur von der Referenzgruppe tendenziell unterscheidet, sondern auch ein hoch signifikanter Unterschied zwischen Frauen und Männern statistisch nachweisbar ist. Darüber hinaus wurden Motive und Beweggründe für die Wahl eines Veranstaltungsmanagement-Studiengangs qualitativ herausgearbeitet.

Insgesamt eröffnen die Ergebnisse dieser Masterthesis eine mehrperspektivische und teilweise neue Sichtweise auf die Studienfachwahl. Durch die Fokussierung auf die Veranstaltungswirtschaft konnten neue Erkenntnisse sowohl für die Branche im Hinblick auf die Identifizierung junger Talente als auch für Hochschulen mit Studiengängen der Veranstaltungsbranche gesammelt werden. Des Weiteren können die Ergebnisse in ihrer Verallgemeinerung auch dem gesamten Bildungssektor neue Implikationen liefern.

### **5.3 Methodendiskussion**

Bei der vorliegenden Masterarbeit wurde die Strategie der Triangulation mit verschiedenen Methoden angewendet. Das Ziel war es, die übergeordnete Fragestellung nach evidenten Gründen für die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft zu beantworten.

Hierzu wurde eine intensive Sekundärdatenanalyse durchgeführt: Zu Beginn wurden die Kernmerkmale des Studiengangs ‚BWL – MKE‘ herausgearbeitet und es wurde überprüft, ob sich auch bei anderen Studienvertiefungen stereotypische Muster bei der Geschlechterverteilung finden lassen (Abschnitt 2.1). Hierfür wurde die Anzahl an Studienanfänger:innen zwischen 2018 und 2022 aller BWL-Studienvertiefungen der neun Standorte der DHBW zusammengetragen, ausgewertet und bereinigt. Als Startzeitpunkt für den untersuchten Zeitraum wurde die Reakkreditierung in 2018 gewählt. Hier ist kritisch anzumerken, dass es sich bei der Datenbasis lediglich um die eines einzelnen Bildungsinstituts und Studiensystems handelt. Es ist daher möglich, dass die dargestellte Geschlechterverteilung bei anderen Studiensystemen wie Vollzeit, Berufsbegleitend oder Fern sowie an anderen Hochschulen in der Ausprägungsstärke variiert. Dennoch kann verallgemeinernd von einer repräsentativen Tendenz ausgegangen werden. Im Anschluss daran wurden zwei bekannte Studienwahlmodelle vorgestellt,

---

<sup>143</sup> Bestätigt wurde dies von MKE-Studiengangleiter Prof. Stefan Luppold, der seit circa 40 Jahren in der Branche tätig ist.

ehe eigene Annahmen in Bezug auf die Studienwahl für die vorliegende Masterthesis erarbeitet wurden (Abschnitt 2.2). Daran anknüpfend wurde interdisziplinär über verschiedene Wissenschaftsbereiche hinweg der Prozess der Studienwahl auf Basis bestehender Theorien beleuchtet und es wurden verschiedene Einflussfaktoren zusammengetragen sowie im Kontext des Forschungsthemas diskutiert (Abschnitt 2.3). Hierbei wurde der Versuch unternommen, ein möglichst ganzheitliches Bild zu erzeugen und sowohl quantitativ als auch qualitativ eine gute und wissenschaftlich fundierte Quellenauswahl zu gewährleisten. Aufgrund der Komplexität des Themengebiets kann jedoch keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Die verschiedenen Theorien konnten aufgrund des Umfangs dieser Arbeit lediglich skizziert dargestellt und die wesentlichen Kernaussagen herausgearbeitet werden. Abschließend richtete sich der Fokus auf die Recherche biologischer Unterschiede zwischen Frauen und Männern sowie auf das soziokulturelle Rollenverständnis (Abschnitt 2.4). Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse entwickelten sich zwei getrennte Fragestellungen, die mit unterschiedlichen Herangehensweisen unabhängig voneinander untersucht wurden.

Bei der qualitativen Erhebung wurden Personen tiefeninterviewt, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden haben und sich bei der Untersuchung noch im Immatrikulationsprozess befanden. Das Ziel war es, anhand eines groben Leitfadens die zugrundeliegenden Motive und Beweggründe für die Studienfachwahl zu identifizieren und induktiv in Subkategorien zusammenzufassen. Hierbei wurden folgende Hauptkategorien vorab definiert: das Erscheinungsbild des Studiengangs ‚BWL – MKE‘, die persönlichen Interessen sowie die Einflussfaktoren bei der Studienfachwahl (Abschnitt 3.2). Im Auswahlverfahren wurden schließlich 18 Personen im Sinne der Maximalvariation angeschrieben. Kritisch anzumerken sind hier zwei Punkte: Die Ansprache der möglichen Teilnehmenden hätte zum einen im Sinne einer exakteren Auswahl später erfolgen können. Denn es zeigte sich, dass bereits zwei Wochen danach rund 20 neue Studienverträge eingegangen waren. Aufgrund des Abgabedatums dieser Masterthesis wurde jedoch der nach Ansicht des Verfassers letztmögliche Zeitpunkt gewählt, um eine reibungslose Auswertung zu gewährleisten. Zum anderen könnte die Methode des Tiefeninterviews bei einigen angefragten Personen aufgrund des psychologischen Charakters Unsicherheit erzeugt haben, was sich auch bei einer Antwort-E-Mail bestätigte. Es ist daher anzunehmen, dass eher die selbstbewussteren Personen an der Erhebung teilnahmen. Dennoch erschien das Tiefeninterview für den zu untersuchenden Forschungsgegenstand am zielführendsten. Hinsichtlich der Durchführung sind mehrere Punkte kritisch zu reflektieren: Die Videokonferenz über MS Teams war zwar die praktikabelste Lösung, dennoch kann davon ausgegangen werden, dass die erforderliche Vertrauensatmosphäre schwächer ausgeprägt war als bei einem Interview live vor Ort. Des Weiteren ist es sehr wahrscheinlich, dass Verzerrungseffekte aufgrund der Doppelrolle des Interviewenden entstanden sind. Denn einerseits war er für die Teilnehmenden ein Masterstudent, andererseits aber auch ihr zukünftiger Studienreferent. Es kann angenommen werden, dass dieser Umstand die Antworttiefe in einigen Situationen beeinflusst hat. Auch bei der Auswertung hätte wissenschaftlich sauberer



gearbeitet werden können: Denn die Codierung der Transkripte wurde ausschließlich durch den Verfasser durchgeführt. Im Sinne der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit hätte zur Verifizierung eine weitere Person die zentralen Stellen in den Transkripten identifizieren und die Subkategorien bilden können.

Bei der quantitativen Erhebung nutzte der Verfasser die Möglichkeit, die Rohdaten eines DHBW-Forschungsprojekts zu nutzen und auszuwerten, bei welchem er mitwirken durfte. Es wurden im Zuge dieser Masterthesis also keine eigenen quantitativen Primärdaten erhoben. Der Verfasser entschied sich für diesen Schritt, da bereits in der beschriebenen standardisierten Online-Befragung mit direkter Fragestellung der zu untersuchende Forschungsgegenstand, also die Ausprägung der fünf abstrakten Persönlichkeitsdimensionen, bei geeigneten Auswahleinheiten abgefragt wurde. Kritisch anzumerken ist hierbei, dass es sich bei der BFI-10 lediglich um eine kurze Skala mit zehn Items handelt, weswegen nur eine grobe Messung der Persönlichkeitsdimensionen möglich war. Um exaktere Ergebnisse zu erhalten, hätte eine eigene Befragung mit einer größeren und spezifischeren Skala durchgeführt werden können, was aber aufgrund des begrenzten Zeitfensters nicht realisierbar erschien. Des Weiteren war es aufgrund einer fehlenden Urliste in Form von Rohdaten sowie fehlender Varianzen bei den Referenzwerten nicht möglich, eine Signifikanzprüfung durchzuführen, weswegen die Unterschiede zwischen MKE-Absolvent:innen und ihrer bildungsniveaugleichen Altersgruppe nur tendenziell angenommen werden konnten. Ein t-Test für unabhängige Stichproben zum Beweis signifikanter Unterschiede konnte nur beim Vergleich zwischen MKE-Alumnae und MKE-Alumni durchgeführt werden. Insgesamt stellt die quantitative Erhebung nach Ansicht des Verfassers aber eine für diese Masterthesis ausreichende Vorgehensweise dar, um die aufgestellten Alternativhypothesen anzunehmen respektive abzulehnen.

Das Gesamtbild, welches sich aus der Strategie der Triangulation mit verschiedenen Methoden ergibt, kann als zusammengesetztes Puzzle verstanden werden. Sowohl die Ergebnisse der Sekundärdatenanalyse als auch die Ergebnisse der qualitativen und der quantitativen Erhebung stellen dabei wichtige und eigenständige Teilaspekte dar. Denn keine der drei Methoden könnte das komplexe Themenfeld sowie die Forschungsfrage in dieser Breite eigenständig untersuchen und darstellen. Als zusammengeführtes Gesamtbild ergeben die unterschiedlichen Herangehensweisen aber einen mehrperspektivischen Erklärungsansatz für den untersuchten Forschungsgegenstand. Der daraus resultierende Erkenntnisgewinn rechtfertigt das in dieser Masterthesis verwendete triangulierende Forschungsdesign.

## 6 Schlussfolgerungen

### 6.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Die vorliegende Masterthesis untersuchte die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungsbranche. Mit dem verwendeten triangulierenden Forschungsdesign wurde der Versuch unternommen, ein allgemeineres Bild des komplexen Studienfachwahlprozesses mit der Fokussierung auf die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft zu erzeugen und die in Abschnitt 1.2 ausgearbeiteten Haupt- und Subforschungsfragen zu beantworten.

*SFF 1: Wie wird der Studiengang ‚BWL – MKE‘ von Studieninteressierten wahrgenommen?*

Der Studiengang ‚BWL – MKE‘ wird sowohl in der Breite als auch in der Tiefe, welche die Kernmerkmale des Studiengangs beschreibt, relativ umfanglich und detailliert wahrgenommen. Der Begriff ‚Management‘ scheint dabei sehr stark mit der Organisation und der ganzheitlichen Koordination assoziiert zu werden. Die Spezifikation ‚MKE‘ wird mit kommunikativen und erlebnisorientierten Aspekten in Verbindung gebracht. Weniger Berücksichtigung in der Wahrnehmung erfährt hingegen die Kontrollfunktion des Managements, welche die mathematischen Aspekte größtenteils abdeckt.

*SFF 2: Wie treffen Menschen Entscheidungen und wie läuft ein Studienwahlprozess ab?*

Entscheidungen können als Prozess verstanden werden, in dem sich eine Person oder eine Gruppe von Personen zwischen mindestens zwei Alternativen präferenziell für eine entscheidet. In der Literatur finden sich präskriptive Theorien, die Regeln und Prinzipien bei einem Entscheidungsprozess definieren, und deskriptive Theorien, welche die Variablen von echten Entscheidungen betrachten. Bei Letzteren spielen Faktoren wie Unsicherheit, die Verlustaversion, das Selbstvertrauen sowie verschiedene Denksysteme eine Rolle. Die Studienwahl kann als dreigliedriger Prozess verstanden werden, in dem sich zuerst für ein Studium, daran anschließend für ein Studienfach und danach respektive teilweise simultan verlaufend für eine Hochschule sowie ein Studiensystem entschieden wird.

*SFF 3: Welche Faktoren wirken aktiv auf die Studienfachwahl ein?*

Es gibt eine Vielzahl an möglichen Einflussfaktoren auf die Studienfachwahl: Neben begrenzt rationalen Aspekten können auf der individuellen Ebene im Sinne der Selbstwirksamkeit, der Selbstkongruanz und der Selbstverwirklichung neben der individuellen Persönlichkeit und den Interessen auch biologische Geschlechterunterschiede genannt werden. Einen zusätzlichen Einfluss auf diese Ebene können das soziale Umfeld, die Gesellschaft im Allgemeinen und das internalisierte soziokulturelle Rollenverständnis haben. Auf der institutionellen und gesellschaftlichen Ebene sind die Hochschulzugangsberechtigungen, die Arbeitsmarktlage sowie gesellschaftliche Strömungen zu nennen.

*SFF 4: Sind bei Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden haben, spezielle Ausprägungen der Persönlichkeit erkennbar?*

MKE-Absolvent:innen sind tendenziell gewissenhafter und verschlossener als ihre bildungsniveaugleiche Altersgruppe. Des Weiteren zeigt sich, dass MKE-Alumnae deutlich gewissenhafter sind als MKE-Alumni. Dieser Unterschied zwischen den Geschlechtern ist hochsignifikant. Ebenso konnte dokumentiert werden, dass MKE-Alumnae emotional instabiler und sozial verträglicher sind als MKE-Alumni. Allerdings könnten diese hochsignifikanten und signifikanten Geschlechterunterschiede auch in der Referenzgruppe vorliegen.

*SFF 5: Welche Motive und Beweggründe sind bei Personen, die sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entscheiden, feststellbar?*

Bei den interviewten Personen zeigten sich einige Parallelen: Die Interaktion mit anderen Menschen kann als zentrales Merkmal festgehalten werden, welches bei der Ausübung von Interessen stets im Vordergrund steht. Sowohl sportliche Aktivitäten als auch künstlerische und kulturbezogene Interessen werden stets mit Bezugspersonen in Verbindung gebracht, die hierbei als erlebnisorientierte Variable beschrieben werden können. So werden bspw. neben dem Sport vor allem die Kameradschaft und Begegnung beschrieben. Als mögliches Motiv zeigte sich immer wieder der Wunsch, diese selbst erlebten Zusammenkünfte von Menschen in spezieller Atmosphäre in unterschiedlichen Formaten erzeugen zu können. Des Weiteren zeigte sich, dass viele Personen bereits in frühem Alter Verantwortung übernehmen und teilweise sogar Leitungsstellen innehaben. In einigen Fällen waren im Zuge dieser Verantwortungsübernahme sogar die ersten Berührungspunkte mit der Branche feststellbar. Ein weiterer Erkenntnisgewinn ist, dass viele Personen von einer größeren Unsicherheit und Unentschlossenheit bei der beruflichen Orientierung sprachen, in dieser Phase von ihrem sozialen Umfeld Unterstützung erhielten und sich aufgrund der bei ihren Interessen ausgebildeten subjektiven Fähigkeiten und Fertigkeiten in dem Studiengang ‚BWL – MKE‘ wiederfanden.

*SFF 6: Spielt die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren eine Rolle?*

Geschlechterspezifische, neuroanatomische Unterschiede sind statistisch messbar. Während Männer in mathematischen und räumlich-visuellen Fähigkeiten besser abschneiden, sind bei Frauen die verbalen Fähigkeiten sowie die soziale und multisensuale Wahrnehmung stärker ausgeprägt. Diese können nach Ansicht des Verfassers zwar eine tendenzielle Geschlechterverteilung erklären, jedoch nicht in der vorhandenen Ausprägungsstärke. Des Weiteren dürfen diese Unterschiede nicht als unveränderliche Geschlechtermerkmale wahrgenommen werden. Es erscheint daher plausibel, dass das soziokulturelle Rollenverständnis einen unbewussten Einfluss bei der Studienfachwahl haben könnte: Denn Personen könnten ab ihrer Geburt gesellschaftlich verankerte Rollenbilder sowie diesen Konstrukten zugeordnete Stärken und Schwächen verinnerlichen und unbewusst abrufen, da diese bei einer Entscheidung unter Unsicherheit zusätzlich Sicherheit suggerieren. Dies kann aber nur gemutmaßt werden und ist nicht wissenschaftlich bewiesen.

*Welche evidenten Gründe sind ausschlaggebend, dass sich mehr Frauen als Männer für ein duales Studium der Vertiefung ‚BWL – MKE‘ an der DHBW Ravensburg entscheiden respektive entschieden haben?*

Als nicht optimalste, aber meist zufriedenstellende Wahl könnte die Entscheidung für das Studienfach ‚BWL – MKE‘ neben der individuellen Persönlichkeit, den Interessen und begrenzt rationalen Überlegungen auch auf die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren zurückgeführt werden. Denn die statistisch messbaren biologischen Unterschiede zwischen Frauen und Männern würden nach Ansicht des Verfassers nur einen tendenziell leicht höheren Frauenanteil bei ‚BWL – MKE‘ zur Folge haben. Das soziokulturelle Rollenverständnis hingegen könnte als zusätzliche und unbewusste Variable in der Summe mit den anderen Faktoren die sehr stark ausgeprägte Akzeptanz von Frauen für den Studiengang erklären, da sich diese auf Basis internalisierter Verallgemeinerungen in der Branche und dem Berufsfeld aufgrund von mit dem weiblichen Geschlecht assoziierten Aspekten sicherer und wiedergefundener fühlen als bspw. in anderen BWL-Management-Studiengängen.

## **6.2 Beitrag zur Wissensvermittlung**

In dieser Masterthesis wurde aufgezeigt, dass die Studienfachwahl nicht nur im Allgemeinen, sondern auch innerhalb eines Wissenschaftsgebiets wie der BWL geschlechterspezifischen Klischees zu folgen scheint und die Geschlechterverteilungen in den verschiedenen Vertiefungen stereotypische Muster abbilden. Neben begrenzt rationalen Aspekten sowie der individuellen Persönlichkeit und den Interessen könnte auch die Interaktion biologischer und soziokultureller Faktoren im Zusammenspiel mit den anderen Variablen dieses Phänomen

erklären. In dieser Hinsicht spielen Determinanten wie Unsicherheit, das Sicherheitsempfinden, die Selbstwirksamkeit und das Selbstvertrauen eine Rolle.

Des Weiteren wurde aufgezeigt, dass bei neuroanatomischen Fähigkeiten eine generelle Unterscheidung zwischen Frauen und Männern nicht ratsam ist, da nur wenige menschliche Gehirne am Ende des Kontinuums ‚Frau/Mann‘ liegen. Es sind zwar geschlechterspezifische Unterschiede bei manchen kognitiven Fähigkeiten statistisch messbar, allerdings fallen diese deutlich geringer aus als die Unterschiede innerhalb der Geschlechter. Auf Grundlage dieser Erkenntnisse und im Sinne der Androgynie, also dass Maskulinität und Feminität als unabhängige und kombinierbare Merkmalsgruppen gesehen werden, sind eine deutlich spezifischere und individualisierte Betrachtung und Forschung zu empfehlen.

Auf Basis dieser Erkenntnisse rückt hingegen das soziokulturelle Rollenverständnis in den Fokus: Denn sowohl bei der Persönlichkeits- und Interessenentwicklung als auch bei Entscheidungen wie der Studienfachwahl könnten internalisierte und gesellschaftlich verankerte Verallgemeinerungen einen unbewussten, aber keinesfalls unbedeutenden Einfluss haben. Dieser könnte sich mit zunehmender Unsicherheit sogar verstärken. So wird bspw. der Studiengang ‚BWL – MKE‘ vermehrt auf die mit dem weiblichen Geschlecht assoziierten Begriffe ‚Kommunikation‘ und ‚Erlebnisorientierung/Emotion‘ begrenzt, wohingegen die notwendigen mathematischen Fähigkeiten weniger wahrgenommen werden. Dies könnte auch erklären, warum sich sehr gewissenhafte Frauen für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entscheiden bzw. entschieden haben, wohingegen Männer mit ähnlichen Ausprägungen der Persönlichkeitsdimensionen und den gleichen Interessen vielleicht eher andere BWL-Management-Studiengänge mit technischen respektive zahlenbasierten Vertiefungen wählen.

Sollten heranwachsende Frauen und Männer aufgrund dieser internalisierten und unbewusst abgerufenen Stereotypen in ihrer Entwicklung und Wissbegier begrenzt respektive gebremst oder in eine bestimmte Richtung geleitet werden, könnten viel menschliches Potenzial und Know-how bei der in Abschnitt 1.1 erwähnten NWS verlorengehen. Gleichzeitig müssten die verschiedenen Wirtschaftsbereiche, so wie die in dieser Masterthesis fokussierte Veranstaltungsbranche, aus einem bereits durch die Gesellschaft vorsortierten Talentpool schöpfen.

### **6.3 Grenzen dieser Arbeit und Vorschläge für zukünftige Forschung**

Als möglicher multiperspektivischer Erklärungsansatz für die hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft sowie im Allgemeinen für das komplexe Themenfeld der Studienfachwahl hat die vorliegende Masterthesis aufgrund des Bearbeitungszeitraums, des vorgegebenen Umfangs, des Budgets, aber auch wegen der Forschungsfrage, des Forschungsdesigns und des Verfassers dieser Arbeit an sich mehrere Grenzen.

Bei der Untersuchung von den Geschlechterverteilungen in BWL-Studiengängen konnten als Datenbasis lediglich die Zahlen eines Bildungsinstituts und eines Studiensystems ausgewertet, bereinigt und analysiert werden. Für zukünftige Forschungsvorhaben ist eine Datenbasis über mehrere Bildungsinstitute und Studiensysteme hinweg zu empfehlen, um zu überprüfen, ob die Geschlechterverteilungen in den verschiedenen BWL-Studienvertiefungen im Allgemeinen der in dieser Masterthesis dargestellten Ausprägung entsprechen.

Auch bei der qualitativen Erhebung waren Grenzen vorhanden: So wurde die Auswahl im Sinne der Maximalvariation anhand der zum Stichtag vorliegenden Studienverträge durchgeführt und es wurden am Ende lediglich acht Tiefeninterviews geführt. Für zukünftige Forschungsprojekte könnte die Auswahl zu einem späteren Zeitpunkt und noch spezifischer erfolgen. Des Weiteren könnten – vielleicht auch mit einer zweiten oder dritten forschenden Person zusammen – deutlich mehr Tiefeninterviews über verschiedene BWL-Studienvertiefungen hinweg geführt und im Anschluss im Sinne der Verifizierung gemeinsam ausgewertet werden, um die intersubjektive Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten sowie noch detailliertere und aussagekräftigere Erkenntnisse über die Motive und Beweggründe und zugleich über die Unterschiede zu anderen vergleichbaren Studienvertiefungen zu erhalten.

Mehrere Grenzen waren ebenso bei der quantitativen Erhebung zu setzen: So wurde bei der Untersuchung der Persönlichkeitsdimensionen auf bevölkerungsrepräsentative Referenzwerte von 2012 zurückgegriffen. Im Zuge der Literaturrecherche konnten keine aktuellen Referenzwerte für Deutschland gefunden werden. Daher könnte als zukünftiges Forschungsprojekt eine aktuelle bevölkerungsrepräsentative Befragung der Big Five Taxonomie durchgeführt werden und deren Ergebnisse würden öffentlich zur Verfügung gestellt werden. Auch im Kontext der Ausprägung von Persönlichkeitsdimensionen wäre für zukünftige Forschungsprojekte zum einen eine spezifischere Messung mittels einer größeren und genaueren Skala, zum anderen auch die Untersuchung über mehrere BWL-Studienvertiefungen hinweg für Vergleichswerte zu empfehlen.

Aufgrund der Forschungsfrage und des Forschungsdesigns konnten zudem mehrere sehr interessante Variablen nicht weiter untersucht werden: Zum einen zeigte sich, dass bei den interviewten Personen nach dem Abitur eine große Unsicherheit und Unentschlossenheit bestand. Hier wäre ein Forschungsvorhaben zur Analyse dieser Unsicherheit inklusive der Ursachen möglich. Dieses könnte auch national angelegt sein und regionalspezifische sowie bildungsbereichsspezifische Unterschiede fokussieren. Zum anderen konnte in dieser Masterthesis das soziokulturelle Rollenverständnis als möglicher Einflussfaktor beschrieben werden. Nach Ansicht des Verfassers wären zukünftige Forschungsvorhaben in diesem Kontext sehr zielführend. Diese sollten sich jedoch nicht nur auf die Studienfachwahl begrenzen. Es könnten bspw. mithilfe verschiedener Experimente wissenschaftliche Erkenntnisse in diesem Bereich gesammelt werden und im Falle einer Bestätigung z. B. mittels der Durchführung von Fokusgruppen bildungsrelevante Modifizierungen erarbeitet werden.

## **6.4 Implikationen für Theorie und Praxis**

In diesem Abschnitt werden auf Grundlage der in dieser Masterthesis gewonnenen Erkenntnisse Handlungsempfehlungen für die Theorie und die Praxis abgeleitet, die nach Ansicht des Verfassers ein aktives Agieren implizieren.

### **Soziokulturelles Rollenverständnis bekämpfen**

Studien haben gezeigt, dass geschlechterspezifische Unterschiede in kognitiven Fähigkeiten statistisch zwar messbar sind, diese aber deutlich geringer ausfallen als innerhalb der Merkmalsausprägungen. Nach Ansicht des Verfassers ist daher bei neuroanatomischen Untersuchungen eine Unterscheidung in biologische Geschlechter nicht ratsam. Denn im Sinne der Androgynie und der Diversität ist eine viel spezifischere und individuellere Forschung vonnöten. In diesem Zusammenhang besteht auch die Aufgabe, das auf Verallgemeinerungen fußende soziokulturelle Rollenverständnis zu bekämpfen und den Fokus auf Individualität zu richten: Zum einen könnten die Aufklärung über, das Erkennen von und der Umgang mit Stereotypen deutlich intensiver gelehrt und vermittelt werden. Zum anderen sollte in diesem Zusammenhang das Ziel definiert werden, das Selbstvertrauen von Frauen zu stärken.

### **Persönliche Unsicherheit bei jungen Personen verringern**

In der vorliegenden Masterthesis wurde aufgezeigt, dass eine größere Unsicherheit und persönliche Unentschlossenheit bei Personen nach dem Schulabschluss vorherrschen, was auf viel Stress und wenig Zeit während des Abiturs oder des Abschlusses zurückgeführt wurde. Gleichzeitig wurde dokumentiert, dass die Studienfachwahl geschlechterspezifischen Klischees zu folgen scheint. Dies wiederum eröffnet die Fragen, inwieweit das deutsche Bildungssystem die individuelle Entwicklung und Förderung eines jeden Menschen begünstigt und ob dieses Bildungssystem – nach Ansicht des Verfassers ist es so drastisch zu formulieren – überhaupt noch zeitgemäß ist. Hiermit ist nicht eine etwaige erneute Diskussion über G8 oder G9 gemeint, sondern eine evidenzbasierte Neugestaltung der verschiedenen Bildungsstufen, welche die individuelle Persönlichkeits- und Interessenentwicklung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen fördert.

### **Berufliche Orientierung fördern und Berufsfelder greifbar machen**

In diesem Zusammenhang sollte auch die Wirtschaft alles daran setzen, die berufliche Orientierung von jungen Menschen voranzutreiben und zu fördern. Hierbei ist es wichtig, strategisch ausreichend Ressourcen bereitzustellen, um vielen jungen Menschen einen Einblick in die Branchen ermöglichen zu können. Dies kann sowohl durch zahlreich angebotene Praktika in Unternehmen als auch durch Unterrichtsbesuche und Projekte in Schulen geschehen. Das Ziel dabei sollte es sein, dass Berufsfelder von den Personen ganzheitlich erfasst werden und Talente, die sich dafür interessieren, frühzeitig identifiziert und gewonnen werden.

## Literaturverzeichnis

- Altenback, Detlef; Luppold, Stefan (2023):** Inszenierung und Dramaturgie von Events, 2. Auflage, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-40356-0>]
- Armstrong, Patrick; Day, Susan; McVay, Jason et al. (2008):** Holland's RIASEC Model as an Integrative Framework for Individual Differences. In: Journal of Counseling Psychology, Vol. 55, Nr. 1, S. 1-18. [<https://doi.org/10.1037/0022-0167.55.1.1>]
- Bandura, Albert (1977):** Self-efficacy: Toward a unifying theory of behavioral change. In: Psychological Review, Vol. 84, Nr. 2, S. 191-215. [<https://doi.org/10.1037/0033-295X.84.2.191>]
- Bauer, Thomas; Mattern, Siegfried; Kuntzemüller, Jens (2023):** Erwerbsbiografien in der Veranstaltungsbranche – Einkommensentwicklung. In: Schriftenreihe der Fakultät für Wirtschaft der Dualen Hochschule Baden-Württemberg Ravensburg, 2023/01, [https://www.ravensburg.dhbw.de/fileadmin/Ravensburg/Dokumente\\_Bilder\\_Contentbereich/FIT/DHBW\\_RV\\_Schriftenreihe\\_2023\\_01\\_Bauer\\_Mattern\\_Kuntzemuller.pdf](https://www.ravensburg.dhbw.de/fileadmin/Ravensburg/Dokumente_Bilder_Contentbereich/FIT/DHBW_RV_Schriftenreihe_2023_01_Bauer_Mattern_Kuntzemuller.pdf) (Zugriff am: 13.06.2023).
- Berger-Grabner, Doris (2022):** Wissenschaftliches Arbeiten in den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften. Hilfreiche Tipps und praktische Beispiele, 4. Auflage, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-39586-5>]
- Berkes, Jan; Peter, Frauke (2019):** Wahl des Studienfachs hängt auch mit Persönlichkeitseigenschaften zusammen. In: DIW Wochenbericht, DIW Berlin, German Institute for Economic Research, Vol. 86, Nr. 39, S. 715-722.
- Bertelsmann Stiftung (2022):** Berufliche Orientierung im dritten Corona-Jahr. Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen 2022, <https://www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/berufliche-orientierung-im-dritten-corona-jahr-all> (Zugriff am: 28.03.2023).
- Bischof-Köhler, Doris (2022):** Von Natur aus anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede, 5. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer. [ISBN: 978-3-17-037883-4]
- Böhler, Heymo; Germelmann, Claas; Baier, Daniel et al. (2022):** Marktforschung, 4. Auflage, Stuttgart: Kohlhammer. [ISBN: 978-3-17-032248-6]
- Booth, Alison; Nolen, Patrick (2012):** Gender Differences in Risk Behaviour: Does Nurture Matter? In: The Economic Journal, Vol. 122, Nr. 558, S. 56-78. [<https://doi.org/10.1111/j.1468-0297.2011.02480.x>]



- Braun, Norman (2009):** Rational Choice Theorie. In: Handbuch Soziologische Theorien. Herausgegeben von: Georg Kneer; Markus Schroer (2009), S. 395-418, Wiesbaden: VS Verlage für Sozialwissenschaften. [<https://doi.org/10.1007/978-3-531-91600-2>]
- Brown, Reva (2004):** Consideration of the origin of Herbert Simon's theory of "satisficing" (1933-1947), *Management Decision*, Vol. 42, No. 10, S. 1240-1256. [<https://doi.org/10.1108/00251740410568944>]
- Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben (2023):** Girls'Day und Boys'Day, <https://www.bafza.de/engagement-und-aktionen/girlsday-und-boysday> (Zugriff am: 29.03.2023).
- Bundesinstitut für Berufsbildung (2022):** Neu abgeschlossene Ausbildungsverträge – Ergebnisse der BIBB-Erhebung zum 30. September 2022, <https://www.bibb.de/de/167595.php> (Zugriff am: 28.03.2023).
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (2022):** Wissen teilen. Zukunft gestalten. Zusammen wachsen. Nationale Weiterbildungsstrategie, [https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/nws\\_updatepapier\\_fortfuehrung\\_09-22.pdf?\\_\\_blob=publicationFile&v=3](https://www.bmbf.de/bmbf/shareddocs/downloads/files/nws_updatepapier_fortfuehrung_09-22.pdf?__blob=publicationFile&v=3) (Zugriff am: 28.03.2023).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2009):** Auswirkungen von demographischen Entwicklungen auf die berufliche Ausbildung, <https://doku.iab.de/externe/2009/k090630f08.pdf> (Zugriff am: 27.03.2023).
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (2023):** ISCED 2011 – Internationale Standardklassifikation des Bildungswesens, <https://www.datenportal.bmbf.de/portal/de/G293.html> (Zugriff am: 29.03.2023).
- Buselmaier; Werner; Tariverdian, Gholamali (2007):** Humangenetik, 4. Auflage, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-540-32678-6>]
- Byrnes; James; Miller, David; Schafer, William (1999):** Gender differences in risk taking: A meta-analysis. In: *Psychological Bulletin*, Vol. 125, Nr. 3, S. 367-383. [<https://doi.org/10.1037/0033-2909.125.3.367>]
- Chen, Serena; Duckworth, Kimberly; Chaiken, Shelly (1999):** Motivated Heuristic and Systematic Processing, *Psychological Inquiry*, Vol. 10, Nr. 1, S. 44-49. [[https://doi.org/10.1207/s15327965pli1001\\_6](https://doi.org/10.1207/s15327965pli1001_6)]
- Collignon, Olivier; Girard, Simon; Gosselin, Frédéric et al. (2010):** Women process multi-sensory emotion expressions more efficiently than men. In: *Neuropsychologia*, Vol. 48, Nr. 1, S. 220-225. [<https://doi.org/10.1016/j.neuropsychologia.2009.09.007>]

- Collis, Jill; Hussey, Roger (2021):** Business Research. A Practical Guide for Students, 5. Auflage, London: Bloomsbury Academic. [ISBN: 9781352011814]
- Courth, Martina (2023):** Forschung: Die Eventagenturbranche in Deutschland – Strukturen, Themen, Entwicklungen, Prognosen. In: Event Partner, Ausgabe 01/2023, <https://www.event-partner.de/business/forschung-die-eventagenturbranche-in-deutschland/> (Zugriff am: 30.03.2023).
- Cross, Catharine; Brown, Gillian; Morgan, Thomas et al. (2016):** Sex differences in confidence influence patterns of conformity. In: British Journal of Social Psychology, Vol. 108, Nr. 4, S. 655-667. [<https://doi.org/10.1111/bjop.12232>]
- Daphna, Joel; Zohar, Berman; Ido, Tavor et al. (2015):** Sex beyond the genitalia: The human brain mosaic. In: Proceedings of the National Academy of Science, Vol. 112, Nr. 50, S. 15.468-15.473. [<https://doi.org/10.1073/pnas.1509654112>]
- Destatis (2023):** Bildung und Kultur – Studierende an Hochschulen, [www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-endg-2110410227004.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-endg-2110410227004.pdf?__blob=publicationFile) (Zugriff am: 30.03.2023).
- DHBW (2023):** Wir über uns, <https://www.dhbw.de/die-dhbw/wir-ueber-uns> (Zugriff am: 29.03.2023).
- DHBW Ravensburg (2023):** Studienangebot der DHBW Ravensburg, <https://www.ravensburg.dhbw.de/studienangebot/bachelor-studiengaenge#cat-2> (Zugriff am: 04.04.2023).
- Diebolt, Claude; Hippe, Ralph; Jaoul-Grammare, Magali (2017):** Bildungsökonomie. Eine Einführung aus historischer Perspektive, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-16147-7>]
- Diefenbach, Heike (2009):** Die Theorie der Rationalen Wahl oder „Rational Choice“-Theorie (RCT). In: Soziologische Paradigmen nach Talcott Parsons. Herausgegeben von: Brock, Ditmar; Junge, Matthias; Diefenbach, Heike; Keller, Reiner; Villányi, Dirk (2009), S. 239-290, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. [<https://doi.org/10.1007/978-3-531-91454-1>]
- Eagly, Alice; Wood, Wendy (2013):** The Nature-Nurture Debates: 25 Years of Challenges in Understanding the Psychology of Gender. In: Perspectives on Psychological Science, Vol. 8, Nr. 3, S. 340-357. [<https://doi.org/10.1177/1745691613484767>]
- Flick, Uwe (2011):** Triangulation. Eine Einführung, 3. Auflage, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92864-7>]

- Flick, Uwe (2014):** Qualitative und quantitative Methoden in der Sozialforschung: Differenz und/oder Einheit? In: Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen. Herausgegeben von: Mey, Günter; Mruck, Katja (2014), S. 185-191, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-05538-7>]
- Friedl, Andreas; Pondorfer, Andreas; Schmidt, Ulrich (2020):** Gender differences in social risk taking. In: Journal of Economic Psychology, Vol. 77, Artikel 102182. [<https://doi.org/10.1016/j.joep.2019.06.005>]
- Friedman, Milton; Savage, Leonard (1952):** The Expected-Utility Hypothesis and the Measurability of Utility, Journal of Political Economy, Vol. 60, Nr. 6, S. 463-474. [<https://doi.org/10.1086/257308>]
- Fuchs, Saskia (2020):** Geltungsbereiche des sozialen Kapitals in Deutschland. Eine Prüfung der Messinvarianz, der Verteilung und der Auswirkung von sozialem Vertrauen, Reziprozität und formalen Netzwerken, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-28877-8>]
- Gaudreau, Patrick (2012):** Goal self-concordance moderates the relationship between achievement goals and indicators of academic adjustment. In: Learning and Individual Differences, Vol. 22, Nr. 6, S. 827-832. [<https://doi.org/10.1016/j.lindif.2012.06.006>]
- Gierl, Heribert; Helm, Roland; Stumpp, Stefan (2001):** Wertfunktion der Prospect-Theorie, Produktpräferenzen und Folgerungen für das Marketing, Schmalenbachs Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung, Vol. 53, S. 559-588. [<https://doi.org/10.1007/BF03372659>]
- Gu, Zixin; Liu, Yuyao; Yang, Yueyao (2022):** Sex Difference in Confidence on Conformity patterns in Female-dominate Stereotyped Task. In: Advanced in Social Science, Education an Humanities Research, Vol. 631, S. 334-340. [<https://doi.org/10.2991/as-sehr.k.220105.063>]
- Guggenberger, Helmut (1991):** Hochschulzugang und Studienwahl. Empirische und theoretische Ergebnisse von Hochschulforschung, Klagenfurter Beiträge zur Bildungswissenschaftlichen Forschung, Band 24, Klagenfurt: Kärtner Druck- und Verlagsgesellschaft. [ISBN: 3-85391-101-3]
- Hachmeister, Cort-Denis; Harde, Maria; Langer, Markus (2007):** Einflussfaktoren der Studienwahlentscheidung – Eine empirische Studie von CHE und EINSTIEG, Arbeitspapier Nr. 95, Gütersloh, [https://www.che.de/download/einfluss\\_auf\\_studienentscheidung\\_ap95-pdf/?wpdmdl=11245&refresh=6451247896bd61683039352&ind=5d1a0a3510b02&file-name=Einfluss\\_auf\\_Studienentscheidung\\_AP95.pdf](https://www.che.de/download/einfluss_auf_studienentscheidung_ap95-pdf/?wpdmdl=11245&refresh=6451247896bd61683039352&ind=5d1a0a3510b02&file-name=Einfluss_auf_Studienentscheidung_AP95.pdf) (Zugriff am: 03.04.2023).

- Hägglund, Anna; Lörz, Markus (2020):** Warum wählen Männer und Frauen unterschiedliche Studienfächer? In: Zeitschrift für Soziologie, Vol. 49, Nr. 1, S. 66-86. [<https://doi.org/10.1515/zfsoz-2020-0005>]
- Hilton, James; von Hippel, William (1996):** Stereotypes. In: Annual Review of Psychology, Vol. 47, S. 237-271. [<https://doi.org/10.1146/annurev.psych.47.1.237>]
- Himmel, Wolfgang; Luppold, Stefan (2023):** Workbook berührende, hybride Veranstaltungen. Konzepte für kombinierte Online- und Onsite-Events, Wiesbaden: Springer Gabler. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-39741-8>]
- Jähnke, Juliane (2019):** Frauen in der Messewirtschaft. Praktische Ansätze für mehr Frauen in Führungspositionen und warum das ein wichtiger Baustein für New Work in der Branche ist, Statistik der WIE DACH, <https://www.wie-dach.com/post/f%C3%BChrung-der-messewirtschaft-zu-m%C3%A4nnlich-statistik-und-whitepaper> (Zugriff am: 06.04.2023).
- Jones, Bryan (1999):** Bounded Rationality. In: Annual Review of Political Science 2, Nr. 1, S. 297-321. [<https://doi.org/10.1146/annurev.polisci.2.1.297>]
- Kirchgeorg, Manfred; Springer, Christiane; Brühe, Christian (2009):** Live Communication Management. Ein strategischer Leitfaden zur Konzeption, Umsetzung und Erfolgskontrolle. [<https://doi.org/10.1007/978-3-8349-8505-7>]
- Kloß, Alexandra (2016):** Der Studienwahlprozess. Soziale und institutionelle Einflussfaktoren, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-12366-6>]
- Knoll, Thorsten; Luppold, Stefan (2022):** Praxis-Guide für Nachhaltigkeit in der Eventbranche. Konzepte und Beispiele für Veranstaltungen mit ökologischer und ökonomischer Ausrichtung, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-36578-3>]
- Kreis, Henning; Wildner, Raimund; Kuß, Alfred (2021):** Marktforschung. Datenerhebung und Datenanalyse, 7. Auflage, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-32459-9>]
- Kuckartz, Udo; Rädiker, Stefan (2022):** Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 5. Auflage, Weinheim Basel: Beltz Juventa. [ISBN: 978-3-7799-6231-1]
- Kultusministerkonferenz (2017):** Empfehlung zur beruflichen Orientierung an Schulen. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 07.12.2017, [https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen\\_beschluesse/2017/2017\\_12\\_07-Empfehlung-Berufliche-Orientierung-an-Schulen.pdf](https://www.kmk.org/fileadmin/Dateien/veroeffentlichungen_beschluesse/2017/2017_12_07-Empfehlung-Berufliche-Orientierung-an-Schulen.pdf) (Zugriff am: 28.03.2023).

- Kvale, Steinar (1996):** InterViews. An Introduction to Qualitative Research Interviewing, Thousand Oaks: Sage Publications. [ISBN: 978-0803958203]
- Landeshochschulgesetz Baden-Württemberg (2023):** Gesetz über die Hochschulen in Baden-Württemberg – §58 Zugang zu grundständigen Studiengängen, <https://www.landesrecht-bw.de/jportal/?quelle=jlink&query=HSchulG+BW+%C2%A7+58&psml=bsbawueprod.psml> (Zugriff am: 04.04.2023).
- Lang, Rainhart; Schmidt, Annett (2007):** Individuum und Organisation. Neue Trends eines organisationswissenschaftlichen Forschungsfeldes, Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag. [<https://doi.org/10.1007/978-3-8350-9386-7>]
- Laux, Helmut; Gillenkirch, Robert; Schenk-Mathes, Heike (2018):** Entscheidungstheorie, 10. Auflage, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-57818-6>]
- Lent, Robert; Brown, Steven; Hackett, Gail (1994):** Toward a Unifying Social Cognitive Theory of Career and Academic Interest, Choice, and Performance. In: Journal of Vocational Behavior, Vol. 45, Nr. 1, S. 79-122. [<https://doi.org/10.1006/jvbe.1994.1027>]
- Liebau, Eckart (2014):** Habitus. In: Handbuch Pädagogische Anthropologie. Herausgegeben von: Wulf, Christoph; Zirfas, Jörg (2014), S. 155-164, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-531-18970-3>]
- Liu, Jihong; Hung, Peiyin; Liang, Chen et al (2022):** Multilevel determinants of racial/ethnic disparities in severe maternal morbidity and mortality in the context of the COVID-19 pandemic in the USA: protocol for a concurrent triangulation, mixed-methods study, BMJ Open 2022;12:e062294. [<http://dx.doi.org/10.1136/bmjopen-2022-062294>]
- McEwen, Bruce; Milner, Teresa (2017):** Understanding the broad influence of sex hormones and sex differences in the brain. In: Journal of Neuroscience Research, Vol. 95, Nr. 1-2, S. 24-39. [<https://doi.org/10.1002/jnr.23809>]
- Mejía-Rodríguez, Ana; Luyten, Hans; Meelissen, Martina (2020):** Gender Differences in Mathematics Self-concept Across the World: an Exploration of Student and Parent Data of TIMSS 2015. In: International Journal of Science and Mathematics Education, Vol. 19, S. 1.229-1.250. [<https://doi.org/10.1007/s10763-020-10100-x>]
- Mengshoel, Anna (2012):** Mixed methods research – So far easier said than done?, Manual Therapy, Volume 17, Issue 4, S. 373 – 375. [<https://doi.org/10.1016/j.math.2012.02.006>]
- Misoch, Sabina (2019):** Qualitative Interviews, 2. Auflage, Berlin Boston: De Gruyter. [<https://doi.org/10.1515/9783110545982>]

- MKE Mannheim (2023):** BWL – Messe-, Kongress- und Eventmanagement. Menschen zusammenbringen für mehr Unterhaltung, Wissen und Austausch, <https://www.mannheim.dhbw.de/dual-studieren/bachelor/wirtschaft/betriebswirtschaftslehre/messe-kongress-eventmanagement> (Zugriff am: 29.03.2023).
- MKE Ravensburg (2023):** Studium in der Veranstaltungsbranche für die Veranstaltungsbranche, <https://www.ravensburg.dhbw.de/studienangebot/bachelor-studiengaenge/bwl-messe-kongress-eventmanagement> (Zugriff am: 29.03.2023).
- Neyer, Franz; Asendorpf, Jens (2018):** Psychologie der Persönlichkeit, 6. Auflage, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-54942-1>]
- Ochsenfeld, Fabian (2014):** Why Do Women's Fields of Study Pay Less? A Test of Devaluation, Human Capital, and Gender Role Theory. In: European Sociological Review, Vol. 30, Nr. 4, S. 536-548. [<https://doi.org/10.1093/esr/jcu060>]
- Patton, Wendy; Bartrum, Dee; Creed, Peter (2004):** Gender Differences for Optimism, Self-esteem, Expectations and Goals in Predicting Career Planning and Exploration in Adolescents. In: International Journal for Educational and Vocational Guidance, Vol. 4, S. 193-209. [<https://doi.org/10.1007/s10775-005-1745-z>]
- Pavlova, Marina; Guerreschi, Michele; Lutzenberger, Werner et al. (2010):** Cortical response to social interaction is affected by gender. In: NeuroImage, Vol. 50, Nr. 3, S. 1327-1332. [<https://doi.org/10.1016/j.neuroimage.2009.12.096>]
- Penzkofer, Horst (2021):** Branchen im Fokus: Messebranche. In: ifo Schnelldienst, Ausgabe 10/2023, S. 88-94, <https://www.ifo.de/publikationen/2021/aufsatz-zeitschrift/branchen-im-fokus-messebranche> (Zugriff am: 06.04.2023).
- Pfister, Hans-Rüdiger; Jungermann, Helmut; Fischer, Katrin (2017):** Die Psychologie der Entscheidung. Eine Einführung, 4. Auflage, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-53038-2>]
- Pinquart, Martin (2013):** Stabilität und Veränderung. Persönlichkeit im Erwachsenenalter in entwicklungspsychologischer Perspektive. In: DIE Zeitschrift für Erwachsenenbildung, Vol. 4/2013, S. 37-40.
- Porst, Rolf (2014):** Fragebogen. Ein Arbeitsbuch, 4. Auflage, Wiesbaden: Springer Gabler. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-02118-4>]
- Radtke, Bernd (2023):** Die Eventagenturbranche in Deutschland (nach Corona): Strukturen, Themen, Entwicklungen, Prognosen. Eine Studie des an der DHBW Ravensburg angebotenen Studiengangs ‚BWL – Messe-, Kongress- und Eventmanagement‘.

- Rammstadt, Beatrice; Kemper, Christoph; Klein, Mira et al. (2012):** Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit, GESIS-Working Papers, 2012/23, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, [https://www.gesis.org/fileadmin/kurzskalen/working\\_papers/BF110\\_Workingpaper.pdf](https://www.gesis.org/fileadmin/kurzskalen/working_papers/BF110_Workingpaper.pdf) (Zugriff am: 06.05.2023).
- Rauthmann, John (2017):** Persönlichkeitspsychologie. Paradigmen – Störungen – Theorien, Berlin Heidelberg (Springer). [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-53004-7>]
- Ronft, Steffen (2021):** Eventpsychologie. Veranstaltungen wirksam optimieren: Grundlagen, Konzepte, Praxisbeispiele, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-28888-4>]
- Rübner, Matthias; Höft, Stefan (2020):** Berufswahl als mehrdimensionaler Prozess. In: Handbuch Karriere und Laufbahnmanagement. Herausgegeben von: Kauffeld, Simone; Spurk, Daniel (2020), S. 39-62, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-45855-6>]
- Ryan, Richard; Deci, Edward (2000):** Self-determination theory and the facilitation of intrinsic motivation, social development, and well-being. In: American Psychologist, Vol. 55, Nr. 1, S. 68-78. [<https://doi.org/10.1037/0003-066X.55.1.68>]
- Schabbing, Bernd (2022):** Die Veranstaltungsbranche in Deutschland – Bisherige gesamtwirtschaftliche Bedeutung laut R.I.F.E.L.-Studie, Folgen der Corona Pandemie und Gegenmaßnahmen der Eventbranche, Ausblick und Handlungserfordernis für die folgenden Jahre. In: Events und Wege aus der Krise – „The new Normal“ aus Sicht von Wissenschaft und Praxis. Herausgegeben von: Zanger, Cornelia (2022), S. 3-22, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-35165-6>]
- Schnerring, Almut; Verlan, Sascha (2023):** Rosa vs. Blau: Mehr als ein Farbspiel, Zukunftsinstitut, <https://www.zukunftsinstitut.de/artikel/rosa-vs-blau-mehr-als-ein-farbspiel/> (Zugriff am: 08.04.2023).
- Sheldon, Kennon; Elliot, Andrew (1999):** Goal striving, need satisfaction, and longitudinal well-being: The self-concordance model. In: Journal of Personality and Social Psychology, Vol. 76, Nr. 3, S. 482-497. [<https://doi.org/10.1037/0022-3514.76.3.482>]
- Sheldon, Kennon; Holliday, Greyson; Titova, Liudmila et al. (2020):** Comparing Holland and Self-Determination Theory Measures of Career Preference as Predictors of Career Choice. In: Journal of Career Assessment, Vol. 28, Nr. 1, S. 28-42. [<https://doi.org/10.1177/1069072718823003>]
- Siegler, Robert; Eisenberg, Nancy; DeLoache, Judy et al. (2016):** Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter, 4. Auflage, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-47028-2>]

- Statista (2023a):** Studierende der Betriebswirtschaftslehre in Deutschland nach Geschlecht bis 2021/22, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/732317/umfrage/studierende-im-fach-betriebswirtschaftslehre-in-deutschland-nach-geschlecht/> (Zugriff am: 28.03.2023).
- Statista (2023b):** Anzahl der Studierenden an Hochschulen in Deutschland in den Wintersemestern von 2002/2003 bis 2022/2023, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/221/umfrage/anzahl-der-studenten-an-deutschen-hochschulen/> (Zugriff am: 06.04.2023).
- Strübing, Jörg (2018):** Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung, 2. Auflage, Berlin Boston: De Gruyter. [<https://doi.org/10.1515/9783110529920>]
- Sung, Sun; Choi, Jin (2009):** Do Big Five Personality Factors Affect Individual Creativity? the Moderating Role of Extrinsic Motivation. In: Social Behaviour and Personality: an international journal, Vol. 37, Nr. 7, S. 941-956. [<https://doi.org/10.2224/sbp.2009.37.7.941>]
- Tutt, Lars (1997):** Der Studienentscheidungsprozess. Informationsquellen, Informationswünsche und Auswahlkriterien bei der Hochschulwahl, Ausgabe 243, Diskussionsbeiträge des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften der Gerhard-Mercator-Universität-Gesamthochschule Duisburg.
- Tversky, Amos; Kahneman, Daniel (1992):** Advances in prospect theory: Cumulative representation of uncertainty. Journal of Risk and Uncertainty 5, S. 297–323. [<https://doi.org/10.1007/BF00122574>]
- tw tagungswirtschaft (2023):** Umfrage „Frauen in der Veranstaltungsindustrie“ – Im Ungleichgewicht, <https://emag.tw-media.com/mai-2022/umfrage-frauen> (Zugriff am: 04.04.2023).
- Van Goozen, Stephanie; Cohen-Kettenis, Peggy; Gooren, Louis et al. (1995):** Gender differences in behaviour: Activating effects of cross-sex hormones. In: Psychoneuroendocrinology, Vol. 20, Nr. 4, S. 343-363. [[https://doi.org/10.1016/0306-4530\(94\)00076-X](https://doi.org/10.1016/0306-4530(94)00076-X)]
- Vedel, Anna (2016):** Big Five personality group differences across academic majors: A systematic review. In: Personality and Individual Differences, Vol. 92, S. 1-10. [<https://doi.org/10.1016/j.paid.2015.12.011>]
- Wai, Jonathan; Hodges, Jaret; Makel, Matthew (2018):** Sex differences in ability tilt in the right tail of cognitive abilities: A 35-year examination. In: Intelligence, Vol. 67, S. 76-83. [<https://doi.org/10.1016/j.intell.2018.02.003>]
- Weber, Silvana; Knorr, Elena (2019):** Kognitive Verzerrungen und die Irrationalität des Denkens. In: Die Psychologie des Postfaktischen: Über Fake News, „Lügenpresse“,



Clickbait & Co. Herausgegeben von: Appel, Markus (2020), S. 103-115, Berlin Heidelberg: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-662-58695-2>]

**Yee, Doris; Eccles, Jacquelynn (1988):** Parent perceptions and attributions for children's math achievement. In: Sex Roles, Vol. 19, S. 317-333. [<https://doi.org/10.1007/BF00289840>]

**Zanger, Cornelia (2020):** Events und Messen im digitalen Zeitalter. Aktueller Stand und Perspektiven, Wiesbaden: Springer. [<https://doi.org/10.1007/978-3-658-31775-1>]

**Zanger, Cornelia; Kießig, Achim (2022):** HR- & Gehaltsreport. Eine Studie des R.I.F.E.L. e. V. im Auftrag des fwd.; [https://www.rifel-institut.de/wp-content/uploads/2023/02/Gehaltsreport\\_final\\_Kurzversion27022023.pdf](https://www.rifel-institut.de/wp-content/uploads/2023/02/Gehaltsreport_final_Kurzversion27022023.pdf) (Zugriff am: 04.04.2023).

**Zanger, Cornelia; Klaus, Kerstin (2021):** Landkarte Veranstaltungswirtschaft. Ergebnisse, <https://www.igvw.org/wp-content/uploads/Landkarte-der-Veranstaltungswirtschaft-2021.pdf> (Zugriff am: 28.03.2023).

## **Anhang**

<b>Anhang 1 – Geschlechterverteilungen in BWL-Studienvertiefungen</b>	<b>83</b>
<b>Anhang 2 – Erfassungsdokumente bei den Tiefeninterviews</b>	<b>84</b>
<b>Anhang 3 – Einwilligungserklärung Tiefeninterview</b>	<b>87</b>
<b>Anhang 4 – Teilnahmeanfrage für das Tiefeninterview</b>	<b>88</b>
<b>Anhang 5 – Transkript Tiefeninterview B1</b>	<b>89</b>
<b>Anhang 6 – Transkript Tiefeninterview B2</b>	<b>94</b>
<b>Anhang 7 – Transkript Tiefeninterview B3</b>	<b>99</b>
<b>Anhang 8 – Transkript Tiefeninterview B4</b>	<b>103</b>
<b>Anhang 9 – Transkript Tiefeninterview B5</b>	<b>107</b>
<b>Anhang 10 – Transkript Tiefeninterview B6</b>	<b>111</b>
<b>Anhang 11 – Transkript Tiefeninterview B7</b>	<b>115</b>
<b>Anhang 12 – Transkript Tiefeninterview B8</b>	<b>119</b>
<b>Anhang 13 – Referenzwerte BFI-10</b>	<b>122</b>
<b>Anhang 14 – SPSS-Auswertungen</b>	<b>125</b>

## Anhang 1 – Geschlechterverteilungen in BWL-Studienvertiefungen

Studienvertiefung (Standorte)	n	H Mann	H Frau	h Mann	h Frau	n *	H Mann *	H Frau	h Mann *	h Frau *
Bank (7)	1.638	924	714	<b>56,4 %</b>	43,6 %	1.815	1.101	714	<b>60,7 %</b>	39,3 %
Controlling & Consulting (1)	146	73	73	50,0 %	50,0 %	159,98	86,98	73	<b>54,4 %</b>	45,6 %
Deutsch-Französisches Management (1)	42	18	24	42,9 %	<b>57,1 %</b>	45,45	21,45	24	47,2 %	<b>52,8 %</b>
Dienstleistungsmanagement (2)	1.393	626	767	44,9 %	<b>55,1 %</b>	1.512,91	745,91	767	49,3 %	<b>50,7 %</b>
Digital Business Management (8)	1.203	625	578	<b>52,0 %</b>	48,0 %	1.322,71	744,71	578	<b>56,3 %</b>	43,7 %
Digital Commerce Management (5)	270	151	119	<b>55,9 %</b>	44,1 %	298,92	179,92	119	<b>60,2 %</b>	39,8 %
Finanzdienstleistungen (4)	474	252	222	<b>53,2 %</b>	46,8 %	522,27	300,27	222	<b>57,5 %</b>	42,5 %
Food Management (1)	530	198	332	37,4 %	<b>62,6 %</b>	567,93	235,93	332	41,5 %	<b>58,5 %</b>
Gesundheitsmanagement (5)	836	175	661	20,9 %	<b>79,1 %</b>	869,52	208,52	661	24,0 %	<b>76,0 %</b>
Handel (8)	4.006	2.202	1.804	<b>55,0 %</b>	45,0 %	4.427,78	2.623,78	1.804	<b>59,3 %</b>	40,7 %
Handwerk (1)	138	100	38	<b>72,5 %</b>	27,5 %	157,15	119,15	38	<b>75,8 %</b>	24,2 %
Immobilienwirtschaft (2)	594	309	285	<b>52,0 %</b>	48,0 %	653,19	368,19	285	<b>56,4 %</b>	43,6 %
Industrie (8)	3.500	1.458	2.042	41,7 %	<b>58,3 %</b>	3.779,27	1.737,27	2.042	46,0 %	<b>54,0 %</b>
International Business (8)	1.426	471	955	33,0 %	<b>67,0 %</b>	1.516,22	561,22	955	37,0 %	<b>63,0 %</b>
Marketing Management (2)	447	152	295	34,0 %	<b>66,0 %</b>	476,11	181,11	295	38,0 %	<b>62,0 %</b>
Medien- und Kommunikationswirtschaft (1)	456	128	328	28,1 %	<b>71,9 %</b>	480,52	152,52	328	31,7 %	<b>68,3 %</b>
Messe-, Kongress- und Eventmanagement (2)	721	183	538	25,4 %	<b>74,6 %</b>	756,05	218,05	538	28,8 %	<b>71,2 %</b>
Mittelständische Wirtschaft (1)	17	8	9	47,1 %	<b>52,9 %</b>	18,53	9,53	9	<b>51,4 %</b>	48,6 %
Öffentliche Wirtschaft (1)	250	89	161	35,6 %	<b>64,4 %</b>	267,05	106,05	161	39,7 %	<b>60,3 %</b>
Personalmanagement (1)	256	52	204	20,3 %	<b>79,7 %</b>	265,96	61,96	204	23,3 %	<b>76,7 %</b>
Spedition, Transport und Logistik (3)	1.095	689	406	<b>62,9 %</b>	37,1 %	1.226,97	820,97	406	<b>66,9 %</b>	33,1 %
Technical Management (1)	148	102	46	<b>68,9 %</b>	31,1 %	167,54	121,54	46	<b>72,5 %</b>	27,5 %
Tourismus, Hotellerie und Gastronomie (2)	962	243	719	25,3 %	<b>74,7 %</b>	1.008,55	289,55	719	28,7 %	<b>71,3 %</b>
Versicherung (4)	859	496	363	<b>57,7 %</b>	42,3 %	954,01	591,01	363	<b>61,9 %</b>	38,1 %
<b>Insgesamt</b>	<b>21.407</b>	<b>9.724</b>	<b>11.683</b>			<b>23.366</b>	<b>11.683</b>	<b>11.683</b>		

\* Bereinigte Werte: Um die Diskrepanz bei der Gesamtanzahl von Frauen und Männern anzugleichen, wurde bei jeder Studienvertiefung die absolute Häufigkeit der Männer mit einem Faktor von rund 1,2 multipliziert (Gesamtanzahl Frauen dividiert durch Gesamtanzahl Männer). Im Anschluss daran wurden die Studierendenzahl und die relativen Häufigkeiten pro Studienvertiefung neu berechnet.

## Anhang 2 – Erfassungsdokumente bei den Tiefeninterviews

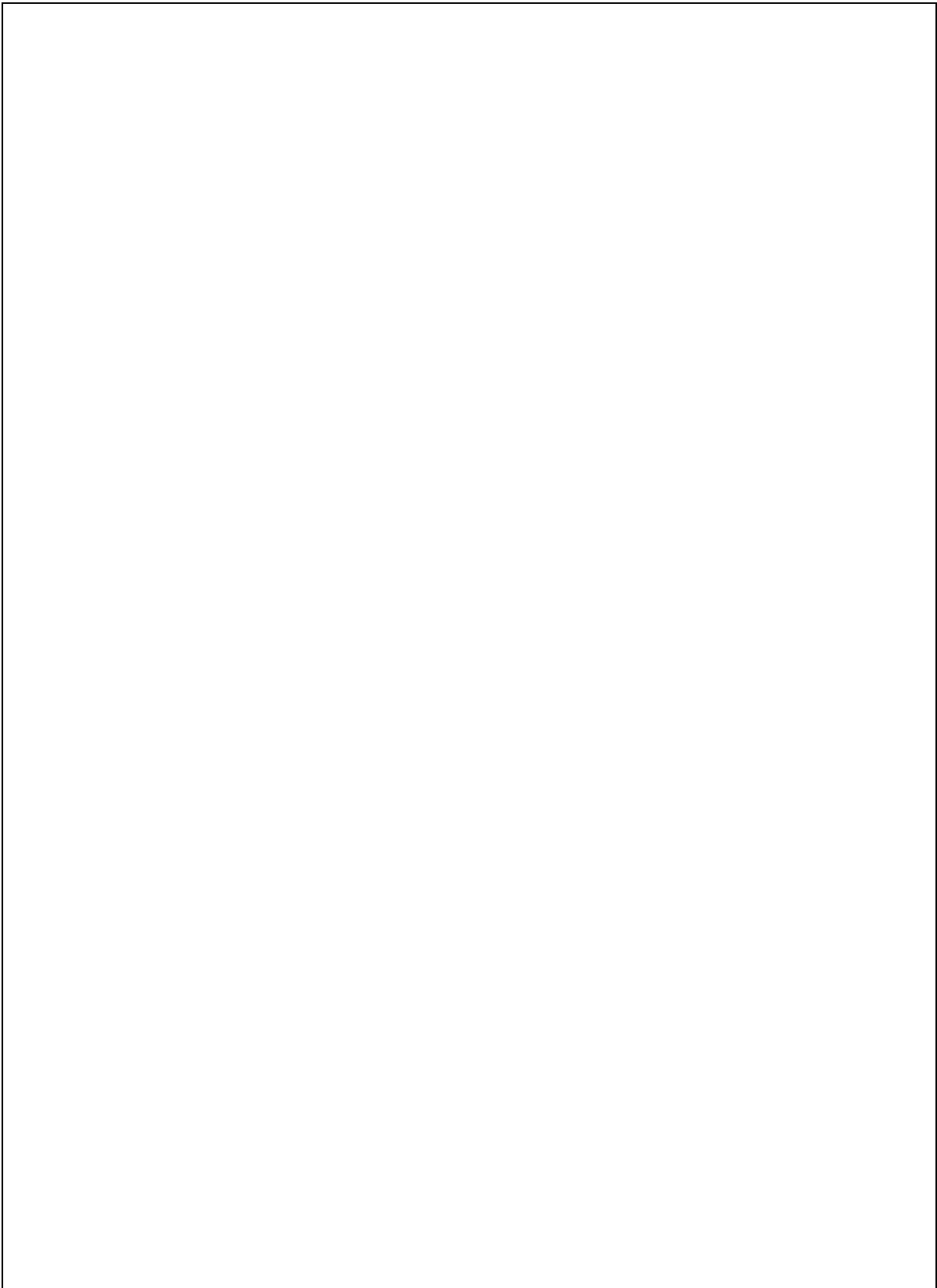
### Fact Sheet

Name:
Alter:
Höchster Schulabschluss:
Staatsangehörigkeit:
Bundesland:
Bisherige Berufsausbildung / bisheriges Studium:
Bildungshintergrund der Eltern:

## Grober Leitfaden Tiefeninterviews

<p>Warum haben Sie sich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden und welche Kompetenzen und Fähigkeiten, denken Sie, benötigen Sie in dieser Branche?</p>	
<p>Was sind Ihre persönlichen Interessen in der Freizeit und wie würden Sie Ihre Stärken und Schwächen beschreiben?</p>	
<p>Wie lief die Studienfachwahl bei Ihnen persönlich im Detail ab, was hat Sie gestört respektive Ihnen geholfen und wer hat Sie dabei unterstützt?</p>	

## Postscript



### Anhang 3 – Einwilligungserklärung Tiefeninterview

Ich erkläre hiermit mein Einverständnis zur Nutzung meiner personenbezogenen Daten, die im Rahmen des folgenden Forschungsprojekts erhoben wurden:

- Titel:** Die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungswirtschaft
- Projektart:** Masterarbeit zur Erlangung des akademischen Grades ‚Master of Arts in Business‘
- Hochschule:** Fachhochschule (FH) Vorarlberg
- Verfasser:** Jens Kuntzemüller, B. A., Dipl.-Schau.
- Betreuerin:** Dr.<sup>in</sup> Karin Prinzing-Hoppe

Die Daten werden im Rahmen eines Tiefeninterviews erhoben, das mit zwei Aufnahmegeräten aufgezeichnet wird. Zum Zwecke der Datenanalyse werden die mündlich erhobenen Daten verschriftlicht (Transkription), wobei die Daten anonymisiert werden. Eine Identifizierung der interviewten Person ist somit ausgeschlossen.

Kontaktdaten, die eine Identifizierung der interviewten Person zu einem späteren Zeitpunkt ermöglichen würden, werden aus Dokumentationsgründen in einem separaten Schriftstück geführt und falls nötig, der Betreuerin der wissenschaftlichen Arbeit zur Verfügung gestellt. Nach dem Abschluss bzw. der Benotung des Projekts werden diese Daten gelöscht.

Der Speicherung der personenbezogenen Daten zu Dokumentationszwecken kann durch die interviewte Person jederzeit widersprochen werden. Die Teilnahme an dem Gespräch erfolgt freiwillig. Das Gespräch kann zu jedem Zeitpunkt abgebrochen werden. Das Einverständnis zur Aufzeichnung und Weiterverwendung der Daten kann jederzeit widerrufen werden.

.....  
Ort, Datum

.....  
Unterschrift

## **Anhang 4 – Teilnahmeanfrage für das Tiefeninterview**

Liebe Frau.../Lieber Herr...,

im Zuge meiner Masterthesis und als Forschungsprojekt für unseren Studiengang untersuche ich derzeit die überdurchschnittlich hohe Akzeptanz von Frauen für Studiengänge der Veranstaltungsbranche.

Das Ziel meiner Arbeit ist es, neue Erkenntnisse in diesem Themenfeld sowohl für die Wissenschaft als auch für Bildungsinstitute und die Wirtschaft zu gewinnen.

Gerne würde ich Sie als zukünftige/n Studierende/n unseres Studiengangs für dieses Forschungsprojekt als Interviewpartner/in gewinnen. Als empirische Methode wird ein 30- bis 60-minütiges Tiefeninterview eingesetzt, bei dem ich in einem Dialog mit Ihnen versuchen möchte, die Beweggründe und Motive für Ihre Studienfachwahl zu verstehen. Dieses würde online als Videokonferenz über MS Teams stattfinden und im Hinblick auf die inhaltsanalytische Auswertung aufgezeichnet werden.

Insgesamt sollen in den kommenden vier Wochen bis zu zehn solcher Tiefeninterviews stattfinden. Jegliche Auskünfte von Ihnen werden im Zuge der Auswertung und Zusammenfassung anonymisiert, sodass keine Rückschlüsse auf Ihre Person möglich sind.

Es würde mich sehr freuen, wenn Sie Lust hätten, an diesem Forschungsprojekt teilzunehmen. Ich freue mich auf Ihre Antwort.

Freundliche Grüße

Jens Kuntzemüller



## Anhang 5 – Transkript Tiefeninterview B1

[...]

I: Warum hast du dich für den Studiengang ‚BWL – MKE‘ entschieden und was denkst du, welche Kompetenzen und Fähigkeiten du in dieser Branche beziehungsweise während deines Studiums benötigst?

B1: Ich wollte am Anfang auf jeden Fall etwas Technisches machen. Deshalb habe ich meine technische Ausbildung abgeschlossen. Danach wollte ich auch etwas Kaufmännisches machen, weil man beides gut miteinander verknüpfen kann. [...] Weil ich die technische Ausbildung gut abgeschlossen habe, habe ich recherchiert, welche kaufmännische Spezialisierung sich gut kombinieren lässt, und bin so auf MKE aufmerksam geworden. Nachdem ich mir die Inhalte durchgelesen habe, interessierte mich dieses Themenfeld immer mehr. Sowohl das Organisatorische, viel mit Leuten zu tun zu haben, als auch das Netzwerk mit Menschen waren für mich ausschlaggebend. Deswegen wollte ich mich in diesen Bereich sehr früh einarbeiten.

I: Was denkst du, welche Herausforderungen beziehungsweise welche Inhalte erwarten dich in unserem Studiengang, und was, denkst du, zeichnet diesen speziell aus?

B1: Ich denke, der grundlegende Teil, der auch unternehmensweite angewandt werden kann, ist der betriebswirtschaftliche Teil. Speziell das organisatorische Planen, das Berechnen und ob sich etwas rentiert, könnten verschiedene Punkte sein.

I: Welche Kompetenzen sind deiner Meinung nach wichtig, um in der Branche zu arbeiten?

B1: Auf jeden Fall Kommunikation. Ein weiterer großer Aspekt ist die Teamfähigkeit, dass man zusammen auf ein Ziel hinarbeiten kann. Dann aber auch die generelle Lernfähigkeit und die Flexibilität, sich mit den unterschiedlichen Disziplinen und Gewerken auseinandersetzen zu können.

I: Du sprichst speziell Organisation und Kommunikation an, warum ist das deiner Meinung nach wichtig?

B1: Es geht ja zum einen darum, eine transparente Kommunikation mit dem Kunden zu haben, was genau dieser haben will, und zum anderen dies im Team in einem speziellen zeitlichen Rahmen umzusetzen. Für das Management ist es wichtig, in jeder Phase mit den unterschiedlichen Gewerken Rücksprache zu halten und gemeinsam Lösungen zu entwickeln. Eine weitere Gruppe, die natürlich Beachtung erfahren muss, sind die Besucher.

I: Du sprichst gerade auch die Besucher an: Mit welchen Gruppen muss ein Eventmanager deiner Meinung nach kommunizieren?

B1: Neben den Kunden, den verschiedenen Stakeholdern und dem Team, denke ich, dass die Besucher auch eine wichtige Ansprechgruppe sind. Gerade deswegen, um zu erfahren, ob die geplanten Aspekte des Events gut oder weniger gut aufgenommen werden.

[...]

I: Welche Kompetenzen musst du, deiner Meinung nach, bei der Kommunikation mit Besuchern vorweisen?

B1: Ein gewisser Grad an Offenheit, Einfühlvermögen, aber auch sprachliche Gewandtheit helfen, den Besuchern ehrlich mit Rat und Tat zur Seite zu stehen oder Informationen zur Verfügung zu stellen. Des Weiteren sind für mich die Flexibilität und Reaktionsfähigkeit wichtig, um auf etwaige spontane Einflüsse reagieren zu können. Gerade hier sind ein kühler Kopf und die Ausstrahlung von Ruhe auch in stressigen Situationen wichtig. In dieser Entscheidungsphase darf man das große Ziel nicht aus den Augen verlieren und muss versuchen, die Ursache des Problems zu finden, anstatt nur schnell zu reagieren.

[...]

I: Was sind denn deine persönlichen Interessen, gerade in der Freizeit, und wie würdest du deine Stärken und Schwächen beschreiben?

B1: Ich spiele schon seit vielen Jahren Fußball und engagiere mich auch ehrenamtlich im Verein. Daher kommt auch das Kommunikative. Ich versuche, mich – so gut es geht – in die Gemeinschaft einzubringen. Ich bin eine sehr offene, aber auch ruhige Person. Eine Schwäche von mir könnte sein, dass wenn ich von einer eigenen Idee überzeugt bin, sehr lange daran festhalte und diese umsetzen möchte. Vielleicht könnte ich hier offener bei anderen Perspektiven und Eindrücken agieren.

I: Weißt du noch, wann du mit deiner Vereinskariere gestartet bist?

B1: Ich war, glaube ich, vier Jahre alt und bin in die Mannschaft gekommen – bei uns ist alles sehr dörflich. Ich bin halt vom Kindergarten zu Fuß oder mit dem Fahrrad zum Kickplatz gefahren. Gerade diese Momente, die ich mit meinen Freunden da erlebt habe, waren sehr schön, auch neben dem Fußballplatz. Gerade im Verein lernt man natürlich viele Leute kennen, die dich auch woanders begleiten, so wie in der Schule. Ich weiß noch, dass ich in der Schule mit vielen darüber gesprochen habe, was sie danach machen wollen, und habe gemerkt, dass es mir immens geholfen hat, dass ich mit so vielen Personen mich über meine Pläne austauschen konnte.

I: Du bist jetzt mehrfach darauf eingegangen, dass du ein kommunikativer Mensch bist. Was verstehst du darunter?

B1: Das kommt zum einen daher, dass ich von anderen Personen oft so beschrieben werde. Zum anderen, dass ich keine Hemmungen habe, auf andere Leute zuzugehen, wenn ich

etwas brauche beziehungsweise etwas fragen möchte. Das kommt auch von der Erziehung meiner Eltern, die immer gesagt haben: „Wenn du was wissen willst, musst du fragen. Da ist dir auch niemand böse, wenn er dich nicht kennt, und du ihn fragst.“ Ich denke, dieses Verhalten, das ich in der Kindheit gelernt habe, habe ich behalten.

I: Dieses Selbstvertrauen, auf andere Leute zuzugehen – hattest du das immer schon oder hat sich das im Laufe der Zeit entwickelt?

B1: Ich denke, viel Selbstvertrauen kam bei mir über den Sport, über den Austausch in der Mannschaft, aber auch im Wettkampf – egal, ob der Jubel nach dem Tor oder mit denselben Personen der Jubel nach guten Noten in der Schule, man hat sich immer gegenseitig gepuscht und unterstützt. Was mir auch noch sehr geholfen hat, war, dass ich immer ganz unterschiedliche Sachen ausprobieren durfte. Mit meinem Vater habe ich beispielsweise sehr viel gebastelt und neue Sachen ausprobiert.

I: Du hast zuerst eine technische Ausbildung gemacht – siehst du Parallelen zu den Interessen, die du gerade beschrieben hast und weswegen du diese berufliche Orientierung eingeschlagen hast?

B1: Ich habe am Anfang sehr viele Praktika gemacht und viele verschiedene Bereiche angeschaut. Da habe ich bereits gemerkt, dass mich sowohl der technische als auch der kaufmännische Bereich sehr interessiert. Ich habe mich dann für die technische Ausbildung entschieden, mit dem Zusatz, dass ich auf alle Fälle beide Richtungen machen werde. Ich kannte die Geschichten von meinem Vater, dass die Techniker immer über die Kaufleute gemeckert haben und umgekehrt, und wollte deswegen beide Seiten kennenlernen. Auch, um beide Disziplinen miteinander zu verknüpfen. Ich verspreche mir in der Zukunft gerade auch von der Kombination beider Bereiche sehr viel. Das habe ich auch bei manchen Projekten erlebt, dass es sehr hilfreich ist, beide Seiten zu verstehen und auf ein gemeinsames Ziel hin zu lenken.

I: Was, denkst du, ist an dieser interdisziplinären Zusammenarbeit die Herausforderung?

B1: Ich denke, dass manchmal verschiedene Sichtweisen aufeinandertreffen. Oft ist nicht die pragmatischste Lösung die beste und auch nicht den Kundenwünschen entsprechend. Genau hier gilt es, miteinander zu kommunizieren, um die meist zufriedenstellende Lösung für den Kunden zu entwickeln.

I: Welche Motive leiten dich, in die Veranstaltungsbranche zu gehen? Hast du selbst Erfahrungen, an die du dich gerne zurückerinnerst?

B1: Ich weiß noch, dass ich mit meinen Großvätern auf sehr vielen Veranstaltungen war, egal ob hier in der Region oder auch weiter weg. Das waren teilweise Trecker-Treffs oder auch große Messen wie die IAA. Ich weiß noch, dass mein Großvater mal zu mir herkam und gesagt hat: „Mache die Hausaufgaben, dann fahren wir morgen nach Frankfurt.“ Gerade als Kind oder jugendliche Person fand ich das Konzept und die Atmosphäre atemberaubend. Mich hat

es inspiriert, wie viele Details überall beachtet werden, und wie sich eine Veranstaltung als Mosaik zusammensetzt.

I: Kannst du dir erklären, welche Faktoren ausschlaggebend waren, dass dir diese Erlebnisse in Erinnerung geblieben sind?

B1: Zum einen war es dieser Wow-Moment, den man im Alltag nur sehr selten erlebt, weil eine Veranstaltung viel komplexer und detailreicher ist. Diese Thematik, die dahintersteckt, zum Beispiel bei Konzerten – wer sich diese ausgedacht hat –, und dass sich anhand dieser Idee planerisch so etwas umsetzen lässt, ist inspirierend. Auch die Größe, wie beispielsweise bei einer Bauma, mit unzähligen Baumaschinen, die für dieses Event extra angeliefert werden, ist nur sehr schwer zu erfassen und gleichzeitig zu realisieren, dass alles auf den Quadratmeter genau geplant ist.

[...]

I: Wie lief deine berufliche Orientierung im Detail ab? Ab wann wusstest du, was du machen willst, wer hat dich dabei unterstützt und gab es Faktoren, die dir gefehlt beziehungsweise dich gestört haben?

B1: Der technische Bereich interessierte mich sehr schnell durch die verschiedenen Erfahrungen mit meinem Großvater und meinem Vater. Mit zunehmendem Alter ist dann auch das kaufmännische Interesse geweckt worden. In der Schule gab es dann zwei Wochen, in denen wir uns verschiedene Berufsfelder anschauen und auch kleine Aufgaben lösen konnten. Dort habe ich gemerkt, dass mich beide Bereiche interessieren, und ich habe in der neunten Klasse dann ein Praktikum in der Industrie gemacht. Nach Rücksprache mit der Familie habe ich zuerst die technische Ausbildung gemacht und war dabei sehr viel unterwegs, auch auf Montage. Mit dem Ausbilder bin ich heute noch gut befreundet. Wir haben uns dann in der Gruppe immer wieder gefragt, wie wir uns persönlich weiterbilden können, und für mich stand dann schnell fest, dass ich mir auch vorstellen kann, Verantwortung zu übernehmen und Entscheidungen auch im kaufmännischen Bereich zu treffen. Dies auch immer mit dem Gedanken zu verstehen, was zum Beispiel das Anliegen der Techniker ist. In der Praxis habe ich erlebt, dass oft die Kaufleute die Entscheidungen treffen und nicht die Techniker, obwohl diese sehr gute Inputs geben könnten.

I: Kam dein Interesse für die beiden Bereiche aus dir selbst oder wie viel Einfluss hatte dabei auch dein soziales Umfeld?

B1: Meine Familie hat mich immer unterstützt und mir ihre Erfahrungen aus diesen Bereichen mitgeteilt. Sie haben mir aber nie den Eindruck vermittelt, dass ich genau diesen Weg gehen muss, sondern eigenständig entscheiden soll, was ich machen möchte, mir aber im Klaren darüber sein soll, wie groß die Tragweite bei diesen Entscheidungen ist. Große Hürden gab es dann in Bezug auf das duale Studium nicht. Ich bin jetzt bei einem dualen Partner, der mich

damals übernommen hat und bei dem meine Schwester auch angestellt ist. Hier habe ich immer die Rückmeldung erfahren, dass Weiterbildung gefördert wird, und so wurde mir auch das Studium ermöglicht. Gleichzeitig habe ich hier aufgrund der Messebeteiligungen der Firma weitere Berührungspunkte mit der Branche erhalten. Am Ende wurde die Stelle ausgeschrieben, auf die ich mich beworben habe, und erhielt dann schnell eine Zusage.

I: Kann es sein, dass die Entscheidung für deine berufliche Orientierung sehr stark mit deinem sozialen Umfeld zusammenhängt, weil aus deinen Erzählungen hervorgeht, dass stets Familienmitglieder dir bei den verschiedenen Stationen unterstützend zur Seite standen?

B1: Bei uns in der Familie werden solche Entscheidungen oder Überlegungen immer in der Runde kommuniziert und wir mögen es alle sehr, wenn wir offen über unsere Pläne sprechen. Wir Kinder kennen das nicht anders. In der Familie sind beide Bereiche auf jeden Fall vertreten. Des Weiteren können wir sehr gut einschätzen, was zu jemandem von uns passt und was nicht, und sind sehr offen und dankbar für Meinungen.

## Anhang 6 – Transkript Tiefeninterview B2

[...]

I: Du hast dich für den Studiengang ‚BWL – Messe-, Kongress- und Eventmanagement‘ entschieden. Wie hast du den Studiengang wahrgenommen und was denkst du, welche Kompetenzen und Fähigkeiten benötigst du in dieser Branche beziehungsweise in diesem Tätigkeitsbereich?

B2: Auf jeden Fall Organisationstalent, dass man einen kühlen Kopf bewahrt, verschiedene Sachen zusammenzuführen im Hinblick darauf, dass alles später zusammen funktioniert, aber auch ein generelles Verständnis der Betriebswirtschaftslehre, speziell in der Event-Branche, dass Angebot und Nachfrage aufeinander abgestimmt sind.

I: Kannst du einschätzen, welche speziellen Kompetenzen und Fähigkeiten im Kern in diesem Studiengang gelehrt werden?

B2: Ich denke, der Fokus liegt ganz klar auf der BWL und dass die tiefere Spezialisierung sich dann speziell dem Veranstaltungsmanagement widmet, also inwieweit verschiedene Herausforderungen und Aufgaben in dieser Branche anstehen.

[...]

I: Was verstehst du persönlich unter Veranstaltungsmanagement?

B2: Was ich darunter verstehe, ist die Organisation von Anfang bis Ende, also nicht nur die Zeit des reinen Events. Neben der kompletten Vorbereitung und Planung gehört auch die Überprüfung im Anschluss daran meiner Meinung nach dazu.

I: Was verstehst du genau unter der Formulierung „von Anfang bis Ende“?

B2: Eine Veranstaltung geht ja nicht erst los, wenn die Türen geöffnet werden. Davor werden sich viele Gedanken gemacht, was das Ziel der Veranstaltung ist und wer alles benötigt wird, um diese durchzuführen. Das geht beispielsweise über den Kartenverkauf, über die Werbung bis hin zu der Endphase. Generell muss eine Ansprechperson da sein, die zu jedem Zeitpunkt Rede und Antwort stehen kann. Nach der Durchführung der Veranstaltung muss ja noch aufgeräumt und vielleicht auch reflektiert werden, ob die Besucher zufrieden waren, zum Beispiel über Rückmeldungen.

I: Du hast gerade auch eine Theorie der Volkswirtschaftslehre verwendet, nämlich Angebot und Nachfrage. Was bedeutet dies für dich im Kontext einer Veranstaltung?

B2: Ich würde sagen, generell das Interesse der Verbraucher. Es gibt ja viele unterschiedliche Verbraucher, zum Beispiel bei Messen oder einem Event, manchmal ist das Interesse

beruflich bedingt, manchmal persönlich. Es kommt immer darauf an, was man erleben möchte. Das Angebot machen dann die Veranstalter, die versuchen, die Wünsche der Verbraucher durch Veranstaltungen zu erfüllen. Zum Beispiel mit irgendwelchen Produkten oder Dienstleistungen oder auch nach Geschmäckern.

I: Jetzt kann es ja passieren, dass in der Branche nicht nur Personen aus einer Region miteinander arbeiten und dass sich die Zielgruppe der anzusprechenden Personen aus einem größeren Umfeld zusammensetzt. Was ist deiner Meinung nach wichtig, um alle ansprechen zu können?

B2: Man muss wissen, mit wem man kommuniziert, das gilt beispielsweise auch, wenn man international arbeitet, indem man die Gepflogenheiten der jeweiligen Region berücksichtigt. Der Austausch zwischen allen Personen und auch die klare Aussage, wer für was zuständig ist, sind wichtig. Auch das Netzwerk untereinander und dass man voneinander profitiert.

[...]

I: Was sind deine persönlichen Interessen?

B2: Bei mir steht ganz vorne der Sport. Ich habe früher Volleyball gespielt, heute sind es dann eher Fitness, Laufen und Fahrrad-Fahren. Weitere Interessen sind Bücher und Filme, aber auch sehr viel Musik. Da ist wirklich von Klassik bis Hard-Rock alles dabei. Auch neben dem Abi hatte ich viel in mehreren Vereinen zu tun, aber eher organisiert und mitgewirkt, natürlich in einem etwas geringeren Ausmaß, weil es ehrenamtlich war.

I: Was war für dich damals die Herausforderung im Verein?

B2: Einerseits war es sehr schwierig, immer genug Leute zu organisieren, weil es ehrenamtlich war. Das hatte auch damit zu tun, dass man im Ehrenamt vertrauen muss und sich nicht darauf verlassen kann. Man muss wirklich immer dahinterher sein, damit es gelingt. Sonst läuft es nicht.

I: Dein Interesse am Sport, welches du beschrieben hast, mit Laufen, Fitness und Fahrrad-Fahren – bist du da gerne für dich allein oder machst du das in Gruppen?

B2: Ich mache das sehr gerne mit Freunden, natürlich immer auf der Basis, dass alle auf demselben Level sind. Es macht einfach viel mehr Spaß zusammen und man kann sich gegenseitig unterstützen und antreiben.

I: Du hast auch angesprochen, dass du sehr gerne Musik hörst, liest und Filme anschaust. Bist du gerne auch selbst künstlerisch tätig?

B2: Ich konsumiere viel lieber Kunst, als dass ich mich selbst künstlerisch betätige. Ich weiß noch, früher haben meine Freundinnen und ich uns immer kleine Geschichten geschrieben, das war schön. Aber heute merke ich, dass es mir viel mehr Kraft gibt, wenn ich Kunst

kompensieren kann, anstatt dass ich selbst schreibe oder male. Ich tauche dann quasi in eine andere Welt ein.

I: Was passiert bei dir, wenn du in eine andere Welt eintauchst?

B2: Es kommt natürlich darauf an, in welcher Situation ich bin. Es gibt Momente, da gibt mir die Melodie einer Musik viel. Dann gibt es wieder andere, in denen der Text mich interessiert. Es fühlt sich dann immer so an, als könnte ich meinen Horizont erweitern und Erfahrungen aufnehmen. Und dann spinnen sich die Gedanken von allein, was in den verschiedenen Situationen vor sich geht. Mir geht es dann immer so, dass ich merke, dass ich die Gefühle mit anderen Situationen aus meinem Leben assoziiere und ich mich erinnere. Es ist, als würde ich eine andere Perspektive noch einmal einnehmen.

I: Hast du dieses Eintauchen auch mal persönlich bei einem Event erlebt?

B2: Wenn du jetzt so fragst und ich darüber nachdenke, glaube ich, dass das sehr oft der Fall war. Es gibt einige Events, an die ich mich sehr gerne zurückerinnere und noch sehr viele Details weiß – als Eintauchen habe ich es damals aber nicht erlebt, der Moment hat sich aber so schön angefühlt. Ich erinnere mich gerade an eine größere Halloween-Party, die wir organisiert haben. Es war eine größere, so für circa 800 Leute. Das war während Corona, als wir die geplant haben. Ich war im Organisationsteam und hatte die Aufgabe, das mit ein paar anderen alles gut über die Bühne zu bringen. Es war die erste große Party nach Corona und der Andrang war dann viel stärker, als wir dies erwartet hatten. Wir mussten dann immer teilweise gegenseitig einspringen und waren flexibel. Das Schöne war, dass alle, die die Party mitorganisiert hatten, trotz des ganzen Stresses den ganzen Abend ein Lächeln auf dem Gesicht hatten.

I: Du hast mir eben erzählt, dass deine Freundinnen und du euch gegenseitig Geschichten geschrieben habt. Im Kontext der Halloween-Party: Wolltest du damit auch eine Geschichte schreiben?

B2: Wenn ich jetzt so darüber nachdenke, wollten meine Freunde und ich zusammen eine Geschichte schreiben. Wir haben gesagt, dass wir die ersten sein möchten, die nach Corona viele Leute wieder zusammenbringen, und das haben wir tatsächlich geschafft. Es war wirklich die beste Veranstaltung, die wir je in der Gruppe und in der Freundesgruppe organisiert haben. Ich glaube, dass wir alle nach Corona wieder zusammenkommen und die Gefühle, die vor Corona so selbstverständlich waren, wieder aufleben lassen wollten. Ich weiß noch, wie tiefenentspannt und zufrieden wir waren, als wir gemerkt haben, dass uns das gelungen ist.

[...]

I: Wie würdest du deine persönlichen Stärken und Schwächen beschreiben?



B2: Ich glaube, eine meiner Stärken ist meine gelassene Art, beispielsweise wenn etwas mal nicht läuft, die Ruhe zu bewahren und mich nicht an Details aufzuhängen. Eine weitere Stärke ist, glaube ich, dass ich immer motiviert zu Werke gehe und versuche, die Motivation auch bei anderen zu wecken. Und das auch über alle Bereiche hinweg. Von der guten Laune her bin ich wie ein Cheerleader. Meine beste Freundin ist Cheerleaderin und bei ihr habe ich gelernt, dass der Tanz ohne die Motivation und die Emotion dahinter sofort an Qualität verliert. Und genau das sehe ich auch bei mir, wenn ich ein Projekt angehe, bei dem ich nicht vollständig motiviert bin. Daher ist das für mich sehr wichtig. Eine Schwäche von mir ist vielleicht genau das, dass man mir sehr schnell anmerkt, wenn die Motivation fehlt und auch die Leistung zurückgeht.

[...]

I: Wenn du dich an deine berufliche Entscheidungsfindung erinnerst, wie lief diese im Detail ab? Was hat dir geholfen und was hättest du dir hier noch gewünscht?

B2: Ich habe nach dem Abi erst mal ein Jahr gearbeitet, auch weil ich mit dem Verein viel unterwegs war. Ich habe dann ein Praktikum gemacht und bin dann so auch zu meiner Ausbildung als Industriekaufrau und Fremdsprachenkorrespondentin gekommen. Gerade diese Zweiteilung fand ich sehr spannend und war der Meinung, dass man mit einer Ausbildung nichts falsch machen kann. Auch die Grundlagen für Englisch waren da, um in Zukunft auch international zu arbeiten. Die Ausbildung dauerte zweieinhalb Jahre. Ich war bei einem mittelständischen Unternehmen aktiv, das auch nur regional Kunden hatte, und wusste, dass ich noch nicht das Ziel erreicht habe. Deswegen war für mich klar, dass ich noch zusätzlich studieren wollte und auch bei einem größeren Unternehmen mit internationalen Kontakten Erfahrungen sammeln kann. Als ich vergangenes Jahr eine Woche auf einer Messe war und kurze Zeit später auf einem Festival, habe ich gemerkt, wie mich diese Branche interessiert. Und da haben mir dann auch meine Freunde und meine Familie gefragt, ob ich mir vorstellen könnte, Eventmanagement zu studieren. Über das Internet bin ich dann auf die DHBW und den Studiengang MKE aufmerksam geworden.

I: Du hast angesprochen, dass du teilweise unentschlossen warst. Woraus resultierte diese Unentschlossenheit und wer oder was hat dir geholfen?

B2: Gefühlt habe ich mich nach dem Abitur wie die meisten, schätze ich, ziemlich planlos. Es gab nur wenige, die genau wussten, was sie machen wollten. Manche sind studieren gegangen. Ich für mich habe die Entscheidung gefällt, erst einmal eine Ausbildung zu machen. Ich bin eher praktisch veranlagt und habe nach der Ausbildung dann aber gemerkt, dass das nichts fürs ganze Leben ist, also zum einen der Bürojob und auch der Kontakt zu nur wenigen Menschen. Die Ausbildung hat zwar sehr viel Spaß gemacht, auch in Kombination mit Englisch. Im Nachhinein war das entscheidende Kriterium die Sprache. Meine Schwester hat mich dann motiviert, Eventmanagement zu studieren. Eigentlich hat mein ganzes Umfeld mir bei

dieser Wahl geholfen. Sie haben mir offen gesagt, was sie denken, was zu mir passt, und mir ihre eigenen Erfahrungen aus speziellen Berufsbereichen nähergebracht. Sie haben aber nie versucht, mir ihre Meinung auszudrücken, sondern vielmehr, mir freie Wahl zu lassen.

I: Warum war die Unentschlossenheit bei euch nach dem Abitur so groß?

B2: Ich glaube, das war bei vielen so, dass man nicht einschätzen konnte, in welchem Berufsfeld man gut ist. Man war beispielsweise nicht in einem Fach speziell sehr gut und konnte daher nicht mit Sicherheit sagen: Da fühle ich mich wohl. Ich war persönlich zwar in Sprachen sehr gut und auch in Mathe und anderen Fächern nicht schlecht, aber halt nur mittelmäßig. Bei mir war es auch so, dass ich die Interessen, die ich habe, in Verbindung mit den Schulnoten sehr schwierig in den Kontext der Berufswahl einsortieren konnte. In der Schule lag der Fokus auf einem Abitur und weniger auf dem späteren Berufsweg.

## Anhang 7 – Transkript Tiefeninterview B3

[...]

I: Warum hast du dich denn für den Studiengang BWL Messe-, Kongress- und Eventmanagement entschieden?

B3: Ich war an dem Tag da, an dem die verschiedenen Studiengänge vorgestellt wurden, und ich fand viele relativ langweilig. Ich habe gedacht, der zum Beispiel auf keinen Fall, aber bei Messe-, Kongress- und Eventmanagement hatte ich das Gefühl, dass ich mich darin selbst sehr gut wiedererkenne.

I: Du sagst, dass du dich mit MKE gewissermaßen selbst identifizierst – was meinst du genau damit?

B3: Ich hätte nie gedacht, dass ich studiere, aber es hat sich jetzt so ergeben. Ich habe MKE vielleicht anfangs mit einem Büro-Job in Verbindung gesetzt, aber habe dann erfahren, dass es viel vielseitiger ist. Mich interessiert es generell, wie der Ablauf der verschiedenen Veranstaltungsarten ist. Auch meine persönlichen Erfahrungen bei Events haben mich in dieser Entscheidung bestärkt, beispielsweise bei verschiedenen Festlichkeiten oder an der Schule, wo meine Mutter die Berufsorientierungsveranstaltungen organisiert und ich schon früh mithelfen durfte. Das hat mir schon immer Spaß gemacht und es fühlt sich einfach gut an.

I: Was denkst du, welche Fähigkeiten und Kompetenzen benötigst du in dieser Branche?

B3: Ich glaube, dass es bei jedem Event wichtig ist, sich neu in das Projekt hineinzudenken und die Vielzahl an unterschiedlichen Bereichen zu überblicken. Gleichzeitig muss man auch das Vertrauen in sein Team haben. Auf der einen Seite bekommt man diese Erfahrungen natürlich, aber es gibt immer wieder neue Situationen, auf die man reagieren muss und auf die man nicht vorbereitet ist. Ich war selbst auf vielen Events und habe gesehen, wie viele verschiedene Bausteine dazu gehören.

I: Du hast dich gerade sehr intensiv an die Eindrücke zurückerinnert, die du selbst auf Events gesammelt hast. Was war das Spezielle, das dir in Erinnerung geblieben ist?

B3: Ich hatte bei diesen Events ja nichts mit der Planung zu tun, aber was mir so imponiert hat, waren die Emotionen der Besucher, das Lächeln, die leuchtenden Augen und die generelle Atmosphäre, die erzeugt wurde. Und diese Momente sind so schön, weil sie so stimmig sind. Ich selbst hatte dieses Gefühl ganz häufig – zum Beispiel an Geburtstagen, wo neben den verschiedenen Aktionen auch das Essen, die Getränke und das Miteinander im Vordergrund stehen. Es war dann auch häufig so, dass ich danke sagen wollte, dass ich das miterleben durfte. Ich persönlich habe das Glück, dass ich dieses Jahr bei Elisabeth mitspielen

darf, das ist für mich auch ein Event. Und ich erinnere mich, dass ich sehr häufig in Musicals war und die Zeit wie im Flug vergangen ist. Jetzt bekomme ich live mit, was für eine Organisation hinter so einer Produktion steckt und wie viele verschiedene Bereiche zusammenzuführen sind.

I: Du hast gerade Musicals angesprochen, die natürlich sehr spezielle Events sind – was, denkst du, sind gerade bei diesen die Schwierigkeiten, auch aus deiner Perspektive heraus als Künstlerin?

B3: Man muss den Künstlern zum Beispiel Trinken hinstellen oder auch Essen organisieren, sie brauchen Räumlichkeiten zum Umziehen, während des Stücks benötigen sie Auf- und Abgänge an der Bühne – das sind jetzt die ersten Sachen, an die ich denken muss.

[...]

I: Was sind deine persönlichen Interessen in der Freizeit, beispielsweise um den Kopf freizubekommen?

B3: Unabhängig von den Auftritten nimmt das Singen einen großen Teil meines Lebens ein. Es kann sein, dass ich nachmittags oder abends nach Hause komme, meine Sachen irgendwohin werfe, die Musik aufdrehe und los singe. Ein weiterer großer Punkt ist Zeit mit meiner Familie. Ich reite auch, vor allem weil es in der Natur ist und auch körperlich anspruchsvoll. Es tut gut, auch mal allein in die Wälder zu reiten, um in sich zu gehen und zu reflektieren. Ansonsten bin ich halt einfach viel unterwegs. Ich leite einen Kinderchor bei mir im Dorf, was natürlich auch immer Zeit und Ressourcen in Anspruch nimmt. Dann schätze ich aber auch private Aktivitäten mit Freunden, wie in die Stadt gehen, einkaufen oder was essen. Das Schöne ist, dass ich nie allein bin. Auch beim Reiten zum Beispiel habe ich mein Pferd dabei, für das ich Verantwortung übernehmen muss.

[...]

I: Wie würdest du dich selbst beschreiben?

B3: Das kann ich gar nicht so genau sagen. Generell würde ich sagen, ich bin sehr offen und nahbar. In manchen Situationen ist es für mich normal, auf Leute zuzugehen, in anderen aber wiederum nicht. Ich ertappe mich quasi immer wieder dabei, in den gleichen Situationen anders zu reagieren. Ich glaube aber, dass ich mich gut einschätzen kann, habe aber auch manchmal Angst, meine eigenen Ziele oder auch das Vertrauen von außen nicht erfüllen zu können. Manchmal merke ich, dass ich Lampenfieber habe, vor Leuten zu sprechen.

I: Was sind deine Stärken und Schwächen?

B3: Ich glaube Stärken von mir sind auf jeden Fall, dass ich, wenn mich etwas stört oder mir nicht gefällt, immer meine Meinung äußern kann, ohne jemanden zu verletzen, und auch das Feingefühl habe, den richtigen Moment für so etwas zu erwischen. Ich bin ehrlich und nehme

kein Blatt vor den Mund. Zu den Schwächen: Ich halte mich zwar für sehr reflektiert, aber während dem Abistress konnte ich es nicht einschätzen, ob mir jemand helfen wollte oder dafür etwas zurückhaben wollte. Ich habe es in diesen Momenten einfach nicht verstanden, dass mir Leute einfach nur so helfen wollten, und ihr Verhalten eher kritisch gesehen habe.

I: Du hast gerade gesagt, du würdest dich selbst als reflektiert beschreiben. Denkst du viel nach oder wie kommst du darauf?

B3: Wenn ich zum Beispiel ein Gespräch mit jemandem habe, denke ich oft im Vorhinein oder auch im Nachhinein darüber nach, ob ich die richtigen Formulierungen wähle, um das, was ich sagen möchte, auszudrücken. Generell denke ich auch viel über mein Verhalten nach und sage lieber einmal zu oft Entschuldigung als zu wenig. Zum Beispiel wenn ich bei einem Projekt mit dem Kinderchor oder sonst was in einer Stresssituation merke, dass mein Verhalten aufgrund des Stresses unfreundlich wirkt, obwohl ich es gar nicht so meine. Und wenn ich das merke, sage ich, dass das nicht meine Absicht war, sondern mit dem Stress zu tun hat. Ich denke einfach viel nach, auch wenn Freunde Probleme haben.

I: Inwieweit, denkst du, haben dich deine persönlichen Interessen bei der Studienfachwahl geleitet?

B3: Ja, auf alle Fälle. Ich würde mich selbst als sehr kommunikativen Menschen beschreiben, der gerne unter Leuten ist, aber auch organisieren kann und ein Ziel verfolgt. Das habe ich bei MKE wiedergefunden und ich denke, dass es sich dabei um einen sehr kommunikativen Beruf handelt. Auch während der Veranstaltung mit unterschiedlichen Personen und Besuchern ins Gespräch zu kommen und Feedback einzuholen, ist wichtig. Ich war aber nicht immer so kommunikativ. Ich habe zuerst Realschule gemacht, da war ich meistens mit Mädchen unterwegs. Dann gab es eine kurze Phase, da war ich fast nur mit Jungs unterwegs und jetzt, während dem Abi, war es eigentlich gemischt. Mir ist aufgefallen, dass in diesen unterschiedlichen Situationen auch anders kommuniziert wurde. Vielleicht hat es auch damit zu tun, dass ich früh mit Schauspiel und Gesang angefangen habe oder aufgrund des Kinderchors schon früh immer wieder mit Eltern im Gespräch war.

I: Weißt du noch, wann oder weshalb du zum ersten Mal künstlerisch aktiv wurdest?

B3: Das ging schon früh los, als ich noch ganz klein war – zum Beispiel in der Musikschule. Meine Schwester und ich waren dort angemeldet, aber ich hatte viel mehr Spaß daran. Und ich glaube, dass meine Mutter es sehr gefördert hat, dass wir künstlerisch aktiv wurden. Wenn meine Mutter mir nicht gezeigt hätte, was es alles gibt, wäre ich jetzt nicht da, wo ich heute bin.

[...]

I: Wie lief für dich persönlich die Studienfachwahl im Detail ab?

B3: Ich habe immer ganz viel Verschiedenes überlegt, was ich nach dem Abitur machen kann. Ich hatte auch mal ein Praktikum in einer Kanzlei und hatte mir überlegt, Anwältin oder Richterin zu werden. Tierärztin war auch sehr interessant. Generell habe ich sehr viel mir angeschaut und versucht, Erfahrungen zu sammeln, habe aber mitbekommen, dass ich alles nicht so richtig in meinem Herz angefühlt hat. Dann kam die Chefin meines jetzigen dualen Partners auf mich zu und hat mir angeboten, bei ihr mitzuarbeiten. Und für mich hat es sich perfekt angefühlt, meine Hobbys mit der Arbeit zu vereinen.

I: Gab es Dinge, die dich bei der Studienfachwahl gestört haben, und wer hat dich bei diesem Prozess unterstützt?

B3: Meine Familie hat mich immer unterstützt, sodass ich auch mehrere Praktika machen konnte. Ich hatte auch einen Studienberater in der Schule, der mir auch wiederum Berufsrichtungen vorgeschlagen hat, und diese Erfahrungen, die ich dort gesammelt habe, haben mir geholfen zu wissen, dass ich manche Berufe einfach nicht machen möchte. Während meines Abis hatte ich ein Profilfach, welches um Gesundheit ging, das fand ich mega interessant, allerdings hat sich nach und nach immer mehr herausgestellt, dass es sich nicht richtig angefühlt hat. Auch naturwissenschaftliche Fächer haben mich interessiert, aber irgendwie habe ich mich bei Veranstaltungen am meisten wiedergefunden. Ich bin meiner Familie sehr dankbar, weil mich alle immer unterstützt haben, aber ich habe eine sehr intensive Verbindung zu meiner Mama.

## Anhang 8 – Transkript Tiefeninterview B4

[...]

I: Warum hast du dich für den Studiengang BWL Messe-, Kongress- und Eventmanagement entschieden?

B4: Also ich habe ja jetzt die Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau drei Jahre lang gemacht und schon damals habe ich mir überlegt, ob ich mich nicht direkt für ein duales Studium bewerbe, habe mich dann aber letztendlich für die Ausbildung entschieden, aus mehreren Gründen. Weil ich mich selbst sehr gerne weiterbilde, habe ich mich entschlossen, das duale Studium anzuhängen. In der Ausbildung habe ich schon einige Inhalte kennengelernt und weiß, dass diese mir Spaß machen. Des Weiteren habe ich mir jetzt einen dualen Partner gesucht, der das Portfolio, das ich bereits kennengelernt habe, erweitert, und freue mich jetzt, bei einer Messe anzufangen.

I: Du hast gesagt, dass du dich aus mehreren Gründen für eine Ausbildung entschieden hast – aus welchen?

B4: Ich war jetzt während der Ausbildung in einem Wohnheim in Baden-Baden und deswegen nicht weit weg von zuhause. Bei einem Studium wäre ich immer drei Monate weiter weg gewesen. Die Ausbildung bedeutete für mich zudem einen sicheren beruflichen Einstieg vor dem Studium.

I: Wenn du dich zurückerinnerst an den Moment, wo du dich für die Ausbildung entschieden hast, was hat dich damals bereits an der Thematik Veranstaltungen interessiert?

B4: Ich habe schon relativ früh, da war ich so zwölf bis 14 Jahre, für verschiedene Praktika beworben und habe da bereits gemerkt, dass mir manche Sachen einfach nicht gefallen. Mit 15, 16 etwa habe ich dann ein Praktikum bei einer Event-Agentur gemacht und das hat mir sehr gut gefallen. Ich habe dort sehr gerne gearbeitet und dann gemerkt, dass ich gewisse Dinge auch ganz gerne selbst in die Hand nehme, wie zum Beispiel kleine Projekte. Daraufhin habe ich geschaut, welche Berufe es in diesem Themenfeld gibt, und über diesen Weg bin ich auf Veranstaltungskauffrau gekommen und mir war dann sehr schnell klar, dass ich das machen möchte.

I: Wenn du dir vorstellst, du schließt das duale Studium ab, was für Fähigkeiten und Kompetenzen benötigst du deiner Meinung nach als Event-Managerin im Vergleich zur Veranstaltungskauffrau?

B4: Auf jeden Fall Organisationsgeschick, das ist meiner Meinung nach eine der wichtigsten Kompetenzen. Aber auch Teamfähigkeit ist sehr wichtig, weil man immer mit ganz

verschiedenen Personen zusammenarbeiten muss. Für mich ein großer Punkt sind auch die Zuverlässigkeit und die Selbstständigkeit – auch in dem Zusammenhang, dass wenn man kurzfristig Aufgaben übernehmen muss.

I: Kannst du dir vorstellen, warum du zu dem Eindruck kommst, dass Selbstständigkeit trotz des Teamgedankens elementar ist?

B4: Die Veranstaltungsbranche ist meiner Meinung nach sehr schnelllebig. Neben unterschiedlichen Trends, die berücksichtigt werden müssen, kann es immer zu kurzfristigen Einflussfaktoren kommen. Wenn dies der Fall ist, ist es wichtig, eigenständige Ideen oder schnelle Konzepte umzusetzen, ohne die anderen Teilbereiche durcheinanderzubringen. Gleichzeitig ist die Branche sehr abwechslungsreich – egal ob kleine oder große Veranstaltungen –, der Erfolg der Zusammenarbeit steht im Vordergrund, auch mit den externen Dienstleistern, die in dem eigentlichen Planungskonzept nicht integriert sind. Die Kommunikation auch mit Technikern oder mit den Sicherheitsbeauftragten muss transparent erfolgen und in schwierigen Situationen professionell ablaufen.

I: Wenn du die Teamfähigkeit und die von dir genannten Bereiche verbindest, was ist die Herausforderung an dich als angehende Managerin im operativen Prozess?

B4: Die professionelle Zusammenarbeit sowie die transparente Kommunikation sind wichtige Säulen. Es fehlt die Zeit dafür, aneinander vorbeizureden und Informationen nur sporadisch weiterzugeben. Gerade in stressigen Situationen muss man einen kühlen Kopf behalten und unter Zeitdruck ruhig agieren, sich gegenseitig zuhören und die andere Perspektive verstehen und akzeptieren. Als Managerin, denke ich, besteht die Herausforderung darin, den Gesamtzusammenhang zu überblicken, als kommunikative Schnittstelle zu funktionieren und in stressigen Situationen auch verantwortungsbewusst Entscheidungen zu fällen.

[...]

I: Was sind deine persönlichen Interessen, bei denen du in deiner Freizeit abschalten kannst?

B4: Ich verbringe sehr viel Zeit mit meiner Familie und mit Freunden. Ich habe drei Geschwister und wir verbringen sehr gerne Zeit miteinander. Generell habe ich eine große Familie, mit der wir auch gerne kleinere Feste und Events feiern. Auf der anderen Seite mag ich Sport, im Speziellen Fitness, auch gerne mit Freunden. Wir schauen dann immer, dass wir zusätzlich dazu noch was Kleines organisieren und verbinden. Ich backe und tanze auch sehr gerne in meiner Freizeit. Getanzt habe ich sehr lange im Verein. Eigentlich war ich schon, seit ich klein bin, immer im Verein – ob das damals im Kinderturnen war oder später beim Tanzen. Auch meine Geschwister sind alle im Verein gewesen. Das Schöne daran war die Gemeinschaft, dass man auch neben dem Sport sich austauschen konnte, etwas zusammen organisiert und sich gegenseitig geholfen hat. Es war auch der Verein, in dem ich zum ersten Mal Berührungspunkte hatte mit der Organisation von Veranstaltungen.



I: Das verbindende Element in deinen Erzählungen war, dass bei allen Aktivitäten stets der zwischenmenschliche Faktor ganz weit oben steht. Wie wichtig ist dir dein soziales Umfeld in Bezug auf deine Interessen?

B4: Das ist wirklich eines der wichtigsten Dinge. Ich bin zwar auch mal gerne allein, ich liebe es aber, mit Personen, die ich mag, etwas zu unternehmen oder auf die Beine zu stellen. Es ist einfach superschön, wenn etwas funktioniert und man freundschaftlich und respektvoll miteinander umgeht, auch in stressigen Situationen. Durch meine Geschwister und meine Familie kenne ich es gar nicht anders, als immer Menschen um mich herum zu haben, mit denen man viel Spaß haben kann. Vor allem der Austausch ist mir immer sehr wichtig.

I: Dir hat man angemerkt, dass auch das Tanzen dir sehr viel bedeutet. Was verbindest du damit?

B4: Ich habe sehr lange in einer Gruppe getanzt. Momentan finde ich leider weniger Zeit dafür, dennoch versuche ich in meiner Freizeit, wann immer es möglich ist, tanzen zu gehen. Es macht mir einfach Freude und bietet mir einen tollen Ausgleich zum stressigen Alltag. Das Schöne ist, dass mir, wenn ich tanze, nichts durch den Kopf geht. Ich fühle mich frei, weil ich einfach der Musik folge und meinen Körper dazu bewege.

I: Was sind deine Stärken und Schwächen?

B4: Ich bin, glaube ich, sehr zuverlässig und sehr zielstrebig und habe gemerkt, dass ich in verschiedenen Situationen stets einen kühlen Kopf bewahren kann, zeitgleich aber auch die Wünsche und die Ziele von anderen immer anhöre und transparent kommuniziere. Genauso ist dies der Fall, wenn ich für irgendwelche Sachen einmal länger brauche, dass ich diese Verzögerung kommuniziere und alle wissen, dass sie mir vertrauen können. Ich würde mich auch als einfühlsam beschreiben. Eine Schwäche von mir ist, dass ich mich ganz oft dabei erwische, dass ich mir unsicher bin über meine eigene Leistungsfähigkeit. Ich denke, dass ich in den vergangenen Jahren schon selbstbewusster geworden bin, aber ich merke in mehreren Situationen, dass ich an meiner eigenen Leistung zweifle, obwohl ich diese schon an anderer Stelle erbracht habe. Es kann sein, dass ich eine Mail in einem gewissen Kontext noch fünf Mal durchlese, bevor ich sie absende.

I: Du bist gerade indirekt auf Teamfähigkeit eingegangen. Wie wichtig ist für dich, dass ein Team funktioniert und harmonisiert?

B4: Ich habe in meiner Ausbildung gesehen, dass die Branche natürlich sehr schnelllebig ist und gut funktionierende Teams gehen, sich neu zusammensetzen müssen oder ganz neue Teams dazustoßen. Ich hatte bisher das Glück, dass es immer sehr gut funktioniert hat. Ich denke, dass eine der wichtigsten Voraussetzungen für Teamfähigkeit eine transparente und ehrliche Kommunikation ist. Hierzu gehört auch ein gewisser Grad an Empathie gegenüber den Teammitgliedern und dass Streitereien und Meinungsverschiedenheiten schnell

angesprochen werden. Ansonsten staut sich irgendetwas auf, was sich zu einem späteren Zeitpunkt unkontrolliert entlädt. Ich bin aber tatsächlich noch nie eine solche Situation gekommen, dass ein Team nicht richtig funktioniert hat, und wüsste nicht, wie ich dann reagieren würde. Für mich ist es immens wichtig, dass das Team-Ziel im Vordergrund steht und niemand im Team aufgrund des eigenen Egoismus reagiert.

I: Du hattest vorher beschrieben, dass bei dir eine Unsicherheit dir selbst gegenüber besteht. Woher kommt diese?

B4: Ich weiß es tatsächlich gar nicht. Wenn ich zum Beispiel mit Personen spreche, mache ich mir oft Gedanken, wie ich auftreten und klar machen kann, was ich möchte, und auch wie die andere Person auf mich reagiert. Ich bin zwar immer so gut es geht gewissenhaft, aber ich kann nicht genau erklären, wo die Unsicherheit herkommt. Vielleicht kommt das auch von meinen älteren Geschwistern, weil diese oft genauso wie ich agieren. Aufgrund der Großfamilie stand bei uns der eigene Wille oft im Hintergrund, weil wir uns immer koordinieren mussten, wie wir es zusammen schaffen.

[...]

I: Wie lief bei dir nach deiner schulischen Laufbahn die Entscheidungsphase zur beruflichen Orientierung ab?

B4: Ich glaube, da sind uns allen früher viele Fragen durch den Kopf gegangen. Ich weiß noch, dass ich mich gefragt habe, ob ich das, was ich mir vorstelle, schaffen kann, und was mich erwartet. Meine Familie hat mich dabei sehr unterstützt. Es war schön zu wissen, dass egal ob bei den Bewerbungen oder im Alltag die Familie mir Rückendeckung gegeben hat. Auch der Austausch mit Freunden hat mir sehr geholfen, gerade in puncto darauf, ob die eigene Wahrnehmung sich mit derjenigen der anderen deckt. Ich hatte zum Glück immer das Umfeld, das mich gefördert und Unterstützung angeboten hat.

I: Du hast gerade dein soziales Umfeld beschrieben, auch deine Freunde – warst oder bist du größtenteils mit Frauen oder mit Männern befreundet?

B4: Ich hatte damals wie heute auch männliche Freunde, aber 90 % meines Freundeskreises sind Frauen. Vielleicht kommt das auch aus der Familie, da ich drei Schwestern und einen Bruder habe.

## Anhang 9 – Transkript Tiefeninterview B5

[...]

I: Warum hast du dich für den Studiengang BWL Messe-, Kongress- und Eventmanagement entschieden?

B5: Also das hat tatsächlich schon nach meinem Abi angefangen, dass ich mich dafür interessiert habe. Allerdings hat mich meine familiäre Situation nach dem Abitur noch sehr an meine Heimat gebunden, es hat mich aber nie so richtig losgelassen. Ich habe dann mit meiner Ausbildung einen Grundstein legen wollen, hatte aber schon währenddessen immer mal wieder geschaut und mich informiert, weil es mich wirklich interessiert. Bei uns im Freundeskreis bin ich es, wenn etwas organisiert werden muss, zum Beispiel bei uns im Jugendraum oder eine Geburtstagsfeier oder größere Jubiläen. Ich bin auch total gerne unterwegs und finde es einfach schön, wie Menschen bei Events gerne zusammenkommen und eine schöne Zeit haben. Gleichzeitig finde ich es interessant, wie bei Events alles von vorne bis hinten durchgeplant ist, und das hat mich schon immer richtig fasziniert. Ich habe Freunde, die in der Event-Branche tätig sind, zum Beispiel DJs, und war in diesem Zusammenhang oft mit dabei, habe mit aufgebaut. Und da habe ich gemerkt, ich möchte lernen, wie das geht und wie es richtig funktioniert.

I: Gibt es ein spezielles Event, welches dir in Erinnerung geblieben ist?

B5: Das war letztes Jahr, da hatten wir das Jubiläum von unserer Jugendhütte und von unserem Dorf und da habe ich fast so gut wie alles organisiert, zusammen mit meinen Freunden, und habe die Leitung übernommen über Essen und Getränke, Sicherheit, Aufbau, Gespräche mit dem Bürgermeister und so weiter. Und das Jubiläum war richtig gut, es hat von vorne bis hinten gestimmt. Es waren auch viele fremde Leute da und alle haben bestätigt, dass es ihnen gut gefallen hat – egal ob Mitarbeitende oder Besucher in allen Altersklassen. Und danach habe ich mir gedacht: Ich muss meinem Impuls jetzt folgen und in dieser Branche studieren.

I: Du hast gerade gesagt, dass das Event von vorne bis hinten gestimmt hat. Das beschreibt ja mehr eine Stimmung als nur einzelne Stimmen. Kannst du diese Stimmung noch mal zusammenfassen?

B5: Ich war sehr aufgeregt und war gespannt, was passiert. Während des Events war ich sehr entspannt, weil alles funktioniert hat. Auch meine Freunde, die mitgearbeitet haben, haben gestrahlt und hatten Spaß, obwohl wir eine Woche lang praktisch nicht geschlafen hatten, und das hat mich richtig glücklich gemacht. Und auch Personen, die ich auf dem Platz getroffen und schon lange nicht gesehen hatte, hatten Spaß und haben sich gefreut, dass sie

eingeladen wurden. Die Stimmung an sich war wirklich super, auch der Bürgermeister hat uns gelobt und wir hatten Unterstützung von allen Seiten.

I: Du hast dich nun dazu entschlossen, ein Studium in diesem Fachbereich anzutreten. Was für Fähigkeiten und Kompetenzen werden deiner Meinung nach in dieser Branche benötigt?

B5: Das Wichtigste ist, glaube ich, das Organisationstalent. Man muss alles im Überblick haben, von der Planung über die Durchführung bis hin zur Kostenkalkulation. Gleichzeitig ist es herausfordernd, unterschiedliche Menschen über einen gewissen Zeitraum zusammenzubringen, die sich vorher nicht kennen, und eine gute Atmosphäre zu kreieren. Des Weiteren ist die Vielseitigkeit von Events zu beachten. Es ist egal, ob es sich um Konzerte, Tanzevents, Messen oder Tagungen handelt – als Eventmanager muss man die Besonderheiten dieser verschiedenen Veranstaltungsarten kennen. Ein Erlebnis in Kombination mit Emotionen zu schaffen, ist spannend und erfordert viel Fingerspitzengefühl.

[...]

I: Du wirkst immens positiv. Warst du schon immer so?

B5: Nein, um ehrlich zu sein, war das nicht immer so. In letzter Zeit merke ich aber, dass ich die Momente sehr genieße, zum Beispiel im Urlaub oder die Zeit mit Familie und Freunden. Ich finde es immer wieder inspirierend, neue Sachen zu erkunden, diesen Wow-Effekt zu haben. Ich hatte schon schwierige Phasen in meinem Leben und habe auch in diesen gemerkt, dass ich ein Mensch bin, der sehr gerne plant und weiß, was die nächsten Schritte sind. In den vergangenen Jahren habe ich versucht, mir selbst den Druck zu nehmen, zum Beispiel indem ich mir gedacht habe, dass es nicht immer so laufen muss wie geplant und trotzdem gut sein kann. Weil: der Druck hat mich oft gebremst und ich spreche hierbei von dem Druck, den ich mir selbst auferlegt habe.

I: Wie ist dieser Druck entstanden? Kam dieser teilweise durch eine Unentschlossenheit?

B5: Teilweise aus Angst, die falsche Entscheidung zu treffen, oder auch aus der Angst, mich selbst falsch einzuschätzen. Von außen kam wirklich nie ein Druck. Ich habe mir diesen Druck wirklich meistens selbst auferlegt.

[...]

I: Was sind deine persönlichen Interessen in der Freizeit?

B5: Eins meiner größten Interessen ist es, Zeit mit meinen langjährigen Freunden zu verbringen, die ich schon seit der Schulzeit teilweise kenne. Ebenso ist Zeit mit der Familie für mich immer wichtig. In diesen Momenten fühle ich mich sehr wohl, in denen ich zeigen kann, wie ich bin. Ich bin sehr gerne draußen, irgendwohin mit dem Fahrrad fahren, einen schönen Ausflug machen. Sowohl die Schulzeit als auch der Jugendtreff haben mir tolle Bekanntschaften geschenkt. Wir haben uns richtig zusammengeschweißt, viel Zeit in den Jugendtreff investiert.

Wir haben zum Beispiel die Hütte unseres Jugendtreffs komplett renoviert und haben uns einen großen Platz hin gepflastert, damit wir ein Zelt aufstellen können.

I: Wie würdest du deine Stärken und Schwächen beschreiben?

B5: Ich würde sagen, dass ich sehr kommunikativ bin, auch gegenüber fremden Menschen. Ich bin nicht voreingenommen und meistens extrovertiert, nicht schüchtern. Bei manchen kommt das vielleicht eingebildet rüber, so sehe ich mich aber nicht. Eine große Schwäche von mir hingegen ist, dass ich persönliche Entscheidungen nur sehr schwer treffen kann, berufliche hingegen sehr leicht. Ich glaube, das hängt mit Zukunftsängsten zusammen, die ich habe. Ich bin gerade darüber am Reflektieren. Im Beruf habe ich mit so vielen Leuten im Kundenservice zu tun und muss viele Entscheidungen treffen, das fällt mir nicht schwer. Bei persönlichen Entscheidungen hingegen habe ich manchmal richtig Probleme. Es hat fünf Jahre gedauert, bis ich mich zum Beispiel für dieses Studium entschieden habe. Ich kann es nicht richtig erklären, aber manchmal habe ich das Gefühl, dass mir trotz meines jungen Alters die Zeit manchmal davonrennt. Vielleicht hängt dies auch damit zusammen, dass man den eigenen Werdegang mit anderen aus dem Bekanntenkreis vergleicht. Oft stelle ich mir die Frage, ob ich das, was ich erreichen möchte, auch umsetzen kann. Dabei geht es vor allem um die Fähigkeiten und Fertigkeiten, nicht um Motivation oder Persönlichkeit. Ich weiß, ehrlich gesagt, auch nicht, woher diese Zweifel kommen.

[...]

I: Du hast vorher Industriekaufrau gelernt und jetzt startest du ins duale Studium im Bereich Messe-, Kongress- und Eventmanagement. Kannst du den Weg deiner beruflichen Orientierung noch einmal im Detail erklären?

B5: Nach dem Abi wusste ich, dass ich Geld verdienen und eigenständig sein wollte. Das war mir wichtig. Meine Eltern haben mir damals empfohlen, Industriekaufrau zu lernen, weil es ein toller Job und abwechslungsreich ist und man gut verdient, aber im Rückblick habe ich überhaupt nicht gewusst, was auf mich zukommt. Ich habe einfach angefangen und gedacht, ich kann sonst immer noch weitermachen. Ich wollte mich damals von der Schule sehr schnell distanzieren, weil gerade das Abitur sehr viel Stress und Druck bei mir und anderen aufgebaut hat. Ich habe wirklich das Gefühl gehabt, mein Kopf platzt. Ich habe mich gefühlt, als wäre ich etwas ausgebrannt.

I: Wer oder was hat dir damals bei deiner beruflichen Orientierung besonders geholfen?

B5: Mein Exfreund hat mir damals wirklich sehr geholfen und mir Mut zugesprochen, den Schritt zu gehen. Er hat mir gesagt, dass das richtig gut zu mir passen würde. Aber auch mein Papa, der mir an irgendeinem Tag eine freie Stellenanzeige geschickt hat von einem Unternehmen, bei dem jetzt tatsächlich anfangen. In den Gesprächen hat sich dann ergeben, dass Eventmanagement sehr gut zu mir passt. Nachdem mir dann meine Familie und meine

Freunde Mut zugesprochen haben, habe ich mich für dieses Studium entschieden. Im Rückblick ist es wirklich lustig, weil mein Papa mir damals eher die Ausbildung empfohlen hat als das Studium. Er hat aber jetzt gemerkt, dass mein derzeitiger Job mir keine große Freude schenkt.

## Anhang 10 – Transkript Tiefeninterview B6

[...]

I: Warum hast du dich für den Studiengang BWL Messe-, Kongress- und Eventmanagement entschieden?

B6: Ich habe ein bisschen rumgeschaut und wusste, dass ich Richtung Eventmanagement gehen wollte. Ich habe bei mir in der Klassenstufe den Abiball organisiert. Und wir hatten auch mal ein Stadtfest, da hatten wir als Stufe einen eigenen Stand. Da habe ich gemerkt, dass mich das interessiert und ich hatte auch Wirtschaft als Leistungskurs in der Schule, da haben wir auch eine richtige Kostenrechnung gemacht, zu welchen Preisen wir verkaufen, wie viel wir verkaufen müssen, und das hat mich echt alles voll interessiert. BWL hat mich im Allgemeinen interessiert. Ich wusste aber, dass ich rein BWL nicht studieren, sondern mich spezifizieren wollte. Wie beim Abiball fand ich es spannend, auf ein Projekt hin zu arbeiten und das Resultat zu sehen. Dass ich ein duales Studium machen wollte, war mir klar, weil ich nicht nur lernen wollte drei Jahre, sondern das Theoretische direkt anwenden möchte. Ich würde mich einschätzen, dass ich so viel leichter lerne. Dann habe ich bei der DHBW geschaut, was gibt es in diese Richtung, und habe die Schlagwörter BWL und Eventmanagement eingegeben. Dann habe ich mir die Seite durchgelesen und gemerkt, dass dies genau das ist, wonach ich suche. Und ich habe bei keiner Information gedacht, dass ich das nicht möchte. Ich bin dann über die Liste der dualen Partner gegangen und habe so meinen jetzigen Ausbildungsbetrieb gefunden.

I: Warum bist du direkt auf die Seite der DHBW?

B6: Viele aus meiner Klasse haben sich auch an der DHBW beworben, aber andere Studiengänge, und auch ein guter Bekannter studiert dort Immobilienwirtschaft und hat auch nur Positives berichtet. Daraufhin habe ich mir die DHBW-Seite angeschaut. Ich habe in der Schule bereits gemerkt, dass ich mir schwertue, über einen längeren Zeitraum hinweg nur theoretisch zu lernen, ohne die Inhalte praktisch anzuwenden.

I: Was, denkst du, sind die notwendigen Kompetenzen und Fähigkeiten, die du in dieser Branche benötigst?

B6: Ich denke, dass man auf jeden Fall organisiert sein muss und das Wissen über die verschiedenen Fachbereiche und Stationen haben muss. Ich glaube auch, dass man in verschiedenen Situationen gut mit Stress umgehen können muss. Vielleicht braucht man einen Ausgleich, von dem man weiß, dass er in solchen Situationen hilft. Des Weiteren ist die Kontaktfreudigkeit mit Menschen wichtig, egal ob es sich dabei um Kunden, Mitarbeitende oder Partner handelt. Der generelle Umgang ist entscheidend, weil man so verschiedene Personen

trifft. Das können andere Eventmanager, Besucher, sicher auch mal schwierige Leute, sein. Eine offene Umgangsart, aber auch eine konstruktive Konfliktbereitschaft sind sicher wichtige Kompetenzen. Man muss ja nicht nur auf die Leute zugehen, sondern auch mit ihnen arbeiten und auf sie eingehen.

[...]

I: Inwieweit ist es deiner Meinung nach wichtig, dass du dir diese beschriebenen Kompetenzen und Fähigkeiten auch vollkommen zutraust?

B6: Ich stelle es mir schwierig vor, wenn man nicht davon überzeugt ist, dass man mit Menschen umgehen kann. Ich zum Beispiel bin sehr extrovertiert und habe keine Probleme, auch auf fremde Leute zuzugehen. Ich arbeite zum Beispiel gerade in der Kita und habe derzeit 45 Kinder. Selbst da merke ich, wie verschieden jeder einzelne Mensch, egal ob Kind oder Eltern, ist und dass es wichtig ist, individuell auf jeden einzelnen einzugehen. Wenn diese Bereitschaft nicht da ist, ist das, glaube ich, sehr auslaugend und nicht zielführend. Denn am Ende geht es ja um das gegenseitige Verständnis. Denn jeder ist anders, Kommunikation ist ja nicht nur einseitig. Man muss auch aktiv zuhören können. Ich muss mir zutrauen können, mit verschiedenen Personen auf unterschiedliche Arten zu kommunizieren, um allen gerecht werden zu können.

[...]

I: Was sind deine persönlichen Interessen in der Freizeit?

B6: Ich gehe sehr gerne ins Fitnessstudio. Das ist zum einen Zeit für mich, aber gleichzeitig auch eine Begegnungsstätte mit anderen Personen, mit denen man in Kontakt treten kann. Ich habe auch eine Zeitlang Volleyball gespielt, was ich aber leider durch meine Knieverletzung jetzt nicht mehr machen kann. Des Weiteren unternehme ich sehr gern etwas mit Freunden und wir organisieren dabei immer irgendetwas, zum Beispiel machen wir super gerne Krimidinner oder gewisse Themenabende, aber auch Halloween-Feiern. Wir versuchen einfach, die schöne Zeit, die wir zusammen haben, durch solche Sachen immer wieder neu zu definieren. Das macht mich einfach immer glücklich. Ich höre auch sehr viel Musik und habe lange Zeit Klavier gespielt. Da würde ich sehr gerne weitermachen, aber durch das Abi hatte ich die vergangenen Jahre kaum Zeit dafür. Gleichzeitig bin ich in einem Verein aktiv und leite eine Kinderturngruppe.

I: Wenn du dich zurückerinnerst, wann begann deine Leidenschaft für Events oder auch für solche dramaturgischen Themenabende wie mit deinen Freunden?

B6: So einen richtigen Startzeitpunkt weiß ich nicht. Ich erinnere mich noch, dass ich, als ich 15 war und meine Firmung hatte, gemerkt habe, dass ich gerne organisiere. Da habe ich mit meinen Eltern zusammen die Deko organisiert und ein Motto entwickelt. Es war am Ende ein wunderschönes Zusammensein, vor allem, weil auch alle da waren und sich die Zeit



genommen haben, und jeder hat sich mit jedem unterhalten, das war sehr schön. Mir ist meine enge Familie sehr wichtig, gerade meine Mutter unterstützt mich immer sehr und lässt mich alles ausprobieren. Auch mein Papa ist immer dabei. Und später habe ich auch mit meiner Freundesgruppe angefangen, immer solche Themenabende zu machen. Ich glaube, wir haben damals ein Video im Internet über ein Krimidinner oder ein Murder and Mystery gesehen und gesagt: Das machen wir jetzt auch.

I: Wie würdest du deine Stärken und Schwächen beschreiben?

B6: Eine Stärke von mir ist auf jeden Fall, dass ich sehr organisiert bin. Ich bin auch sehr perfektionistisch, was vielleicht auch eine kleine Schwäche von mir ist. Ich bin halt manchmal mit meinen Ergebnissen nicht so zufrieden, obwohl ich alles gemacht habe. Ich bin sehr kommunikativ und habe kein Problem, auf Leute zuzugehen. Auf der anderen Seite bin ich sehr selbstkritisch und bewerte meine Leistungen oft schlechter als andere. Ich gönne es anderen vielleicht viel mehr als mir selbst. Gerade in der Schulzeit hat mich das sehr fertiggemacht, weil ich mich ständig mit anderen verglichen habe. Ich bin jetzt mit meinem Abi beispielsweise sehr zufrieden, ärgere mich aber jetzt nach einem Jahr immer noch, dass ich wegen einem einzigen Verrechnungspunkt an einer besseren Gesamtnote vorbeigezogen bin. Da könnte ich mich wirklich richtig drüber aufregen, auch heute noch.

I: Kannst du dir erklären, woher deine Selbstzweifel respektive deine sehr harte Selbsteinschätzung herkommen?

B6: O, das ist sehr schwierig. Ich wurde von der fünften bis zur achten Klasse sehr stark gemobbt und kann mir jetzt im Nachhinein vorstellen, dass ich deswegen angefangen habe, mich anderen Personen vergleichen zu wollen, um zu wissen, warum dies so ist. Vielleicht war ich deswegen auch oft härter zu mir selbst als zu anderen. Ich glaube, dass mich dies auch in gewisser Weise gehemmt hat. Beispielsweise hätte ich sehr gerne bereits direkt nach dem Abi angefangen zu studieren, habe mir dies aber noch nicht zugetraut und deswegen ein FSJ gemacht. Obwohl dies so ist, bin ich natürlich sehr dankbar für die Erfahrungen, die ich derzeit sammeln darf.

[...]

I: Du hast auch von deinem Engagement in der Kinderturngruppe erzählt. Wie kam das zustande und wie war es für dich, dort Verantwortung zu übernehmen?

B6: Das mit der Kinderturngruppe kam so zustande, dass die Sekretärin in der Nachhilfe die Vorstandsvorsitzende des Vereins war. Und da ich damals aktiv im Verein war, wurde ich gefragt, ob ich mir vorstellen könne, die Gruppe zu leiten. Ich habe dann einmal ausgeholfen, aber die Kids sind mir so schnell ans Herz gewachsen, dass ich seitdem jeden Donnerstag in der Sporthalle bin. Ich weiß, dass ich da eine große Verantwortung habe, weil die Eltern mir ihre Kinder übergeben.

I: Du hast jetzt sehr viel erzählt über die Events, die du in deiner Freizeit gemacht hast. Erinnerst du dich an professionelle Veranstaltungen, die du besucht hast und die dich inspiriert haben?

B6: Ich weiß noch von vielen Messen, dass ich es sehr spannend fand, wie die Organisation es fertigbringt, die Vielfalt an Ausstellern zusammenzubringen und so zu koordinieren, dass die Besucher einen ganzheitlichen Überblick erhalten. Ich war auch bei dem 125-jährigen Jubiläum von dem Unternehmen, bei dem mein Vater arbeitet. Ich weiß noch, dass das ganze Areal sehr cool aufgebaut war. Da war ich, glaube ich, sechs oder sieben, aber das weiß ich noch, als wäre es gestern gewesen, weil mich das so inspiriert hat, wie viele Details und Einzelheiten dort zu sehen waren und ein stimmiges Gesamtbild erzeugt haben. Auch bei Konzerten, wenn viele Menschen zusammenkommen, finde ich es faszinierend und möchte wissen, wie die Planung und Organisation von solchen Events möglich sind.

[...]

I: Wie lief deine Studienfachwahl noch mal im Detail ab? Wusstest du direkt nach dem Abitur, dass Eventmanagement die Richtung ist, die du einschlagen möchtest?

B6: Mich hat damals auch die Auswahl an Ausbildungen interessiert, aber ich habe keinen Ausbildungsberuf gefunden, bei dem ich gedacht habe, dass dieser mich komplett widerspiegelt. Mein Freund hat mir sehr geholfen, weil er selbst Wirtschaft im Abitur hatte und mir dann immer Sachen erklärt hat. Zusätzlich hatten wir in der Schule mehrere Orientierungstests, die wir absolviert haben, aber da kam bei mir immer Pfarrerin raus. Da dachte ich mir: Das wird es auf jeden Fall nicht. Dann bin ich auf die Seite der DHBW und fand auch Mediendesign sehr spannend, weil ich gerne kreativ bin, habe dafür aber keinen geeigneten dualen Partner gefunden. Jetzt kann ich meine Praxisphase in Stuttgart machen und bin alle drei Monate nah dran bei meiner Familie. Bei keinem anderen Studiengang wie bei MKE habe ich mich so wiedergefunden. Dies liegt zum einen an der Kreativität, die man, wie ich glaube, für diesen Beruf braucht, und zum anderen daran, dass man nicht nur am Schreibtisch sitzt, sondern stets an verschiedenen Orten ist und mit verschiedenen Personen Kontakt hat.

## Anhang 11 – Transkript Tiefeninterview B7

[...]

I: Warum hast du dich für BWL Messe-, Kongress- und Eventmanagement entschieden?

B7: Ja, das ist eigentlich ganz lustig. Ein duales Studium war für mich schon immer ein Traum, weil man Theorie und Praxis miteinander kombinieren kann und zudem auch noch Geld verdient währenddessen. Ich habe jetzt kein Top-Abitur und dachte deswegen, dass ich das nicht machen kann, habe mich aber auf der DHBW-Seite Ravensburg informiert, wie das Angebot aufgebaut ist. Ich habe dabei dann den Studiengang MKE gefunden und war quasi wie schockverliebt, weil ich gemerkt habe, dass es genau das ist, was ich machen möchte und was ich mir vorstellen kann. Ich habe danach die Liste der dualen Partner durchgesehen und habe mich zuerst bei einem dualen Partner in Ravensburg beworben, habe dann aber kurze Zeit später gesehen, dass auch ein weiterer dualer Partner in der Region ausbildet, und habe mich dann für diesen entschieden. Ich finde BWL generell sehr wichtig und es ist auch sehr gut anwendbar. Ich hatte früher immer Probleme, Sachen theoretisch zu lernen, von denen ich wusste, dass ich sie nie wieder benötige, weil es um Bereiche ging, die mich einfach nicht ansprechen, wie beispielsweise Mathematik. Ich war schon immer Besucherin von Messen und Events und da vereinen sich viele meiner Hobbys, und ich war auch bei meinem Bewerbungsgespräch völlig begeistert.

I: Warst du nach dem Abitur völlig offen, was deine berufliche Orientierung angeht, oder gab es bereits Tendenzen?

B7: Ich war wirklich völlig offen. Deswegen habe ich ja auch ein Jahr Pause gemacht, weil ich wirklich keine Ahnung hatte, was ich machen möchte, und ich hatte während des Abis dafür auch keine Zeit. Ich war auf einem beruflichen Gymnasium, auf dem ich Chemie und Ernährung als Hauptfächer hatte, also gar nicht die BWL-Richtung, die ich wirklich nie davor in Betracht gezogen hatte. Mein großer Wunsch war es immer, zur Polizei zu gehen, das hatte sich dann aber auch irgendwann erledigt. Und als ich MKE gesehen habe, stand der Entschluss für mich fest.

I: Du hast eben gesagt, dass dein Bezug zur Mathematik wenig ausgebildet ist. Jetzt startest du dennoch ein Studium, welches ein mathematisches Fundament hat. Kannst du dir erklären, weswegen?

B7: Ich habe zuerst Realschule gemacht und da hat mir Mathe immens Spaß gemacht. Ich dachte, dass dies sich im Abitur fortsetzt. Dann hat mich Corona aber völlig rausgebracht, wobei ich auch selbst schuld war, dass ich nicht drangeblieben bin. Ich weiß, dass ich es eigentlich kann und auch dass ich es wieder können werde, aber wenn es zu

Exponentialfunktionen dritten Grades mit e ging, dann ist mir während des Abiturs das Interesse verlorengegangen.

[...]

I: Welche Kompetenzen und Fähigkeiten sind deiner Meinung nach in der Event-Branche wichtig?

B7: Das ist eine gute Frage. Ich glaube, man muss zum einen sehr ehrgeizig sein, darf kein stilles Mäuschen sein und muss immer seine eigenen Ideen einbringen. Teilweise muss man sicher auch Initiative ergreifen, kommunizieren und gelegentlich sicher auch mal selbst mit anpacken. Man muss zielstrebig sein und teamfähig. Ich glaube, eine wichtige Kompetenz ist, genau das richtige Mittelmaß zu finden, wann und wie kommuniziert wird, und dass situativ, zum Beispiel bei Stress, reagiert wird. Und man muss, glaube ich, dafür auch selbstbewusst auftreten und darf keine Angst haben, auf Menschen zuzugehen, sonst ist man, glaube ich, etwas fehl am Platz, weil man ja mit vielen Menschen zu tun hat. Um ehrlich zu sein, bin ich eine sehr schüchterne Person, aber ich glaube, dass ich in den vergangenen Jahren mich gut entwickelt habe in diesem Punkt.

[...]

I: Was sind deine persönlichen Interessen in der Freizeit?

B7: Mein größtes Interesse ist das Tanzen. Ich habe, glaube ich, schon alles durchgemacht, bin jetzt aber beim Hiphop hängengeblieben. Ich mache das aber nicht in einem Verein, beziehungsweise nur manchmal in einem Verein bei einer Show-Dance-Gruppe, bei mir ist das eher ein Durch-die-Wohnung-Tanzen. Ich fahre auch sehr gerne Motorrad, weil man sehr im Moment mit sich und der Straße ist. Ich gehe auch sehr gerne ins Fitnessstudio und schaue oft gerne Filme und Serien. Für mich ist zudem Musik sehr wichtig. Eigentlich ist Musik alles in meinem Leben, egal in welcher Situation und in welcher Stimmung. Man kann dabei einfach seine Gedanken abschalten und den Moment fühlen.

I: Weißt du noch, wie oder zu welchem Zeitpunkt deine Interessen entstanden sind?

B7: Ich weiß noch, dass meine Eltern mich damals im Ballett angemeldet haben und über verschiedene Stationen, wie zum Beispiel Paartanz, bin ich zum Hiphop gekommen. Ich weiß auch noch, dass wir damals acht Mädchen in der Grundschule waren, und alle waren im selben Tanzkurs. Heute tanze ich sehr gerne mit meiner Schwester, mit der zusammen ich auch das Fitness entdeckt habe. Sie hat mich irgendwann mitgezogen. Ohne sie würde das heute auch gar nicht gehen. Zum Motorrad-Fahren bin ich hingegen eigenständig gekommen, weil ich das immer schon machen wollte. Mir wurde das damals auch nicht erlaubt und ich musste mir das komplett selbst finanzieren, also auch sehr lange dafür arbeiten. Ich habe mir jetzt endlich ein Motorrad gekauft und bin allein unterwegs, weil sowohl in meiner Familie als auch bei meinen Freunden niemand Motorrad fährt. Ich habe auch lange Fußball gespielt und sehr

viele verschiedene Sportarten gemacht. Das kam vermutlich von meinem Vater, der sehr sportlich ist. Aber keine dieser Sportarten hat sich zu einem wirklichen Interesse entwickelt. Beim Fußball, wo ich im Tor stand und das auch gar nicht schlecht gemacht habe, vermutlich deshalb, weil wir meistens verloren haben. Es kann auch sein, dass nur beim Tanzen meine besten Freundinnen dabei waren.

I: Was sind deine persönlichen Stärken und Schwächen?

B7: Ich bin ein sehr ehrgeiziger Mensch, der teilweise perfektionistisch ist und seine Ziele erreichen möchte. Ich habe, glaube ich, auch eine sehr hohe Lernbereitschaft und auch großes Interesse, neue Dinge zu lernen. Ich mag es sehr gerne, in Teams zu arbeiten. Ich bin, glaube ich, empathisch und kann mich auch gut in Menschen hineinversetzen. Ich höre auch immer von Freunden, dass ich eine gute Zuhörerin bin. Meine Schwäche ist auf jeden Fall, dass ich sehr schnell von mir selbst enttäuscht bin, wenn ich meine Ziele und Wünsche nicht erfüllen kann. Selbst wenn ich dafür nichts kann, wäre ich vermutlich eher von mir enttäuscht als von anderen. Das ist eigentlich sehr komisch, weil ich immer von meinem Umfeld die Rückmeldung bekommen habe, dass meine Leistung gut war – mit dieser war ich aber einfach nicht zufrieden. Ich könnte mir vorstellen, dass das auch von meiner Mutter kommt. Meine Mutter ist nämlich auch so in dieser Hinsicht. Sie sieht das zwar selbst nicht ein, aber, ich glaube, mir wurde das etwas vorgelebt. Ich habe mal mit ihr darüber gesprochen und sie sagte, dass das wiederum von ihrer Mutter kam, weil sie in jungen Jahren als Frau nur ganz wenig Akzeptanz erfuhr. Ich finde, dass auch heute manchmal noch Frauen eher auf Äußere beschränkt werden. Dabei wäre es viel zielführender, jeder Person charakterlich eine Rückmeldung zu geben und sie in ihrem Wesen als Mensch zu bestärken, anstatt sie in eine Schublade zu stecken.

[...]

I: Wie lief die Studienfachwahl bei dir im Detail ab, auch mit dem Hintergrund, dass du nach dem Abitur noch sehr unentschlossen warst?

B7: Ich habe mich in ganz vielen Situationen überfordert gefühlt, weil ich wusste, dass es jetzt mit der Berufsorientierung richtig los geht, habe mich dafür aber noch nicht richtig vorbereitet gefühlt. Auch der Druck, der entsteht, wenn von vielen Seiten die ersten Zielvorstellungen kommen, wohin die Wege führen sollen, war sehr hart. Ich glaube, ich bin die Einzige aus unserer Klasse, die hier in der Region bleibt. Daraus resultierte auch etwas die Angst, weil ich nicht wusste, ob meine Entscheidung die richtige ist. Als ich dieses Gefühl hatte, mit MKE mich wiedergefunden zu haben, war ich sehr glücklich. Auch wenn immer noch ein kleines bisschen Angst besteht, weil ich nicht weiß, was auf mich zukommt.

I: Gibt es etwas, das du dir in dieser Findungsphase gewünscht hättest, also was dir hätte helfen können?

B7: Ich hätte mir gewünscht, dass ich während der Schulzeit mehr Input bekommen hätte. Ich hatte kein einziges Praktikum in den Abiturjahren, was in der Realschule damals normal war, und im Abi war wirklich gar nichts mehr, weil man wegen dem Lernstoff keine Zeit dafür hatte. Deswegen war ich sehr froh, dass ich immer meine Mutter zur Seite hatte, die mir immer Tipps gegeben hat. Das hat mir sehr geholfen.

## Anhang 12 – Transkript Tiefeninterview B8

[...]

I: Warum hast du dich für Messe-, Kongress- und Eventmanagement entschieden?

B8: Da muss ich jetzt ein bisschen weiter ausholen. Und zwar während meiner ganzen Abi-Zeit wollte zum Zollamt und dort dual studieren. Ich habe mir auch überlegt, ob ich in Richtung Rettungssanitäter, Polizei oder Krankenhaus gehe. Dann habe ich überlegt, ob ich eine Ausbildung zum Rettungssanitäter mache, aber habe mich dann gefragt, wie ich mich dann weiterbilden kann, da ich dann irgendwie Medizin studieren müsste, um weiterkommen zu können. Dadurch ist das relativ schnell weggefallen, weil ich mir ein Medizinstudium nicht vorstellen konnte. Polizei war mir dann auch ein bisschen zu viel und deswegen bin ich dann bei dem dualen Studium beim Zoll hängengeblieben und habe mir dort auch relativ viel angesehen, mich informiert. Ich habe mich dann aber entschieden, erst mal noch zu warten, verschiedenen Jobs zu machen und dann beim Zoll anzufangen. Ich habe dann in der Metallindustrie in der Produktion gearbeitet. Dann hat mir ein Unternehmen gesagt, dass sie eine Stelle im Management frei hätten und ob ich daran Interesse hätte. Dies wäre aber Teilzeit gewesen und befristet. Ich habe dann dort angefangen und das war der Grundbaustein für alles, was danach kam. Plötzlich bin ich vom Zoll wieder weggekommen und habe mir überlegt, was man im Bereich Management studieren kann. Und irgendwann kam meine Mutter auf mich zu und sagte, dass MKE etwas für mich wäre.

I: Warum wusstest du von Beginn an, dass du dual studieren möchtest?

B8: Es war mir eigentlich gar nicht so bewusst, beim Zoll wäre es dual gewesen und da hatte ich mich eingelesen, was dual Studieren bedeutet. Es war jetzt aber nicht so, dass ich nur hätte dual studieren wollen. Das hat sich jetzt so entwickelt. Dann habe ich mir überlegt, dass ich drei Monate in der Theorie bin und drei Monate in der Praxis, und ich wollte dann auch etwas weiter weg von zuhause kommen. Und jetzt habe ich einen dualen Partner in Nordrhein-Westfalen gefunden.

I: Was hat dir imponiert am Bereich MKE? Was waren die ausschlaggebenden Gründe für deine Studienwahl?

B8: Ich war schon immer fasziniert von Events aller Art. Zum Beispiel Musicals finde ich richtig cool, aber auch Tanzshows oder Konzerte. Daran imponiert mir auch immer die Kombination mit der Musik und die Tatsache, dass alles auf die Sekunde genau abgestimmt sein muss. Gleichzeitig taucht man in die geschaffene Welt ein. Besonders aufgefallen ist mir dies bei Tanz der Vampire. Ich habe dann später bei der Recherche gemerkt, wie viele Veranstaltungsarten es gibt und wie viele Teilsegmente die Branche hat. Während meiner Zeit in der

Metallindustrie habe ich Messen, zum Beispiel als Aussteller, kennengelernt und ich habe gelernt, an wie viel man denken muss, egal ob das Kleidung, Namensschilder, Give-aways oder Exponate sind. Dass einfach sehr viel Organisation im Hintergrund verläuft, zum Beispiel Marketing oder Social- Media-Kampagnen.

I: Welche Kompetenzen und Fähigkeiten sind deiner Meinung nach in dieser Branche wichtig?

B8: Ich denke, das Organisieren-Können ist die wichtigste Kompetenz, die man haben muss. Man muss Ansprechpartner in allen Bereichen sein. Man muss kommunizieren können und stressresistent sein. Es geht also zum einen um den Überblick und zum anderen um die Koordination und das Lenken in verschiedenen Situationen.

[...]

I: Welche persönlichen Interessen hast du in der Freizeit?

B8: Ich mache Geräteturnen und trainiere jeden Montag dafür im Verein. Und ich bin zusätzlich Übungsleiterin und mache demnächst auch meine Trainerlizenz. Was ich auch sehr gerne mache, ist alles, was mit Kunst zu tun hat. Ich spiele zum Beispiel selbst Klavier. Mit fünf oder sechs habe ich angefangen, Blockflöte zu spielen. Generell habe ich gemerkt, dass ich mir auch viel bei Instrumenten selbst beigebracht habe, beispielsweise beim Klavier. Ich war zum Beispiel auch eine der Wenigen, der das Corona-Homeschooling sehr gut gefallen hat. Und so ist es auch beim Klavierspielen. Ich setze mich dann da hin, bringe mir selbst etwas bei und finde dann das Erfolgserlebnis so toll, wenn es mir gelingt.

I: Was sind deine persönlichen Stärken und Schwächen?

B8: Meine Stärken sind auf jeden Fall, dass ich kommunikativ und offen bin. Gleichzeitig bin ich aber auch sehr gern allein. Ich fahre zum Beispiel auch Motorrad. Ich bin stets freundlich. Eine Schwäche von mir ist wiederum, dass ich in vielen Situationen aber auch schüchtern bin und mich im Nachhinein darüber ärgere, nicht anders reagiert zu haben. Ein weiterer Punkt ist, dass ich mir meine Ziele immer selbstständig setzen möchte, weswegen mich auch immer die Schule oder die Lehrenden etwas gestört haben, weil sie oft Ziele für alle zusammen definiert haben. Das liegt vielleicht daran, dass in den vergangenen Jahren alles so sehr getaktet war und ich als kreativer Mensch mehr Freiraum in manchen Situationen benötige.

I: Was verstehst du unter Kreativität?

B8: Für mich ist es immer wichtig, ohne Scheuklappen zu agieren und die Situation im Moment zu erleben, ohne irgendwelche Eindrücke von anderen oder Erfahrungen. Ich male auch sehr gerne, das ist vielleicht ein gutes Beispiel: Wenn ich anfangen will, weiß ich nie, was es wird.

[...]



I: Kannst du dir erklären, woher deine kreative Ader kommt?

B8: Meine beste Freundin, die jetzt gerade Psychologie studiert, hat mich ganz oft animiert, einfach mal eine Sache auszuprobieren. Wir waren ganz oft gemeinsam kreativ. Sie hat zum Beispiel Querflöte gespielt. Generell war sie während des Abis mein Anker, weil wir immer wieder Dinge unternommen haben, die uns beiden in diesen stressigen Jahren sehr geholfen haben.

[...]

I: Hast du dich nach dem Abitur sicher gefühlt, was deine berufliche Orientierung anging?

B8: In unserer Abi-Zeitung wurde ich das auch gefragt, was ich beruflich werden will. Da stand bei mir dann: „Keine Ahnung, planlos“ drin. Ich war wirklich teilweise verzweifelt, weil ich keine Anhaltspunkte hatte, also es gab bis zu meiner Entscheidung für MKE kein Berufsfeld, von dem ich überzeugt war.

I: Hat dir etwas in dieser Phase gefehlt oder was hättest du dir gewünscht?

B8: Ich glaube, dass ich persönlich mehr Praktika hätte machen müssen, weil die Unsicherheit, glaube ich, eher daran lag, dass ich mich nie spezifisch auf die Frage der Berufsfindung vorbereitet habe. Im Rückblick war das Abitur aber so intensiv, dass mir dafür die Zeit gefehlt hat. Ich bin meiner Mama sehr dankbar, die mich immens unterstützt hat und mich auch am Ende darin bestärkt hat, dass MKE die richtige Entscheidung ist. Sie sagt derzeit ganz oft: „Ich freue mich richtig, das passt perfekt zu dir.“

## Anhang 13 – Referenzwerte BFI-10

**Rammstadt, Beatrice; Kemper, Christoph; Klein, Mira et al. (2012):** Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit, GESIS-Working Papers, 2012/23, Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, [https://www.gesis.org/fileadmin/kurzskalen/working\\_papers/BFI10\\_Workingpaper.pdf](https://www.gesis.org/fileadmin/kurzskalen/working_papers/BFI10_Workingpaper.pdf) (Zugriff am: 06.05.2023).

*Tabelle A1: Referenzwerte BFI-10 Extraversion*

Geschlecht	Bildung	Altersgruppen						Gesamt (Alter)	
		18-35		36-65		>65		M	SD
		M	SD	M	SD	M	SD		
Männlich	gering	3.42	.86	3.40	.90	3.17	.81	3.28	.85
	mittel	3.64	.77	3.43	.96	3.48	.94	3.48	.92
	hoch	3.82	.90	3.53	.87	3.36	1.03	3.57	.92
	Gesamt	3.66	.86	3.45	.91	3.28	.89	3.43	.90
Weiblich	gering	3.86	.97	3.44	1.13	3.17	.93	3.33	1.03
	mittel	3.64	.95	3.50	.96	3.37	.97	3.52	.96
	hoch	4.01	.78	3.70	.94	3.23	.88	3.74	.91
	Gesamt	3.81	.90	3.53	1.01	3.22	.94	3.51	.98
Gesamt (Geschlecht)	gering	3.61	.92	3.42	1.03	3.17	.87	3.31	.95
	mittel	3.64	.90	3.47	.96	3.42	.95	3.50	.94
	hoch	3.93	.83	3.62	.91	3.30	.96	3.66	.92
	Gesamt	3.75	.89	3.50	.97	3.25	.91	3.47	.95

Anmerkungen: N = 1134.

*Tabelle A2: Referenzwerte BFI-10 Neurotizismus*

Geschlecht	Bildung	Altersgruppen						Gesamt (Alter)	
		18-35		36-65		>65		M	SD
		M	SD	M	SD	M	SD		
Männlich	gering	2.67	.95	2.27	.73	2.26	.84	2.31	.82
	mittel	2.13	.69	2.20	.82	2.19	.80	2.18	.79
	hoch	2.01	.60	2.16	.70	2.14	.88	2.11	.71
	Gesamt	2.22	.78	2.21	.76	2.22	.83	2.22	.79
Weiblich	gering	2.47	1.24	2.61	.92	2.56	.89	2.57	.93
	mittel	2.69	.84	2.66	.91	2.54	1.08	2.65	.92
	hoch	2.41	.71	2.53	.98	2.50	.98	2.48	.89
	Gesamt	2.55	.86	2.62	.93	2.55	.94	2.58	.92
Gesamt (Geschlecht)	gering	2.58	1.08	2.45	.85	2.42	.88	2.45	.89
	mittel	2.53	.84	2.48	.90	2.35	.95	2.47	.90
	hoch	2.25	.69	2.35	.88	2.29	.93	2.31	.83
	Gesamt	2.43	.84	2.44	.88	2.39	.91	2.42	.88

Anmerkungen: N = 1134.

Tabella A3: Referenzwerte BFI-10 Offenheit für Erfahrungen

Geschlecht	Bildung	Altersgruppen						Gesamt (Alter)	
		18-35		36-65		>65		M	SD
		M	SD	M	SD	M	SD		
Männlich	gering	3.19	.99	3.09	.89	3.22	.89	3.17	.90
	mittel	3.38	1.01	3.20	.91	3.48	.89	3.31	.92
	hoch	3.49	.73	3.56	.80	3.43	.82	3.51	.78
	Gesamt	3.37	.89	3.27	.89	3.33	.88	3.31	.89
Weiblich	gering	3.06	.54	3.19	.92	3.15	.96	3.15	.91
	mittel	3.64	.94	3.48	.88	3.56	.99	3.54	.92
	hoch	3.89	.98	3.83	.94	4.02	.93	3.88	.95
	Gesamt	3.67	.95	3.48	.93	3.35	1.01	3.49	.96
Gesamt (Geschlecht)	gering	3.13	.82	3.14	.90	3.18	.93	3.16	.91
	mittel	3.57	.96	3.37	.90	3.52	.93	3.45	.93
	hoch	3.73	.90	3.70	.89	3.69	.91	3.71	.89
	Gesamt	3.55	.93	3.39	.92	3.34	.95	3.41	.93

Anmerkungen: N = 1134.

Tabella A4: Referenzwerte BFI-10 Gewissenhaftigkeit

Geschlecht	Bildung	Altersgruppen						Gesamt (Alter)	
		18-35		36-65		>65		M	SD
		M	SD	M	SD	M	SD		
Männlich	gering	3.67	.72	4.01	.78	4.27	.75	4.10	.78
	mittel	3.80	.85	4.09	.89	4.22	.72	4.08	.84
	hoch	3.83	.69	3.95	.84	4.07	1.00	3.94	.84
	Gesamt	3.78	.75	4.02	.84	4.22	.79	4.05	.82
Weiblich	gering	3.58	.91	4.10	.74	4.33	.71	4.18	.77
	mittel	4.16	.79	4.31	.70	4.43	.63	4.29	.72
	hoch	3.97	.92	4.43	.62	4.25	.81	4.23	.80
	Gesamt	4.02	.87	4.28	.70	4.35	.71	4.24	.76
Gesamt (Geschlecht)	gering	3.63	.80	4.06	.76	4.30	.73	4.14	.78
	mittel	4.06	.82	4.23	.78	4.32	.68	4.21	.78
	hoch	3.91	.83	4.20	.77	4.15	.92	4.10	.83
	Gesamt	3.93	.83	4.17	.77	4.29	.75	4.15	.79

Anmerkungen: N = 1134.

Tabelle A5: Referenzwerte BFI-10 Verträglichkeit

Geschlecht	Bildung	Altersgruppen						Gesamt (Alter)	
		18-35		36-65		>65		M	SD
		M	SD	M	SD	M	SD		
Männlich	gering	3.33	.88	3.48	.78	3.47	.76	3.46	.78
	mittel	3.27	.71	3.24	.74	3.43	.84	3.30	.77
	hoch	3.41	.72	3.46	.80	3.28	.89	3.40	.79
	Gesamt	3.34	.76	3.38	.77	3.43	.81	3.39	.78
Weiblich	gering	3.19	.89	3.35	.91	3.62	.83	3.48	.87
	mittel	3.46	.86	3.48	.72	3.85	.85	3.53	.79
	hoch	3.46	.71	3.41	.78	3.55	.75	3.45	.75
	Gesamt	3.43	.81	3.42	.79	3.67	.82	3.49	.81
Gesamt (Geschlecht)	gering	3.27	.88	3.41	.85	3.55	.80	3.47	.83
	mittel	3.40	.82	3.39	.73	3.63	.87	3.44	.79
	hoch	3.44	.71	3.43	.79	3.39	.84	3.43	.77
	Gesamt	3.40	.79	3.41	.78	3.55	.82	3.45	.80

Anmerkungen: N = 1134

## Anhang 14 – SPSS-Auswertungen

### Deskriptive Statistiken

	N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Std.- Abweichung	Varianz
Neurotizismus	375	1,00	4,50	2,4227	,83259	,693
Extraversion	375	1,50	5,00	3,8307	,88586	,785
Offenheit	375	1,00	5,00	3,4987	,96219	,926
Verträglichkeit	375	1,50	5,00	3,5093	,73622	,542
Gewissenhaftigkeit	375	2,00	5,00	4,2347	,69249	,480
Gültige Werte (listenweise)	375					

### Deskriptive Statistiken

Geschlecht		N	Minimum	Maximum	Mittelwert	Std.- Abweichung	Varianz
weiblich	Neurotizismus	272	1,00	4,50	2,5165	,83881	,704
	Extraversion	272	1,50	5,00	3,8272	,89768	,806
	Offenheit	272	1,00	5,00	3,4963	,98231	,965
	Verträglichkeit	272	1,50	5,00	3,5533	,75500	,570
	Gewissenhaftigkeit	272	2,00	5,00	4,3493	,63803	,407
	Gültige Werte (listenweise)	272					
maennlich	Neurotizismus	103	1,00	4,00	2,1748	,76603	,587
	Extraversion	103	1,50	5,00	3,8398	,85810	,736
	Offenheit	103	1,00	5,00	3,5049	,91151	,831
	Verträglichkeit	103	1,50	5,00	3,3932	,67392	,454
	Gewissenhaftigkeit	103	2,00	5,00	3,9320	,74112	,549
	Gültige Werte (listenweise)	103					

### Test bei unabhängigen Stichproben

		Levene-Test der Varianzgleichheit		t-Test für die Mittelwertgleichheit							
		F	Sig.	T	df	Signifikanz		Mittlere Differenz	Differenz für Standardfehler	95% Konfidenzintervall der Differenz	
						Einsseitiges p	Zweiseitiges p			Unterer Wert	Oberer Wert
Neurotizismus	Varianzen sind gleich	1,229	,268	3,605	373	<,001	<,001	,34179	,09482	,15534	,52823
	Varianzen sind nicht gleich			3,755	200,125	<,001	<,001	,34179	,09102	,16231	,52126
Extraversion	Varianzen sind gleich	,263	,608	-,123	373	,451	,902	-,01260	,10262	-,21440	,18920
	Varianzen sind nicht gleich			-,125	191,668	,450	,900	-,01260	,10056	-,21094	,18574
Offenheit	Varianzen sind gleich	1,513	,219	-,077	373	,470	,939	-,00853	,11147	-,22771	,21065
	Varianzen sind nicht gleich			-,079	197,095	,468	,937	-,00853	,10777	-,22106	,20400
Verträglichkeit	Varianzen sind gleich	3,819	,051	1,886	373	,030	,060	,16010	,08489	-,00681	,32702
	Varianzen sind nicht gleich			1,985	204,601	,024	,048	,16010	,08065	,00109	,31912
Gewissenhaftigkeit	Varianzen sind gleich	1,718	,191	5,400	373	<,001	<,001	,41723	,07726	,26530	,56915
	Varianzen sind nicht gleich			5,049	162,472	<,001	<,001	,41723	,08264	,25404	,58041

### Effektgrößen bei unabhängigen Stichproben

		Standardisiere $r^a$	Punktschätzung $g$	95% Konfidenzintervall	
				Unterer Wert	Oberer Wert
Neurotizismus	Cohen's d	,81955	,417	,188	,645
	Hedges' Korrektur	,82120	,416	,188	,644
	Glass' Delta	,76603	,446	,210	,680
Extraversion	Cohen's d	,88703	-,014	-,241	,213
	Hedges' Korrektur	,88882	-,014	-,240	,212
	Glass' Delta	,85810	-,015	-,241	,212
Offenheit	Cohen's d	,96347	-,009	-,236	,218
	Hedges' Korrektur	,96541	-,009	-,235	,217
	Glass' Delta	,91151	-,009	-,236	,217
Verträglichkeit	Cohen's d	,73372	,218	-,009	,445
	Hedges' Korrektur	,73520	,218	-,009	,444
	Glass' Delta	,67392	,238	,008	,466
Gewissenhaftigkeit	Cohen's d	,66780	,625	,393	,856
	Hedges' Korrektur	,66915	,624	,392	,854
	Glass' Delta	,74112	,563	,322	,801

a. Der bei der Schätzung der Effektgrößen verwendete Nenner.

Cohen's d verwendet die zusammengefasste Standardabweichung.

Hedges' Korrektur verwendet die zusammengefasste Standardabweichung und einen Korrekturfaktor.

Glass' Delta verwendet die Standardabweichung einer Stichprobe von der Kontrollgruppe.

## **Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Dornbirn, am 07.07.2023

Jens Kuntzemüller